
A
ARCHITEKTUR
DER DDR
2'83
Preis 5,— Mark

**Die Zeitschrift „Architektur der DDR“**
**erscheint monatlich**
**Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M**

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

**In der Deutschen Demokratischen Republik:**

Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

**Im Ausland:**

Bestellungen nehmen entgegen:

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

**Redaktion**

Zeitschrift „Architektur der DDR“
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

**Verlag**

VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

**Gesamtherstellung**

Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/1/83 bis P 3/5/83

**Anzeigen**

Alleinige Anzeigenannahme:
VEB Verlag Technik
1020 Berlin
Oranienburger Str. 13/14
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

Archit. DDR Berlin 32 (1973), Jan., 1, S. 1–64
**ISSN** 0323-3413

**Im nächsten Heft:**

Zur Umsetzung der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR“ bei komplexen Gestaltungsprozessen im Industriebau

Erzeugniskonzeption bis 1990 für den komplexen Wohnungsbau in der Hauptstadt der DDR, Berlin

Ideenwettbewerb zur Gestaltung effektiver Außenwandkonstruktionen für Industriegebäude in Skelettbauweise

Architektenausbildung im Projektierungslabor der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Inhalt, Arbeitsweise und Arbeitsorganisation der Industriebauplanung

**Redaktionsschluß:**

Kunstdruckteil: 9. Dezember 1982
Illusdruckteil: 9. Dezember 1982

**Titelbild:**

Wohngebiet Waldstadt II in Potsdam
Foto: Heidemarie Milkert, Brandenburg

**Fotonachweis:**

Heidemarie Milkert, Brandenburg (25); Christa Zocher, Dresden (13), Institut für Denkmalpflege Berlin/Joachim Fritz (4); Institut für Denkmalpflege Berlin/Renate Worel (1); Institut für Denkmalpflege Berlin/Dieter Müller (1); Institut für Denkmalpflege Berlin/Johannes Laurentius (1); Heinz Kittel, Quedlinburg (8); Tassilo Neubert, Berlin (3) Werner Rietdorf, Berlin (6); Dietz Kohlhoff, Franfurt (Oder) (1); Rudolf Hartmetz, Schwedt (3)




XXXII. JAHRGANG · BERLIN · FEBRUAR 1983



**Herausgeber:** Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

**Redaktion:** Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

**Gestaltung:** Bärbel Jaeckel



# NOTIZEN

## BdA-Bundesvorstand beriet über neue Aufgaben im Wohnungsbau

Zu einem interessanten Erfahrungs- und Meinungsaustausch gestaltete sich die 2. Bundesvorstandssitzung des BdA/DDR, die am 3. 12. 1982 in Magdeburg stattfand und sich mit den neuen Aufgaben im Wohnungsbau befaßte, auf die die 5. Tagung des Zentralkomitees der SED orientierte.

Zu Beginn der Beratung, die vom Vizepräsidenten Dipl.-Ing. Roland Korn geleitet wurde, gab der 1. Sekretär, Dipl.-Ing. Hubert Scholz, den Bericht über die seit dem VIII. BdA-Kongreß im Bund geleistete Arbeit. Neben den zahlreichen Aktivitäten der Bezirks- und Fachgruppen, die darauf gerichtet waren, die Gedanken des Bundeskongresses zur Erhöhung der Effektivität und Qualität des Bauens umzusetzen, hob er die aktive Mitwirkung bei der Vorbereitung einer neuen Wettbewerbsordnung hervor.

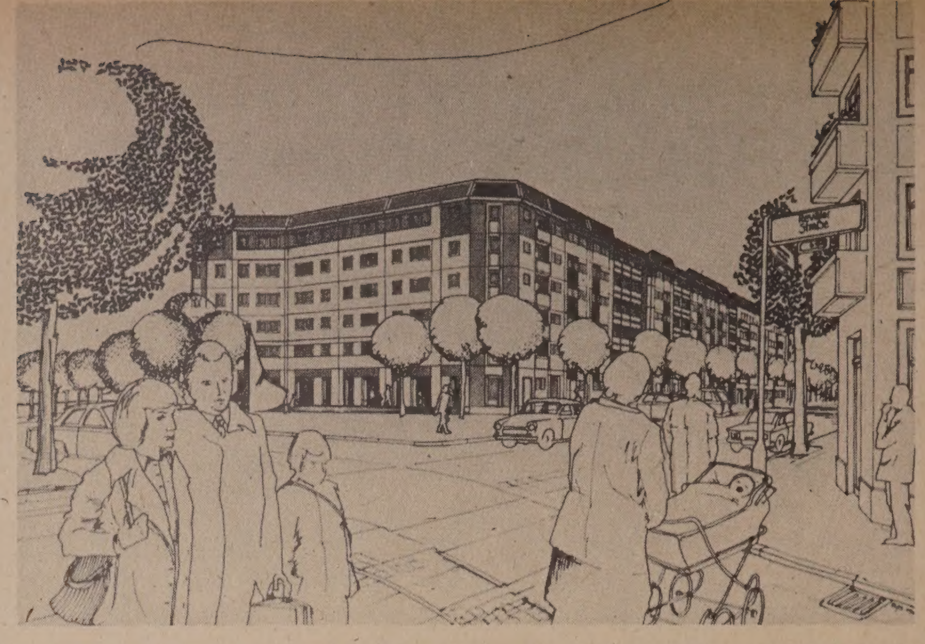
Der BdA-Präsident, Prof. Ewald Henn, hielt das Referat über die Aufgaben der Stadtplaner und Architekten in Verwirklichung der Beschlüsse zur Weiterführung des Wohnungsbauprogramms. Ausgehend von der 5. Tagung des ZK der SED stellte er die Aufgabe in den Vordergrund, die vielfältigen Probleme zu meistern, die sich aus der stärkeren Verflechtung von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Erhaltung, insbesondere in innerstädtischen Wohngebieten, ergeben. Die Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR haben dafür bereits in der Praxis starke Impulse ausgelöst. Er verwies dabei auf die intensive Arbeit in allen Bezirken und Wohnungsbaukombinaten sowie in der Forschung zur Weiterentwicklung des Wohnungsbaus und zur Aufwandsreduzierung, insbesondere zur Senkung des Material- und Energieaufwandes. So könne mit neuen Projektlösungen des WBK Erfurt der Aufwand um rund 3000 Mark je Wohnung und der Energieverbrauch um 35,5 Prozent gesenkt werden. Er setzte sich für gründliche Analysen, Variantenvergleiche und Wettbewerbe ein. Routinearbeiten müßten zugunsten der schöpferischen Arbeit reduziert werden. Das Ringen um Qualität und Effektivität im Wohnungsbau sei keine einmalige, sondern eine ständige Aufgabe. Fragen der intensiven Stadtentwicklung, des innerstädtischen Bauens, der städtebaulich-architektonischen Qualität, der Rationalisierung des Bauens sowie auch der Architekturtheorie werden inhaltlich Schwerpunkte der BdA-Arbeit sein.

In einem Korreferat legte der Vorsitzende der Bezirksgruppe Magdeburg, Kollege Horst Heinemann, wertvolle Erfahrungen der Magdeburger Architekten zur weiteren Realisierung des Wohnungsbauprogramms dar, wie sie insbesondere bei der Planung des Wohngebietes Olvenstedt in enger Zusammenarbeit mit sowjetischen Fachkollegen gewonnen wurden. Hervorzuheben ist dabei vor allem das komplexe Herangehen, das zu einer allseitig günstigen Lösung führte.

Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier von der Bauakademie der DDR ging in einem weiteren Korreferat auf die gemeinsame Arbeit von Forschung und Praxis zur Erzeugnisentwicklung im komplexen Wohnungsbau ein. Entsprechend den neuen Anforderungen der 80er Jahre konzentrieren sich diese Arbeiten auf das innerstädtische Bauen, vor allem auf die Weiterentwicklung der Plattenbauweise. Dafür legte er eine Reihe von Grundsätzen dar, die eine koordinierte Forschung und Entwicklung beschleunigen sollen.

Im Zusammenhang mit dem Arbeitsplan des Bundes für 1983 standen Probleme der Einheit von Ökonomie und Qualität, der langfristigen städtebaulichen Planung und ihrer Ausgangsgrößen, der Weiterentwicklung der Projektierungstechnologie, des Zusammenwirkens mit den Auftraggebern und der Bauausführung, der raschen Erweiterung der Bauerhaltung, des Wohnungsbaus in Mittel- und Kleinstädten sowie grundsätzliche Fragen der BdA-Arbeit – von der theoretischen Weiterbildung bis zur Information und Beratung der Bürger – in einer konstruktiven Diskussion zur Debatte.

Der Bundesvorstand beschloß Maßnahmen zur Auswertung der 5. Tagung des ZK der SED, den Arbeits- und den Finanzplan für 1983. In weiteren Beschlüssen wurden u. a. die Kollegen Heinz Graffunder und Michael Bräuer kooptiert und die Kollegen Heinz Graffunder und Erich Kaufmann als Mitglieder des Präsidiums gewählt.



Studie für innerstädtischen Wohnungsbau an der Helsingforser Straße. Ein Kollektiv des WBK Berlin unter Leitung von W. Ortmann bereitet dafür jetzt die Projekte vor.

## Schinkel-Medaille 1982 verliehen

Auf Beschluß des Büros des Präsidiums wurde verdienstvollen Mitgliedern in Anerkennung ihres persönlichen Beitrages zur Entwicklung des Bundes der Architekten der DDR die Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille verliehen. In einer festlichen Veranstaltung in der Konzerthalle des Magdeburger Klosters „Unser Lieben Frauen" nahm der Präsident des BdA/DDR, Prof. Ewald Henn, die Auszeichnung vor.

Mit der **Schinkel-Medaille in Gold** wurden geehrt:
Dr.-Ing. Carl Krause
Prof. Dr.-Ing. Bernhard Geyer
Diplomarchitekt Rudolf Großmann
Oberingenieur Robert Brosche
Dipl.-Ing. Erich Buchholz

Mit der **Schinkel-Medaille in Silber** wurden ausgezeichnet:
Architekt Heinz Aust
Architekt Gerhard Dalchau
Dipl.-Ing. Helmut Unbehaun
Dipl.-Ing. Benno Kolbe
Architekt Günter Gerhardt
Dipl.-Ing. Claus Feldmann
Dr.-Ing. Frank Mohr
Dipl.-Ing. Manfred Fuchs

Mit der **Schinkel-Medaille in Bronze** wurden ausgezeichnet:
Dr.-Ing. Werner Gratz
Dr.-Ing. Peter Hajny
Dipl.-Ing. Ingrid-Ria Krämer
Architekt Joachim Hahn
Diplomarchitekt Siegfried Oschütz
Gartenbauingenieur Christine Peldszus
Dipl.-Ing. Dieter Rühle
Architekt Jack Welsand
Dipl.-Ing. Ingeborg Scharf
Dr.-Ing. Gisela Fenster
Dr.-Ing. Dieter Bartusch
Dipl.-Ing. Bruno Kandler
Dipl.-Ing. Fritz-Eckehardt Rosteck
Dipl.-Architekt Siegmar Schreiber
Dipl.-Ing. Rainer Götze
Dipl.-Ing. Horst Stöcker
Gartenbauingenieur Paul Wilke
Dipl.-Ing. Klaus Thomann
Dipl.-Ing. Günter Hartzsch
Dipl.-Ing. Hanfried Sachse
Dipl.-Ing. Manfred Neumann
Dr.-Ing. Satish C. Khurana
Dipl.-Ing. Manfred Denda
Architekt Helga Zschocher
Dipl.-Ing. Volker Sieg
Dr.-Ing. Siegfried Klügel
Dipl.-Ing. Klaus-Christian Wenzel
Dipl.-Ing. Christa Menz
Architekt Karl-Heinz Birkholz
Oberingenieur Gerhard Richardt
Dipl.-Ing. Siegbert Hilscher
Dipl.-Ing. Ulrich Möckel

Innerstädtischer Wohnungsbau im zentralen Bereich der rumänischen Stadt Craiova. Chefarchitekt Viorel Voia



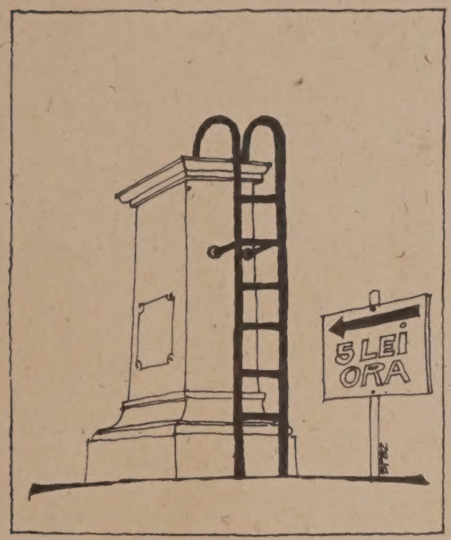
## Stuckmarmor

Stuckmarmor, der den farbenprächtigen Tönen und Maserungen des Natursteines angeglichen werden kann, ist im VEB Ausbau Dresden entwickelt worden. Dank der exakten Bestimmbarkeit der Farbzusätze können nach dieser Technologie Strukturen nach den Wünschen der Auftraggeber hergestellt werden. Damit eröffnen sich auch für die Restauration von Kulturdenkmalen neue Möglichkeiten. Stuckmarmor, der aus Gips, Leim und Farbe besteht, kann sowohl als glatte Wandverkleidung, als Gesims oder als Säule ausgeführt werden. Er läßt sich bohren, fräsen, sägen, schleifen und polieren. Stuckmarmor wird bereits beim Wiederaufbau der Dresdner Semperoper verwendet. Dort wird das Gemenge direkt auf der Baustelle angefertigt und auf die Wand mit Hilfe einfacher Vorrichtungen ohne eine spezielle Haftschicht aufgetragen. Nach dem Abbinden innerhalb von fünf bis sechs Stunden wird die Oberfläche mit einem Rakelmesser abgezogen und mehrmals geschliffen, um alle Unebenheiten zu beseitigen. Die porenfreie Oberfläche ist weitgehend unempfindlich gegen mechanische Einwirkungen. Bei Verschmutzung kann der Stuckmarmor mit reinem Alkohol abgewaschen werden, wobei der Glanz erhalten bleibt.

Künftige Anwendungsmöglichkeiten sehen die Erfinder dieses Werkstoffs auch in der Herstellung von Einrichtungsgegenständen wie Tischen, Badewannen, Bänken und Verkleidungen. Da der Arbeitsaufwand zur Herstellung des Stuckmarmors gegenwärtig noch hoch ist, wird nach Möglichkeit der mechanischen oder automatischen Fertigung gesucht.



Ein neues Institutsgebäude an der Lunatscharskistraße in Leningrad
Architekten: W. Maslow, W. Orlow und L. Feschina




Eine Chance für alle (aus „Arhitectura" SRR)

## Projektierungstechnologie

Über die Projektierungstechnologie für die Rekonstruktion und Modernisierung von Wohnungsbausubstanz führt die Bauinformation am 3. März 1983, 10.30 Uhr, in Berlin, Wallstraße 27, eine Informationsveranstaltung durch. Voranmeldungen erbeten unter Tel. 37 83 23 38.

## 500 000 Wohnungen werden fehlen

Ein Sonderausschuß des britischen Unterhauses kam nach eingehenden Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß in Großbritannien bis 1985 mindestens 500 000 Wohnungen fehlen werden. Der Wohnungsneubau ist in den letzten Jahren auf die Hälfte geschrumpft. Im sozialen Wohnungsbau gingen die Fertigstellungen auf rund 40 000 Wohnungseinheiten zurück. Je 1000 Einwohner hat Großbritannien derzeit 385 Wohnungen. (Die DDR verfügt vergleichsweise über 392 WE/Ew.)

## Wettbewerb für Billigwohnungsbau

Der schwedische Rat für Bauforschung hat einen Wettbewerb zur Gewinnung neuer Ideen für den Wohnungsbau der 80er Jahre ausgeschrieben. Stark steigende Baukosten und sinkender Wohnungsbau bilden den Hintergrund für diesen Wettbewerb, der darauf gerichtet ist, kleine Wohnungen zu entwickeln, die den in Schweden weiter zurückgehenden Haushaltsgrößen entsprechen. Ein zentraler Aspekt des Wettbewerbs ist die Ökonomie. Gefordert wird von den Arbeiten u. a. eine rapide Senkung der Bau- und sonstigen Kosten, die Kürzung staatlicher Zuschüsse und die Möglichkeit zu erhöhter Eigenbeteiligung. Der Wettbewerb wird in zwei Stufen durchgeführt. In der zweiten Stufe sollen Pilotprojekte für die praktische Erprobung entstehen.

## Bulgarische Architekturausstellung

**Im Haus der Bauinformation in Berlin wurde am 10. 11. 1982 die Ausstellung „Zeitgenössische Architektur der Volksrepublik Bulgarien" eröffnet. Zur Eröffnung, an der zahlreiche Architekten, Diplomaten und Vertreter der staatlichen Organe teilnahmen, sprachen der Vizepräsident des bulgarischen Architektenverbandes, Prof. Waltschanov, und der 1. Vizepräsident des BdA/DDR, Prof. Dr. Krenz. Die Ausstellung gab einen Überblick über die Vielfalt des heutigen Architekturschaffens in Bulgarien. Beachtung und Anerkennung fanden besonders die im Wohnungs- und Gesellschaftsbau erzielten Fortschritte.**

## Farbe gegen Schimmel

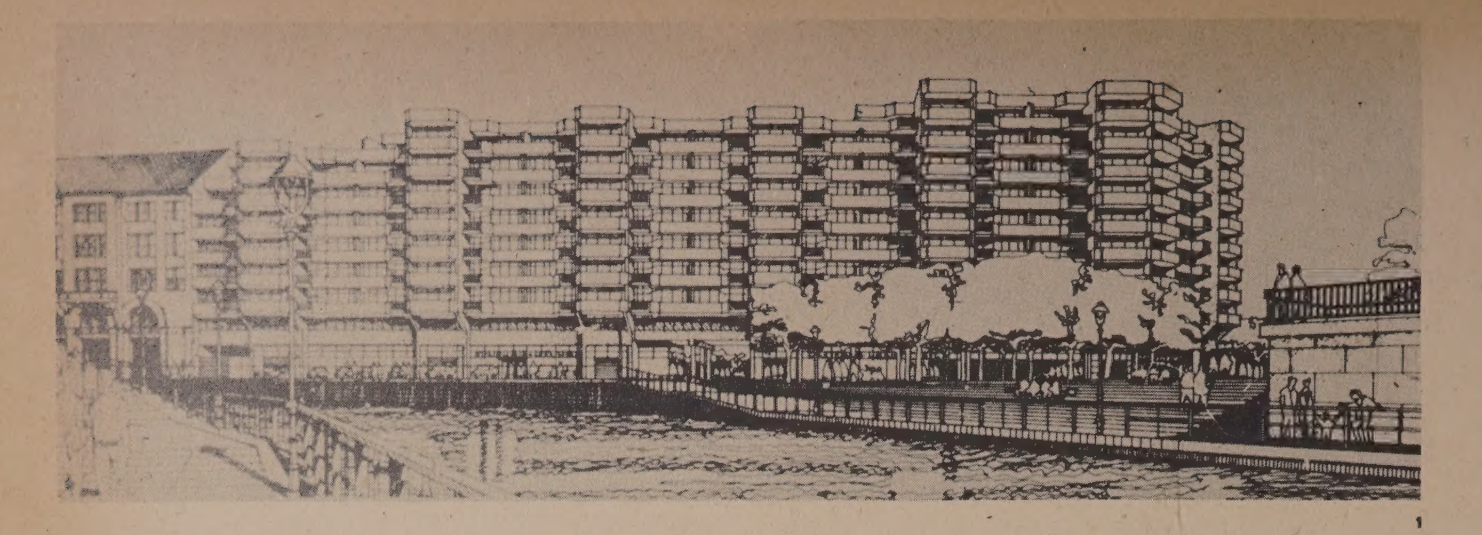
Eine Schutzwirkung von mindestens vier Jahren garantiert die von Forschern des VEB Lithopone Fürstenwalde und des VEB Kali-Chemie Berlin entwickelte Anti-Schimmelfarbe. Sie findet ihre Anwendung in Betrieben der Lebensmittelindustrie sowie in Küchen der Gemeinschaftsverpflegung. Der hohe Feuchtigkeitsgrad, der beispielsweise in Bäckereien, Brauereien oder Molkereien herrscht, verursacht leicht Schimmelbefall an den Wänden, so daß häufig renoviert werden muß. Auf Grund der langen Schutzwirkung des neuen Anstrichstoffes entfällt dieser hohe Renovierungsaufwand.

Intime Innenhöfe bilden den Mittelpunkt eines neuen Wohnquartiers im historischen Zentrum von Roubaix (Frankreich).



Traditionelle Gestaltung betont der innerstädtische Wohnkomplex „Ruckersplein" (Belgien)





1

# 16. Weiterbildungsseminar der Bezirksgruppe Berlin des BdA/DDR

Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf
Architekt BdA/DDR

In der Zeit vom 7. 9. bis 30. 11. 1982 wurde in der Hauptstadt der DDR das 16. Weiterbildungsseminar der Bezirksgruppe Berlin des Bundes der Architekten der DDR durchgeführt. Mit ihm wurde der im Herbst 1981 begonnene Zweijahres-Zyklus abgeschlossen. Über Inhalt und Ergebnis des ersten Teiles, der im Zeitraum von September bis November 1981 realisiert worden war, ist in Heft 4/82 der „Architektur der DDR" bereits berichtet worden.

Das 16. Seminar umfaßte, ähnlich wie in den Vorjahren, 11 Abendveranstaltungen im Kinosaal der Berlin-Information am Fernsehturm sowie eine zweitägige Exkursion nach Dresden. Gesamtthema des Seminars waren die „Aufgaben bei der weiteren sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR in Auswertung des VIII. Bundeskongresses des BdA/DDR". Die beiden Themenkomplexe widmeten sich Grundfragen der intensiven Stadtentwicklung und ausgewählten Problemen des innerstädtischen Bauens einerseits sowie Erfahrungen und Schlußfolgerungen aus der Baugeschichte und der Architekturtheorie andererseits. Spezielle Anforderungen an das Berliner Bauwesen in den 80er Jahren wurden in der Abschlußveranstaltung dargelegt.

Am Seminar beteiligten sich 110 Delegierte aus mehr als 20 Berliner Baukombinaten, Projektierungsbetrieben, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen und sonstigen Institutionen der Hauptstadt. Der Anteil der weiblichen Teilnehmer betrug etwa 36 Prozent, der Anteil der Teilnehmer unter 35 Jahren etwa 43 Prozent.

Das Seminar wurde mit einem Auftakt begonnen, der sich eindeutig an den Ergebnissen des VIII. Bundeskongresses des Bundes der Architekten der DDR sowie an den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebauern und Architektur in der DDR" (Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrats der DDR vom Mai 1982) orientierte. In einem Podiumsgespräch mit dem neu gewählten Präsidenten des BdA/DDR, Prof. Dipl.-Ing. Ewald Henn, dem Vizepräsidenten Dr.-Ing. Helmut Stingl und dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe Berlin, Dr.-Ing. Heinz Willumat, ging es um eine erste Zwischenbilanz in der Erfüllung der vom Kongreß herausgearbeiteten neuen Aufgaben der Städtebauer und Architekten in den 80er Jahren, insbesondere bei der effektiven Durchsetzung der intensiv erweiterten Reproduktion und dem Übergang zum verstärkten innerstädtischen Bauen. Der Vorsitzende der Berliner Bezirksgruppe informierte dabei über Schlußfolgerungen aus den speziell für die BdA-Arbeit in der Hauptstadt gefaßten Beschlüssen.

Eine Reihe anschließender Veranstaltungen diente im einzelnen dem Erfahrungsaustausch zu Problemen der intensiven Stadtentwicklung und zum Bauen auf innerstädtischen Standorten in der Einheit von Neubau, Modernisierung und Erhaltung.

So stellten Dipl.-Ing. Beutel vom Institut für Städtebau und Architektur und Dipl.-Ing.-Ök. Schön vom Institut für Ökonomie der Bauakademie der DDR neueste Untersuchungen zur rationellen Standortwahl und zur Ermittlung der günstigsten Proportionen von extensiver und intensiver Neubebauung in Dresden und Leipzig vor.

Der Stellvertreter des Chefarchitekten der Messestadt, Kollege Dipl.-Ing. J. Schulze, legte Erfahrungen bei der Erhaltung, Instandsetzung und Modernisierung der Wohnungsbausubstanz in Leipziger Altbaugebieten (Leutzsch, Ostvorstadt, westliche Innenstadt) dar und ging dabei auch auf eine Reihe neuer, komplizierter Anforderungen im Zusammenhang mit der erforderlichen Aufwandsreduzierung ein.

Gegenstand weiterer Beiträge von Dr.-Ing. W. Brandstädter, Vorsitzender der Bezirksgruppe Halle und Brigadeleiter im WBK Halle, sowie von Dipl.-Ing. D. Grunske, Leiter des Themenkollektivs Beispielplanungen im Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau (IWG) der Bauakademie der DDR, waren spezifische Erfahrungen auf dem Gebiet des innerstädtischen Neubaus, wie sie in jüngster Zeit in Merseburg, Halle und Bernau gewonnen werden konnten.

In einem abschließenden Vortrag sprach Dr.-Ing. K.-H. Schlesier, Stellvertreter des Direktors des Instituts für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR, zum Thema „Stand und Tendenzen bei der Entwicklung und Projektierung neuer Erzeugnisse für den innerstädtischen Wohnungsbau".

Eingeordnet am Übergang zum zweiten Themenkomplex, der sich vorrangig mit einigen theoretischen Fragen der Architekturentwicklung sowie mit Beispielen aus dem Ausland beschäftigte, wurde am 15. und 16. 10. 1982 die traditionelle Zweitages-Exkursion des Berliner Weiterbildungsseminars durchgeführt. Diesmal hatte sie als dominierenden Schwerpunkt den gemeinsamen Besuch der IX. Kunstausstellung der DDR in Dresden. In zwei Gruppen gegliedert, machten sich die 45 Teilnehmer der Exkursion mit den im Albertinum und in den Hallen am Fučikplatz ausgestellten Exponaten bekannt, und es liegt dabei in der Natur der Sache, daß die dort gewonnenen Eindrücke Stoff zu vielfältigen Diskussionen, oft noch lange nach dem Besuch, boten. Am zweiten Reisetag hatten wir unter Leitung des stellvertretenden Stadtarchitekten von Dresden, Kollegen Dipl.-Ing. Konrad Lässig, Gelegenheit, am Stadtmodell und während einer gemeinsamen Rundfahrt aktuelle Vorhaben des komplexen Wohnungsbaus sowie der Erhaltung und Modernisierung kennenzulernen. Auf diesem Wege noch einmal vielen Dank an Kollegen Lässig. Den Abschluß der Exkursion bildete ein Abstecher zum Bergrestaurant „Bastei" in der Sächsischen Schweiz und schließlich, auf der Rückfahrt zum Hauptbahnhof Dresden, ein Besuch im rekonstruierten Barockgarten Groß-Sedlitz bei Heidenau.

Mit einem sehr interessanten, anschaulichen Beitrag über „Bauhaus-Architektur und Bauhaus-Architekten aus heutiger Sicht" eröffnete Prof. Dr. sc. B. Grönwald, Direktor der Sektion Architektur an der HAB Weimar, den zweiten Themenkomplex.

Ihm folgte Prof. Dr. U. Kuhirt, Arbeitsgruppenleiter an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, der seinen Vortrag Problemen der „Beziehung zwischen Architektur und bildender Kunst heute" gewidmet hatte. Sein reiches Bildmaterial aus dem architekturbezogenen Kunstschaffen der 70er Jahre in der DDR, ergänzt durch Beispiele von einigen neuen Städten in der Umgebung von Paris, vor allem aus Saint-Quentin en Yvelines, bot dabei Stoff für eine breite Diskussion.

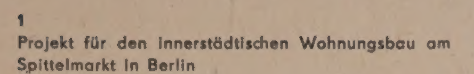
Prof. Dr. habil. Chr. Schädlich von der HAB Weimar sprach in einem weiteren Beitrag über „Tendenzen in der Entwicklung spätbürgerlicher Architektur" (siehe auch „Architektur der DDR", Heft 6/82). Seine zahlreichen Beispiele aus den USA, der Schweiz, Japan und der BRD führten zu grundlegenden ideologischen und architekturtheoretischen Fragestellungen, die bei den Seminarteilnehmern auf großes Interesse stießen und die es lohnen würden, auch künftig wieder einmal aufzugreifen und zu diskutieren.

Kollege Dipl.-Ing. Hubert Scholz, 1. Sekretär des BdA/DDR, gab in einem Lichtbildervortrag Eindrücke aus Begegnungen mit Architektur und Architekten in Finnland wieder, die er im September 1982 ge-



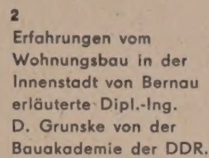
2

3



1
Projekt für den innerstädtischen Wohnungsbau am Spittelmarkt in Berlin

meinsam mit Dr. Willumat anläßlich der Teilnahme am Seminar zum Thema „Genius loci – Die Suche nach der lokalen Identität" in Helsinki sowie auf der anschließenden Exkursion nach Turku, Tampere, Lahti, Oulu und anderen finnischen Städten gewonnen hatte.
Kollege Harald Vogt, Sekretär der Bezirksgruppe Berlin des BdA/DDR, schließlich berichtete, ausgehend von seiner Teilnahme an einer Jugendtourist-Reise 1982 nach Frankreich, über Probleme der Stadtgestaltung, -erhaltung und -erneuerung in Paris und Lille.
Ein sowjetischer Farbdokumentarfilm über die Planung, Projektierung und Realisierung des neuen Moskauer Wohngebietes Jasenjewo, im Süden der sowjetischen Hauptstadt, geplant für 220 000 Einwohner, vermittelte anschaulich, wie unsere sowjetischen Kollegen – ein Kollektiv bewährter Stadtplaner und Architekten unter der Leitung von Architekt Jakow Borisowitsch Belopolskij – bei der Vorbereitung und Durchführung des Wohnungsneubaus alles tun, um die Spezifik eines Standortes, seine landschaftlichen Gegebenheiten und seine unwiederholbaren Schönheiten wirksam zur Geltung zu bringen. Besonderes Augenmerk wird dabei der Einordnung und Gestaltung der gesellschaftlichen Zentren sowie dem gezielten, harmonischen Einsatz der Farbe in der Stadtgestaltung gewidmet.
Den Abschluß unseres Seminars bildete ein informativer Beitrag von Dr. Willumat, Vorsitzender der Bezirksgruppe Berlin, Direktor des Büros für Städtebau und Stellvertreter des Chefarchitekten der Hauptstadt, über die neuen Aufgaben von Städtebau und Architektur in Berlin in den 80er Jahren – ein Beitrag, an den sich eine lebhafte Diskussion, auch zu den speziellen Anforderungen an die Arbeit in der BdA-Bezirksgruppe Berlin, anschloß.
Zusammenfassend sei festgestellt, daß das 16. Weiterbildungsseminar für Berliner Architekten, das erste nach unserem VIII. Bundeskongreß, mit gutem Erfolg durchgeführt und abgeschlossen werden konnte. Bei zunehmend seminaristischem Charakter der Veranstaltungen und gewachsenem Diskussionseifer gelang es, im Sinne der von den „Grundsätzen" gegebenen Orientierung „die besten Arbeitsergebnisse zu propagieren, die fortgeschrittenen Erfahrungen erfolgreicher Projektierungskollektive zu verallgemeinern und das Niveau der Weiterbildung der Architekten zu erhöhen". Den Referenten und Organisatoren des Seminars sei dafür herzlich gedankt.



2
Erfahrungen vom Wohnungsbau in der Innenstadt von Bernau erläuterte Dipl.-Ing. D. Grunske von der Bauakademie der DDR.

3
Innerstädtischer Wohnungsbau am Markt in Merseburg, über den Dr. Brandstädter aus Halle sprach

4
Dipl.-Ing. Konrad Lässig, Stellvertreter des Stadtarchitekten von Dresden, gab einen Überblick über Wohnungsbau und Stadtentwicklung in der Elbestadt (Modell Wohngebiet Gorbitz).

5
Gemeinsamer Besuch der IX. Kunstausstellung der DDR in Dresden



4



# Verkehrsplanung – Trennen oder Mischen von Funktionen

Dr.-Ing. Barbara Grambow
Dipl.-Ing. Dietz Kohlhoff
Frankfurt (Oder)

Vom Wohnungsbauprogramm in der DDR gehen zahlreiche praktische und theoretische Impulse für die Entwicklung der Städte und Gemeinden aus. Bei diesem Prozeß muß immer wieder betont werden, daß die sozialpolitische Lösung der Wohnungsfrage bis 1990 den rationellen Einsatz der verfügbaren Mittel und Kapazitäten erfordert. Konkret heißt das auch, daß in diesem Zeitraum u. a. nicht zugleich auch alle auftretenden Verkehrsprobleme gelöst werden können. Bezugnehmend auf den ruhenden Verkehr ist fraglich, ob in der Planung dieser Umstand bisher genügend berücksichtigt wurde. So muß z. B. die Verkehrsplanung für die bis 1990 zu realisierenden Wohngebiete schnell und praxisnah wirksam auf die unter dem Stichwort Verkehrsberuhigung zu verstehende Tendenzwende eingehen.

War es in der Vergangenheit eine wichtige Planungsarbeit, eine Trennung der Verkehrsarten herbeizuführen, eine Trennung nicht nur zwischen motorisierten und nichtmotorisierten Verkehrsarten, sondern auch zwischen einzelnen Verkehrsmittelarten, so stellt sich diese Frage heute in veränderter Form.

Möglichst jeder Verkehrsart sollten bisher eigene oder besondere Bahnen bzw. Spuren im städtischen Raum zugeordnet werden. Abb. 1 zeigt einen für eine Hauptnetzstraße typischen und nicht übertriebenen Querschnitt. Darüber hinaus wären aus rein verkehrlicher Sicht Ergänzungen für Radfahrer, KOM-Haltebuchten und weitere Abbiegespuren wünschenswert. Prinzipiell wurden ähnliche Differenzierungen auch für das Nebennetz angestrebt. Lange Zeit erschien dies als eine erfolgversprechende verkehrsplanerische Konzeption. Es bleibt jedoch die Frage, inwieweit zuweilen die Funktion städtischer Erlebnisräume durch eine einseitige Betonung der Verkehrsfunktion zerstört würde. Ein mehr oder weniger an formalen Richtwerten orientiertes Übertragen der für das klassifizierte Stadtstraßennetz richtigen konsequenten Trennung der Verkehrsarten auf Neubauwohngebiete führte nicht überall zu den erwarteten Erfolgen.

Ein neuer konzeptioneller Ansatz wird gewonnen, wenn eine Mischung der Verkehrsarten zum Prinzip der Verkehrsplanung in Wohngebieten erhoben wird. Aus dem Nebeneinander der Kontrahenten im Verkehr, vor allem Kraftfahrer und Fußgänger, sollte ein Miteinander von rechtlich, baulich und ökonomisch gleichberechtigten Partnern werden. Inhalt einer Veränderung der Verkehrsplanung wird sein, den Übergang zwischen den verkehrlichen Prinzipien der Trennung im Straßenhauptnetz sowie in wichtigen Nebennetzteilen und der Mischung in den unmittelbaren Erschließungsbereichen zu planen, zu gestalten und dem Nutzer unmittelbar bewußt zu machen. Diese Zielstellung geht über eine an mehr oder weniger verkehrstechnischen Parametern orientierte Optimierung hin zur sogenannten schmalen Anliegerstraße hinaus. Auch die bisher angestrebte Trennung in verkehrstragende und verkehrsfreie Räume muß in diesem Zusammenhang neu diskutiert werden, unter Einbeziehung der mit konventionellem Kraftfahrzeugverkehr grundsätzlich verbundenen potentiellen Störfaktoren.

Soll auf die bis 1990 vorgesehenen Wohnungsbaustandorte in dieser Hinsicht Einfluß genommen werden, sind kurzfristig Kenntnisse über Zweckmäßigkeit und Realisierbarkeit, einschließlich Anwendungsgren-




1



2

3



zen der Funktionsmischung notwendig. Zielgerichtete, theoretisch hinreichend vorbereitete Experimente kosten jedoch relativ viel Zeit. Im folgenden soll eine, den Möglichkeiten eines kleinen Planungsbüros entsprechende, praxisnahe Analyse von Netzelementen, die bereits Ansätze von Mischverkehr aufweisen, vorgestellt werden.
Wie in den anderen Städten existieren in Frankfurt (Oder) interpretierbare Mischverkehre, so z. B. durch die Einbeziehung von Verkehrsanlagen bei einer breiten Palette von Anlässen, die vom Wohngebietsfest bis zum Stadtgründungsjubiläum reichen. Nicht immer sind dabei die Gegensätze so groß wie im Fall der Platznutzung auf den Abbildungen 2 und 3.
Verkehrsmischung zwischen Fußgänger und Radverkehr finden z. B. nahezu vor jeder Kaufhalle, in jedem Fußgängerbereich statt, obwohl gegenwärtig Radfahrer diese Zone bei strenger Auslegung geltender Bestimmungen nicht nutzen dürfen.
Anfang der 70er Jahre wurden in Frankfurt (Oder) mehrere Wohnkomplexe realisiert, in denen teilweise Verkehrssituationen existieren, die heute als erste Stufe der Anwendung von Mischverkehrsflächen und unter dem Stichwort Verkehrsberuhigung angesehen werden können. Es handelt sich zum Beispiel um Teilbereiche im Kosmonautenviertel und im Hansaviertel. Die Parkfläche, in der schematischen Darstellung vom Kosmonautenviertel (Abb. 4), an einem befahrenen Wohnweg wurde entgegen der ursprünglichen Konzeption bewußt im Widerspruch mit geltenden Bestimmungen nachgerüstet. Trotz der zweifelsfrei damit verbundenen Probleme kann diese Maßnahme insgesamt als Erfolg bezeichnet werden. Sie wird, wie Abb. 5 zeigt, von den Bewohnern akzeptiert, Unfälle sind nicht bekannt geworden.
Ein weiterer Ansatz konzeptioneller Überlegungen für eine Funktionsüberlagerung kann durch Analyse des Verkehrsverhaltens der Bewohner während der Realisierungsphase der Wohngebiete gewonnen werden. Auf den zumeist unbefestigten Flächen im Umfeld der Wohngebäude kommt es zu interessanten Überlagerungen verschiedenster, städtebaulich relevanter Funktionen. Da derartige Gegebenheiten während des Bauprozesses oft jahrelang anhalten ohne die zu erwartende Steigerung der Unfälle, steht konkret die Frage nach dem Sinn der bisher üblichen konsequenten Trennung der Funktionen.
Als Beispiel wurde der zweite Wohnkomplex des Stadtteiles Neuberesinchen in Frankfurt (O.) praxisnah analysiert. Im Realisierungsprozeß lassen sich folgende, schematisch in den Abb. 6.1 bis 6.3 dargestellte Phasen aus verkehrlicher Sicht unterscheiden:

Phase I:
- fertiggestellte Hochbauten
- teilweise bewohnt
- einzelne oder systematische Baustraßenplattenwege

Phase II:
- vollständig bewohnte Hochbauten
- fertiggestellter Verkehrsbau, meist ohne Gehwege
- ohne gestaltete Freiflächen
- unvollständige Verkehrsorganisation

Phase III:
- fertiggestellter, geplanter Zustand
- vollständige, nutzungsvorschreibende Freiflächengestaltung
- komplette Verkehrsorganisation

## ■ fließender Verkehr

Sowohl qualitativ als auch quantitativ sind dem fließenden Verkehr während der Phase I Beschränkungen auferlegt. In Abhängigkeit von Faktoren wie z. B. Witterung oder Bautechnologie ändern sich die Fahrtrouten, die zeitweise mit den Baustraßenplattenwegen identisch sind, aber auch über unbefestigte Flächen führen. Die Fahrgeschwindigkeiten sind notwendigerweise niedrig, und es ist zumindest zeitweise ein Maximum für die engere Fahrtroutenwahl gegeben (vgl. Abb. 6.1). Die Drosselung der Geschwindigkeit ergibt sich automatisch durch die Unebenheiten der „Fahrbahn"-oberfläche. (In der Phase III, nach Fertigstellung der Straßen, muß durch eine Beschilderung eine reduzierte Geschwindigkeit erzwungen werden.)
Während der Phase II sind trotz guter Voraussetzungen für den fließenden Verkehr Probleme im Verkehrsablauf zu beobachten. Der Erlebnisraum wird maßgebend von den konkurrenzlosen Flächenelementen des Verkehrs bestimmt. Sie übernehmen nahezu alle Funktionen, die an befestigte Oberflächen gebunden sind, vom Kinderspiel über den Spaziergang, von der Abstellfläche für Müllcontainer bis hin zu ihrer eigentlichen Funktion, der Aufnahme des fließenden Verkehrs. Auf diesen Flächen spielt sich mehr oder weniger das gesamte Leben des Wohnbereiches ab. Einheimische fahren deshalb betont zaghaft, während Ortsunkundige unangemessen schnell fahren. Zeitweise entsteht ein nicht zu vertretendes Maximum an Funktionsmischung.

## ■ ruhender Verkehr

Aus Fahrzeugbesitzersicht bietet die Phase I ideale Teilbedingungen für das Abstellen ihrer Fahrzeuge. Es zeigt sich, daß von allen Kraftfahrern die Möglichkeit genutzt wird, ihr Fahrzeug direkt am Verkehrsziel zu parken, obwohl sich in einiger Entfernung qualitativ bessere Abstellmöglichkeiten bieten (vgl. Abb. 6.1). Es entsteht ein später nicht wieder zu erreichendes Maximum im Zuordnungsgefüge Wohnung-Stellplatz. Die Phasen II und III sind unter anderem geprägt durch Parkplatzsuche in Nähe des Verkehrszieles. In der Phase II ist außerdem festzustellen, daß einige Fahrzeugbesitzer auch jetzt noch unbefestigte Flächen in unmittelbarer Nähe der Gebäude zum Abstellen ihrer Fahrzeuge nutzen, weil andere Funktionszuordnungen für

1
Trennung der Verkehrsarten bei Hauptstraßen. Beispiel: Karl-Marx-Straße in Frankfurt (Oder)

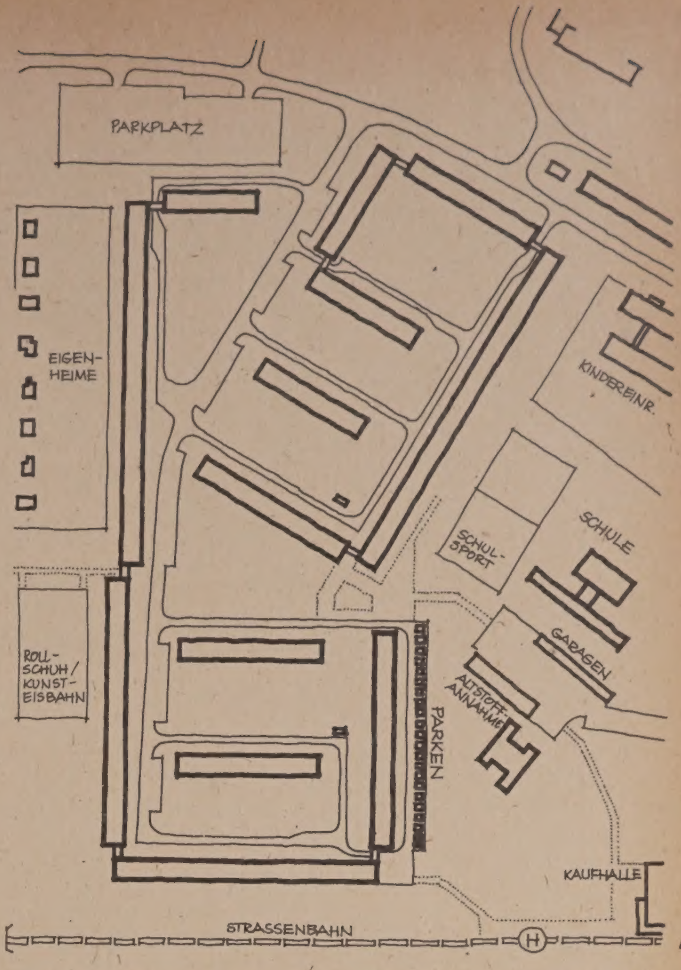
2
Ruhender Verkehr auf dem Platz neben dem Rathaus in Frankfurt (Oder)

3
Volksfest auf dem gleichen Platz

4
Parken an einem befahrbaren Wohnweg im Kosmonautenviertel in Frankfurt (Oder)

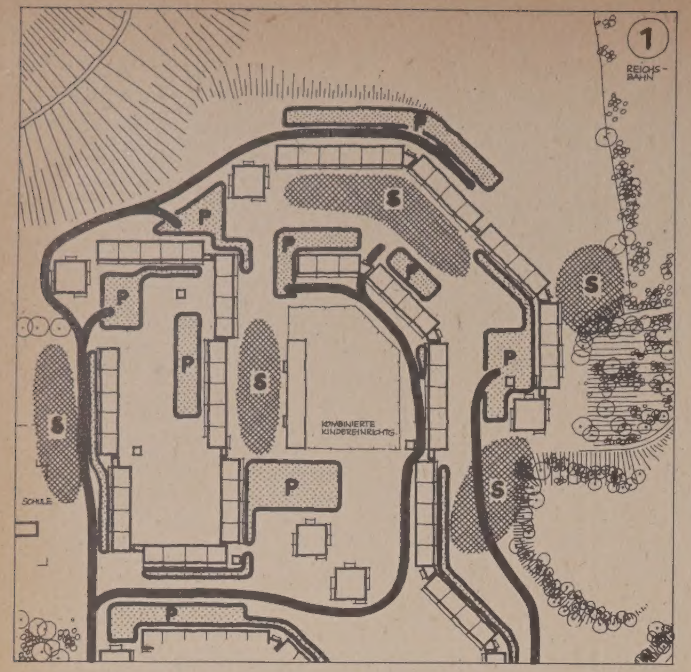
5
Funktionierende „Mischverkehrsfläche" im Kosmonautenviertel in Frankfurt (Oder)

Zeichnungen (Abb. 4 und 6.1–6.3) von Dipl.-Ing. G. Hartzsch

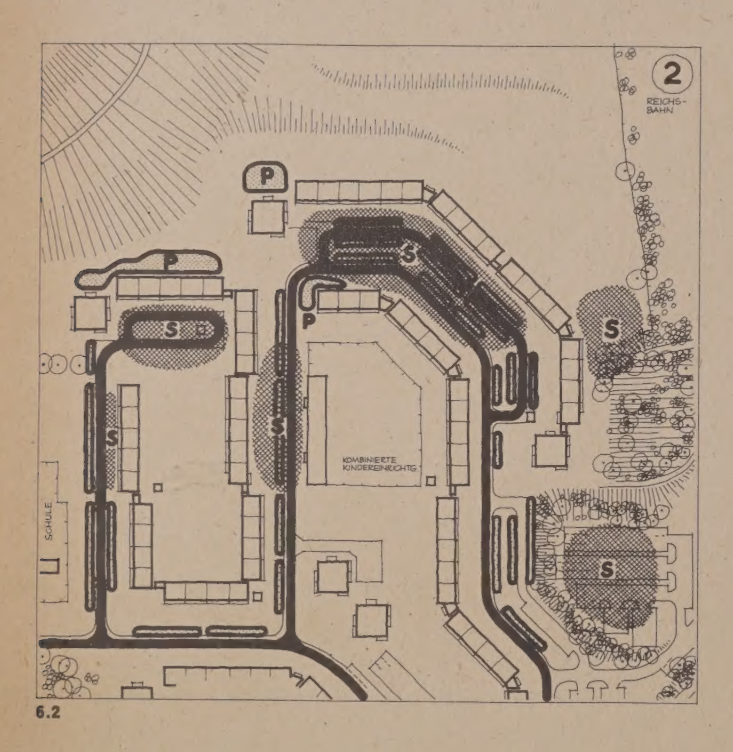


4

5

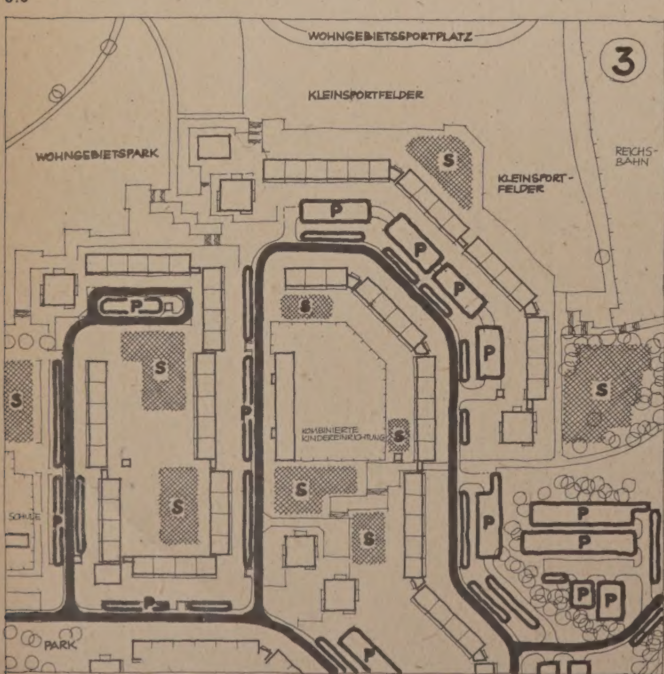




6.1




6.2

6.3




6.1 bis 6.3
Realisierungsphasen im Fertigstellungsprozeß eines Wohngebietes und Zuordnung der Funktionen
schwarze Linien: fließender Verkehr
punktierte Flächen: ruhender Verkehr
schraffierte Flächen: Spiel

diese Flächen noch nicht baulich ausgeprägt sind (vgl. Abb. 6.2.).

### Spiel, Bewegung

In den Phasen I und II sind die Flächen zum Spielen und Toben nahezu unbegrenzt. Es fällt jedoch auf, daß von den Kindern die Hauptkommunikationszonen bevorzugt werden. Diese sind zum einen die Eingangsbereiche der Wohngebäude und, vor allem in der Phase II, für Ball- und Radgerätespiele die nicht darauf eingerichteten Verkehrsflächen (Abb. 6.1, 6.2), eine weitere Form ungewollter und damit gefährlicher Funktionsmischung. Ein Widerspruch tritt auch dadurch auf, daß die so benutzten Spielbereiche nicht identisch sind mit den für den Endzustand geplanten. Es erscheint daher fragwürdig, Spielflächen in kommunikationsarmen Zonen zu planen, die dann von den Kindern nicht angenommen werden.

### Fußgänger

Allein in der Phase III ist die dem Fußgänger gebotene Qualität zufriedenstellend. Während der vorangehenden Phasen werden, je nach Witterung, zum einen fertiggestellte Verkehrsflächen genutzt und zum anderen Kurzverbindungen über unbefestigte Flächen gesucht. Letzteres beinhaltet die Gefahr der nur schlecht korrigierbaren Gewohnheit, so daß nach vollständiger Fertigstellung der Flächenelemente schnell wieder abkürzende „Trampelpfade" entstehen.
Der Fußgängerverkehr auf Fahrverkehrsflächen konventioneller Art kann ebenfalls als eine Form der Funktionsmischung aufgefaßt werden, unter den gegebenen Bedingungen allerdings mit Gefahren für alle Beteiligte. Andererseits kann vermerkt werden, daß sich Fußgänger durchaus gegenüber dem Fahrverkehr behaupten können. Von den Kraftfahrern wird gewissermaßen bewußt oder unbewußt akzeptiert, daß dem Fußgänger noch keine Alternativflächen zur Benutzung gegeben sind. Auch daraus kann geschlossen werden, daß es nicht die Mischung ist, die Gefahren hervorruft, sondern das Nichteingerichtetsein der Flächenelemente auf eine Mischung. Hinzu kommt das auf Trennung abgestimmte, anerzogene Verkehrsverhalten.
Die bisher verwendeten verkehrsbestimmenden Elemente sind vorwiegend auf eine lineare Struktur bestimmend oder begleitend ausgerichtet. Mit dieser Linearität wird in vielen Fällen die städtebauliche Situation nachvollzogen.
Straßen wurden bisher auch im Wohnbereich von normierten Trassierungselementen sowohl im Längs- als auch im Querschnitt mit der Zielstellung bestimmt, vorrangig für den fließenden Verkehr ideale Verhältnisse zu erreichen. Wirksame Veränderungen sind nur durch die Aufgabe dieses Primats erfolgversprechend. Die Elemente des Frei- und Verkehrsflächenbaus (z. B. Borde, Verkehrsschilder, Bäume, Müllbehälter, Leuchten) müßten neu gewichtet und verändert zugeordnet werden. Der Einsatz dieser Elemente sollte so erfolgen, daß kleinere differenzierte Räume entstehen. Entscheidende Veränderung der Gestaltungsauffassung ist eine Elementeordnung quer zur Bewegungslinie bei Verwendung sparsamster Mittel.
Bewohner von Neubaugebieten leben oft eine lange Zeit in einem Wohnumfeld, das durch einen hohen Grad an Mischung von Funktionen charakterisiert ist. Von diesen zeitweisen Mischzuständen und ihrer Widerspiegelung im Bewußtsein der Bewohner ausgehend, lassen sich möglicherweise veränderte Planungsansätze für eine Flächengestaltung finden, die über ein Nebeneinander von Frei- und Verkehrsflächengestaltung hinausgeht und der realen Nutzung der Räume besser entspricht. Eine weiterreichende Zielstellung muß darin bestehen, den Anteil der ausschließlich dem fließenden Verkehr dienenden Flächen zu reduzieren, um neben den funktionellen Verbesserungen auch ökonomische Effekte zu erzielen.

# Wohnkomplex Waldstadt II in Potsdam

*Für eine schöne, hygienische und gesundheitsfördernde Wohnumwelt erhält die Freiflächengestaltung, die gute Möglichkeiten für das gefahrlose Spiel der Kinder, für Sport und Erholung der Bewohner aller Altersschichten bietet, große und wachsende Bedeutung. Dazu sind der vorhandene Baumbestand und die Grünbepflanzung sowie die Wasserflächen und das Geländerelief klug zu nutzen.*
*(Aus den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR")*



# Wohnen im Grünen durch Erhaltung des Baumbestandes

Günter Klein
Mitglied des Rates des Bezirkes Potsdam
und Bezirksbaudirektor

Der Bezirk Potsdam zählt zu den waldreichsten Gebieten der DDR. Die Wälder umfassen über 33 Prozent des Territoriums und reichen häufig bis an die Siedlungsränder der Städte heran. Das Stadt- und Landschaftsbild wird auch durch die zahlreichen Bäume an den Straßen und auf den Plätzen sowie die Bepflanzung der Ufer an Flüssen und Seen, die zum Teil noch auf Peter Joseph Lenné zurückgehen, geprägt. Allein in der Stadt Potsdam gab es 1977, dem Jahr einer detaillierten Bestandserfassung, 17 000 Straßenbäume.

In den zurückliegenden Jahrzehnten mußten mehrfach Entscheidungen zur Inanspruchnahme von Waldflächen für den Wohnungs-, Industrie- und Landwirtschaftsbau getroffen werden. Grundsätzlich gingen dem eingehende Variantenuntersuchungen voraus. Bereits bei der Festlegung der Standorte wurde so in mehreren Fällen zugunsten der Walderhaltung entschieden, das betraf zum Beispiel die Gebiete Potsdam-Wildpark und Hennigsdorf-West.

Von zahlreichen Räten der Städte beschlossene Baumschutzordnungen sowie weitere Beschlüsse staatlicher Organe und gesellschaftlicher Organisationen unterstützen dieses Herangehen. Ab 1974 begannen die Investitionsvorbereitungen für die auf Waldstandorten geplanten Wohngebiete Potsdam, Am Stern, 4. Teilkomplex; Potsdam, Waldstadt II; Hennigsdorf Nord; Königs Wusterhausen, Salvador-Allende-Straße und Ludwigsfelde-Nord. Auf diesen Standorten wuchsen Gehölze unterschiedlicher Arten und verschiedener Altersklassen. Auch die Bodenmodellierung innerhalb der Baugebiete mußte besonders beachtet werden. Während sich Hennigsdorf Nord als ebene Fläche unproblematisch zeigte, waren in Waldstadt II Bodenwellen bis zu 4 Metern und Hanglagen zu berücksichtigen.

Grundvoraussetzung für eine maximale Erhaltung von Gehölzbeständen sind der gemeinsame Wille, kollektives Bemühen und verantwortungsbewußtes Handeln aller an der Bauvorbereitung und Durchführung Beteiligten. Welche Wege haben sich bei uns bewährt? Nach eingehender Besichtigung des künftigen Baugeländes im Wald erarbeitet das städtebauliche Planungskollektiv Entwurfsvarianten für eine optimale Bebauungsform, bei der unter Berücksichtigung der Flächenökonomie abgestimmte Verkehrs- und Leitungstrassenführungen genau so entscheidend sind wie das beabsichtigte Freiflächensystem. Gleichzeitig sind die technologischen und ökonomischen Bedingungen beim Bau in die Arbeit einzubeziehen.

Da eine Montagefreiheit von etwa 27 Metern sowie eine Freifläche auf der Gebäuderückseite von etwa 8 Metern für die Ausbautaktstraße erforderlich sind, ergibt sich – einschließlich der Gebäudebreite – ein notwendiger Gehölzeinschlag für ein Gebäudeteil von etwa 45 Meter Breite. Erfahrungsgemäß wird der beste Effekt erreicht, wenn die zukünftigen Verkehrsräume mit den Trassen der stadttechnischen Versorgung gekoppelt und die dafür freizuschlagenden Flächen gleichzeitig für die Montagebaustelleneinrichtung – Krangleis, Palettenlager, Baustraße – genutzt werden. Um einerseits den Einschlag zu begrenzen, andererseits aber Gehölze zu erhalten, die später anzulegende Straßen säumen sollen, werden sowohl parallel stehende Gebäude als auch zur Straße geöffnete Bebauungsformen gewählt. Damit die vorwiegend in den Innenhöfen erhaltbaren Gehölze allen zugänglich sind, wurden die Gebäudeteile mit öffentlichen Durchgängen so eingeordnet, daß zusammenhängende Verbindungen durch die Wohnhöfe entstanden.



1 Auch im Bereich der Montage und Erschließungstrassen wurde alles unternommen, um den wertvollen Baumbestand zu erhalten.

Staatliche Organe und gesellschaftliche Organisationen unterstützten die Vorbereitung und Durchführung der Baumaßnahmen durch aktive Mitarbeit, Wahrnehmung ihrer Kontrollpflicht und Durchsetzung von Beschlüssen vor Ort. Zu öffentlichen Ratssitzungen in den der Baustelle benachbarten Wohngebieten erschienen in Potsdam jeweils bis zu 300 Einwohner.

Die besten Ergebnisse wurden beim Bau der Waldstadt II in Potsdam erzielt. In diesem Wohngebiet konnten von der beanspruchten Waldfläche von 66 Hektar insgesamt 17,5 Hektar erhalten und in die Freiflächengestaltung einbezogen werden. Das sind 26,5 Prozent des ehemaligen Waldes. Für Hennigsdorf-Nord wäre das gleiche Verhältnis erreichbar gewesen. Hier wurden jedoch einer Ausbautaktstraße eine größere Arbeitsfläche in einem Innenhof zugestanden und die darin befindlichen Bäume gefällt. Mit etwa 23 Prozent erhaltener Waldfläche wird Hennigsdorf-Nord – mit Ausnahme der einen Gebäudegruppe – ebenfalls ein gutes Wohnmilieu erreichen.

Die Zufriedenheit der Bewohner dieser Neubaugebiete wird entscheidend durch den schnelleren Übergang von der Baustelle zum durchgrünten Wohnbereich beeinflußt. Das ermutigt alle Beteiligten, bei der Einbeziehung von Waldflächen in Wohngebiete, aber auch bei der Erhaltung von Einzelbäumen auf innerstädtischen Standorten ähnlich zu verfahren. Zweijährige Beobachtungen der fertiggestellten Bauabschnitte durch Forstingenieure und Wissenschaftler ergaben, daß zur Zeit keine Schäden an den erhaltenen Baumbeständen sichtbar werden, obwohl sie infolge Windbruch, Sonneneinstrahlung, Verfestigung des Waldbodens nicht auszuschließen sind. Aber auch zu gut gemeinte Pflege durch Bewohner dieser Gebiete kann den Baumbeständen Schaden zufügen. So haben bei Pflegearbeiten einige Hausgemeinschaften nicht nur anorganische Abfälle, sondern auch die Kiefernnadeln beziehungsweise das Laub der Eichen und Buchen zusammengeharkt und damit den Bäumen die natürliche Bodendecke entzogen. Ebenso wie Neupflanzungen einer kontinuierlichen Pflege bedürfen, um zu gesunden Bäumen heranwachsen zu können, benötigen Altbestände eine ihnen gemäße Behandlung, um sich trotz veränderter ökologischer Bedingungen gesund entwickeln zu können. Auch daraus wird ersichtlich, daß die beim Bau der Wohngebiete durchgesetzten Aktivitäten beim Einzug der Mieter nicht abreißen dürfen.

2/3 Kinderspielplätze in den Wohnhöfen







1 Ansicht einer „Hofbebauung" von der Straßenseite

# Zur Gestaltung des Wohnkomplexes Potsdam Waldstadt II

Komplexarchitekt Karl-Heinz Birkholz,
Architekt BdA/DDR
VEB (B) Wohnungsbaukombinat Potsdam
Betriebsteil Projektierung

Südöstlich der Stadt Potsdam, rund 4 bis 5 km vom Stadtzentrum entfernt, entsteht westlich der Heinrich-Mann-Allee ein neuer Wohnkomplex mit 4236 Wohnungen. Bereits 1960 bis 1964 wurde östlich der Heinrich-Mann-Allee die Waldstadt I mit 2468 WE errichtet. Schon zu dieser Zeit gab es eine Grobkonzeption für die Waldstadt II.

Die sehr günstige Lage der Waldstadt an einem Naherholungsgebiet der Stadt, den Ravensbergen, mit direkter Anbindung an die Straßenbahn in der Heinrich-Mann-Allee sowie an den S-Bahn-Bereich (Rehbrücke, Bergholz, Berlin) schafft für die Bewohner des neuen Wohnkomplexes gute Anschlußbedingungen zur Stadt und zu den Arbeitsstätten.

### Städtebauliche Lösung

Auf der Grundlage des Generalbebauungsplanes der Stadt Potsdam erarbeitete das Büro für Städtebau Potsdam von 1975 bis 1976 eine Bebauungskonzeption für 3636 WE mit einem Feierabendpflegeheim mit 240 Plätzen und anderen erforderlichen gesellschaftlichen Einrichtungen. Das gesamte Bebauungsgebiet (Bearbeitungsgrenzen des GAN) umfaßte eine Waldfläche von etwa 72 ha.

Zusätzlich in den Komplex einzuordnen waren die Bezirksparteischule und der Teilkomplex des VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam.

Bereits in dieser Phase arbeitete das Wohnungsbaukombinat konsultativ mit. Danach ging die weitere Bearbeitung an das WBK Potsdam über.

1979 erfolgte auf Anregung des Ministers für Bauwesen eine Verdichtung der Bebauung von 3636 auf 4066 WE.

2 Fußgängerweg durch die Innenhöfe



Teilkomplex IV — Teilkomplex III

3

1982 konnten auf Vorschlag des WBK noch kurzfristig vier weitere Wohnblöcke mit 170 WE in den Wohnkomplex eingeordnet werden, so daß gegenwärtig 4236 WE gebaut werden können. Das Einkaufszentrum im Teilkomplex 5 wurde 1980 mit Erarbeitung der Grundsatzentscheidung vom WBK in Abstimmung mit den Städtebauern neu konzipiert.

Der Wohnkomplex wird im wesentlichen bestimmt durch den fünfgeschossigen Wohnungsbau der Serie IW 75-P-Potsdam in Hof-, Reihen- und Zeilenbebauung sowie den sehr gut erhaltenen Baumbestand.

Die Komposition des Gebietes wird belebt durch einige anders gestaltete Baukörper, wie das 10geschossige Internatsgebäude der Bezirksparteischule. Eine Auflockerung der Bebauung wird durch die vorhandene Trinkwasserbrunnenschutzzone erzielt sowie durch die im Komplex verteilt angeordneten drei Vorschuleinrichtungen 180/80 (Typ Erfurt), eine Kinderkrippe mit 96 Plätzen, zwei 40-Klassen-Schulen (Typ Erfurt), die dazugehörigen Turnhallen (Typ MT 90) sowie die fünf eingeschossigen Eckbebauungen als Jugendklub, Klub der Volkssolidarität und Biergaststätte. Hinzu kommen noch die Wohngebietsgaststätte „Zum Kahleberg" und das Feierabendheim.

Das Ganze wird für die Bewohner erlebbar durch die offenen unteren Durchgänge der Verbindungsbauten zwischen den Wohnblöcken und die noch im ganzen Komplex erhalten gebliebenen Waldflächen.

Schon jetzt kann nach Fertigstellung der ersten Bauabschnitte eingeschätzt werden, daß inmitten von Kiefernwald, durchsetzt mit Eichenhainen, Buchen und Birken eine Bebauung gefunden wurde, die trotz Einsatz schwerer Technik bei der Baudurchführung des Hoch- und Tiefbaus noch dem Charakter einer „Stadt im Wald" gerecht wird.

3
Lageplan des Wohngebietes Waldstadt II (unterhalb der Heinrich-Mann-Allee: Wohngebiet Waldstadt I)
1 Zentrum
2 Feierabendheim
3 BPS-Komplex
4 40-Klassen-Schule
5 Vorschuleinrichtung
6 Kinderkrippe
7 Klubgebäude
8 Biergaststätte
9 Wohngebietsgaststätte
10 WBK-Komplex
11 Kaufhalle
12 Wasserwerk mit Brunnenschutzzone

4



4
Blick in das Wohngebiet Waldstadt I



5

5
Angeböschter Mietergarten im Erdgeschoß

6
Vorgesetzte Hauseingänge
Hauszeichen aus farbig gespritztem Aluminiumguß

7/8
Hauszeichen aus farbigem Kleinmosaik

9
Sport- und Freizeitbereich in einem Wohnhof

10
Geometrische Giebelstrukturen, die in vielfältigen Varianten im Wohnkomplex angewendet wurden



9

6



**Autoren:**

**Städtebauliche Konzeption**
Bauingenieur Hermann Poetzsch, Architekt BdA/DDR
Gartenbauingenieur Heinz Karn, Architekt BdA/DDR
Gartenbauingenieur Peter Herling, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Helmut Janke (Stadttechnik)
Büro für Städtebau Potsdam

**Generalprojektant**
VEB (B) WBK Potsdam, Betriebsteil Projektierung, Außenstelle Potsdam

**Gestaltungskonzeption – Hochbau**
Komplexarchitekt Karl-Heinz Birkholz, Architekt BdA/DDR
Teilkomplexverantwortliche Architekten
Teilkomplex I, III und IV: Architekt Klaus Reichenbach
Teilkomplex V: Architekt Wolfgang Müller

**Farbgestaltung**
Farbkonzeption:
Komplexarchitekt Karl-Heinz Birkholz
Farbprojekte:
Ingenieur für Farb- und Oberflächengestaltung Eva Berger

**Statik und Konstruktion**
Dipl.-Ing. Detlef Schwengler
Bauingenieur Manfred Gampig

**Freiflächengestaltung**
Gartenarchitekt Horst Dethlaff, Architekt BdA/DDR
Gartenarchitekt Klaus Modrach, Architekt BdA/DDR
Diplomgärtner Hildrun Berndt, Architekt BdA/DDR

**Stadttechnik**
Bauingenieur Gerhard Schulze
Bauingenieur Wolfgang Anders
HLS-Ingenieur Reiner Demmrich

**Koordinierung**
Bauingenieur Manfred Haftmann

**Orientierungssystem, Kennzeichnung und Hauszeichen**
VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst (B) Potsdam
Kollektiv unter Leitung von
Dipl.-Ing. Architekt Hans-Joachim Kölling und Heinz Fürstenberg, VBK-DDR

**Bildkünstlerische Konzeption**
VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst (B) Potsdam
Wolfgang Haupt, VBK-DDR
Kurt Herrmann Kühn, VBK-DDR

**Generalauftragnehmer**
VEB (B) Wohnungsbaukombinat Potsdam, Betriebsteil Bau Potsdam
Komplextechnologe: Dipl.-Ing. Wolfgang Waschke
Oberbauleiter: Alex Winkler

**Auftraggeber**
VE Ingenieurbüro, Hauptauftraggeber Potsdam
Bereichsleiter: Bauingenieur Horst Frey

**Mitarbeit**
Stadtarchitekt Dipl.-Ing. Werner Berg

7



10



8





11



12

## Wohnungsbau

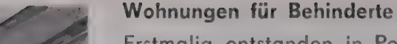
Zur Verfügung stand für den fünfgeschossigen Wohnungsbau der Typ IW 75-P-Potsdam in 5,5-Mp-Plattenbauweise. Ohne konstruktive Veränderungen dieses Serienerzeugnisses wurden speziell für den Wohnkomplex Waldstadt II die Sichtflächen der Außenwandplatten besonders farblich gestaltet. Im Gegensatz zu den vielen Vertikalen der vorhandenen Bäume ist eine horizontale Betonung der Gebäude angestrebt. Unter Ausnutzung der Fertigungsmöglichkeiten in den Plattenwerken und der vorhandenen Materialien (Natursplitt weißgelb, schwarz und rot) entstanden zweifarbige, mit Splitt eingeklopfte Fassaden. Der Grundton der Gebäude mit vertikal betonten Treppenhäusern ist weißgelb, der Sockel und der Drempel sind schwarz.

Als Variante dazu wurde an Stelle von Schwarz Rot ausgeführt. Zur Belebung bestimmter Straßenfassaden sind in den dunkel betonten Wandplatten des ersten Obergeschosses die Fensterschäfte mit farbig glasiertem Mittelmosaik belegt, ebenso die Treppenhausspiegel über den Hauseingängen.

Alle Außenwandplatten erhielten schon im Plattenwerk umlaufende weiß gestrichene Elemente und Fensterfaschen.

Das Prinzip der horizontalen Betonung wurde auch im Bereich der Loggiabrüstungsplatten oder -verkleidungen eingehalten (1. und 2. Obergeschoß stark farbig, die übrigen Geschosse schwach getönt). Der Versuch, an bestimmten Gebäudegiebeln zweifarbige geometrische Motive zu verwenden, scheint gelungen, zumal auf diese Art mehrere Varianten möglich sind. Als Ergänzung zum erwähnten Wohnungsbau-Serienerzeugnis entwickelte das Kollektiv des Komplexarchitekten gesonderte Eingangsbauwerke, bestehend aus drei Stahlbetonfertigteilen mit 300 mm Abstand von der Außenwand.

Des weiteren entstanden speziell für die Waldstadt Betonhakenelemente mit aufgelegtem, farbig glasiertem Mittelmosaik, die an besonders exponierten Stellen im Komplex auf den vorhandenen Betonloggiabrüstungen montiert sind. Weiterentwickelt wurden die schon in Potsdam West entstandenen Mietergärten. Entgegen der bisherigen Lösung (Loggiatiefe 1250 mit Brüstung und vorgesetzter Treppe) sind die Erdgeschoßloggien 2500 mm tief und ohne Brüstungsverkleidungen gebaut worden. Mit Verlegung der Gartentreppe parallel zur Hauswand war es möglich, bis zum Loggiafußboden eine Anböschung der Gartenfläche vorzunehmen. Damit konnte eine wesentliche Verbesserung der Wohnqualität für diese Wohnungen erzielt werden.



## Wohnungen für Behinderte

Erstmalig entstanden in Potsdam 42 Wohnungen für Rollstuhlfahrer mit Schrägrampe vor den Hauseingängen bis zu 6 Prozent Steigung. Mit geringen Veränderungen des Erdgeschoßgrundrisses der Sektion 12 konnte eine Dreiraumwohnung zu einer Behindertenwohnung umgestaltet werden durch folgende Maßnahmen:

- gesonderte Eingangstür zur Wohnung
- Rollstuhl-Umsteigeplatz mit Haltegriffen
- gesonderte Waschbecken im Zimmer für den Behinderten mit danebenstehender Aufstellmöglichkeit für die Waschmaschine, so daß im Bad und WC mehr Bewegungsfläche gegeben ist Verbreiterung der Tür zum Bad und WC durch Einbau einer Schiebetür
- gefliestes Bad mit Haltegriffen
- veränderte Küchenausstattung und Verbreiterung des Küchenzuganges vom Flur
- Schiebetür zwischen Wohn- und Schlafzimmer
- veränderte Höhen bei den Steckdosen und Lichtschaltern
- Erhöhung des Loggiafußbodens zur Vermeidung des außenliegenden hohen Absatzes zur Tür
- Anordnung einer montierbaren Schrägplatte vom Zimmer zur Loggia
- Loggiabrüstungsausschnitt im Bereich der Balkontür.

Zur Anwendung kamen ferner vier punktartige Wohngebäude der entsprechenden Serie in Plattenbauweise (Bausystem IW 75-P-Potsdam).

Für den Standort Waldstadt erhielten die Sichtflächen eingeklopften Splitt analog dem fünfgeschossigen Wohnungsbau. Zusätzlich wurden als dauerhafte Farbgebung und zur horizontalen Betonung die Fensterschäfte der Außenwandplatten mit glasiertem Mittelmosaik belegt (Farbton Orange). Die Loggiabrüstung des Nottreppenhauses wurde mit blauen PV-Platten verkleidet. Das zehngeschossige Internatsgebäude der Bezirksparteischule ist im gleichen Bausystem wie die Wohnhochhäuser gebaut worden, nur wurden alle Sichtflächen mit glasiertem Mittelmosaik verkleidet (Grundton weiß, Fensterschäfte zur horizontalen Betonung dunkelblau).

## Gesellschaftsbau

Bisher fertiggestellt sind zwei 40-Klassen-Schulen, zwei Vorschuleinrichtungen, ein Jugendklub und die Wohngebietsgaststätte „Zum Kahleberg".

Die an den Eingangsbauwerken der Vorschuleinrichtung ausgeführten Motive mit Verblendklinkern sind nach Entwürfen der Architekten des WBK Potsdam entstanden.

Im Bau befinden sich zur Zeit das Feierabendpflegeheim, die Kaufhalle im Teilkomplex 5 mit 1000/1200 m² Verkaufsraum-

13



14



fläche und angebauter Kaufhallenbäckerei, ein Jugendklub und das Ambulatorium. Bis 1985 sollen auch alle übrigen Bauten, wie die fünf Pavillonbauten für die Dienstleistungen des Wohnkomplexes, gebaut werden.

### Baugebundene Kunst

Für den Wohnkomplex wurde im Auftrag des Rates der Stadt Potsdam eine „Bildkünstlerische Konzeption" erarbeitet. In Zusammenarbeit mit dem VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst Potsdam entstand auf dieser Grundlage der „Waldschratt" vor der Gaststätte „Zum Kahleberg". Es folgen noch Tierplastiken, Trinkbrunnen, Wandkeramiken im Bereich der Freiräume sowie Innenwandgestaltungen im Feierabendheim, in der Gaststätte und im Klub der Volkssolidarität.

### Gebäudekennzeichnung

Noch rechtzeitig konnte der VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst für andere Gestaltungsaufgaben gewonnen werden. Beginnend mit der Gestaltung emaillierter Hausnummern und Straßenschilder, der Namensgebung und Kennzeichnung für alle Gesellschaftsbauten, haben hier die Kollegen viel Kleinarbeit geleistet. Eine Bereicherung der Hauseingänge an den Wohnblöcken sind auch die vom Kollektiv geschaffenen kleinen Hauszeichen, bestehend aus Kleinmosaik und farbig behandeltem Gußaluminium. Als Motive wurden Tiere, Bäume und Früchte des Waldes gewählt.

### Freiflächengestaltung

In enger Zusammenarbeit mit den Kollegen des Hoch- und Tiefbaus haben die Gartenarchitekten es verstanden, möglichst viel Waldflächen und Einzelbäume zu erhalten. Die Markierung der Baumrodungsgrenzen wurde mit Farbzeichen an den Bäumen vor Ort selber vorgenommen. Unter Einbeziehung des noch verbleibenden Baumbestandes in die Freiflächengestaltung sind nach Fertigstellung der ersten Wohnhöfe und Freiflächen sofort nutzbare, sehr schöne und abwechslungsreiche Anlagen entstanden.

### Baudurchführung

Eine besondere Leistung haben bisher die Kollegen der Bauausführung unter der Oberbauleitung des Wohnungsbaukombinates Potsdam vollbracht. Galt es doch erstmalig, bei Einsatz schwerer Technik mit allen HAN-Betrieben gegenüber früheren Standorten in einem Waldgebiet unter Beachtung des Umweltschutzes einen Wohnkomplex dieser Größe zu bauen.
Hier haben sich die Vorarbeiten der Bautechnologen und der wöchentliche GAN-Report in guter Zusammenarbeit mit dem Komplexarchitekten bewährt.
Abschließend möchte ich allen an der Vorbereitung und Ausführung beteiligten Kollektiven für die vielen Anregungen und die gute kameradschaftliche Zusammenarbeit danken. War doch das Anliegen jedes einzelnen spürbar, mitzuhelfen, dem neuen Wohngebiet ein eigenständiges Wohnen im Grünen zu ermöglichen.



15

11
Vorschuleinrichtung. Spielbereich

12
Plastische Gestaltung an der Vorschuleinrichtung Eingangsbereich

13/14
Jugendklub Otto Nagel, eine der fünf „Ecklösungen" im Wohnkomplex

15
Blick auf das Internatsgebäude der Bezirksparteischule (rechts im Bild)

16
Keramiksäule „Waldschratt" vor der Wohngebietsgaststätte

17
Wohngebietsgaststätte „Zum Kahleberg"

16



17





1 Blick auf eine Hofbebauung. Der Waldbestand wurde weitgehend erhalten.

2 Einige Äste der haushohen Bäume sind von den Loggien aus „greifbar" nahe.

3 Fußgängerweg im Wohnkomplex

4 Einer der vielen gutgestalteten Kinderspielplätze

5 Neuerrichtete Betoneinfassung für Müllcontainer im Straßenraum

# Verantwortung und Engagement der Architekten

Dipl.-Ing. Dietrich Schreiner
Vorsitzender
der Bezirksgruppe Potsdam des BdA/DDR



Die Stadt Potsdam gilt durch ihre Beziehungen zur seen- und waldreichen umgebenden Landschaft als Stadt, in der es sich gut leben und wohnen läßt. Nach dem Urteil vieler Potsdamer Bürger trifft das besonders auf die „Waldstadt" zu, deren zweiter Teil in den Jahren 1975 bis 1982 geplant, projektiert, gebaut und von seinen Bewohnern in Besitz und seither zunehmend von Besuchern, Spaziergängern und Neugierigen in Augenschein genommen wurde.

Wenn in den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" ausgesagt ist, daß sich neue Wohngebiete harmonisch in die Struktur der Städte einfügen und sie bereichern sollten, daß ihr Erscheinungsbild durch eine erlebnisreiche Beziehung zur vorhandenen Stadt und zur umgebenden Landschaft bestimmt wird und daß die Einbeziehung der natürlichen Gegebenheiten mit dazu beiträgt, dem Wohngebiet ein spezifisches gestalterisches Gepräge zu geben, so finden diese Aussagen zu Städtebau und Architektur im Wohngebiet Potsdam-Waldstadt II heute sichtbaren Ausdruck.



3



4

5



Wohnen im Neubaugebiet und trotzdem im Grünen, den Wald „vor der Tür und vor dem Fenster", „haushohe" Bäume und Baumgruppen auch dort, wo Kranbahnen, Elementetransport, konzentrierte Leitungstrassen das Baugeschehen bestimmten – das sind Arbeitsergebnisse eines engagierten Kollektivs von Stadtplanern, Architekten, Landschaftsarchitekten, Vermessungs- und Investitionsingenieuren, Tiefbauprojektanten, Bautechnologen, Bau- und Taktstraßenleitern und Bauarbeiterkollektiven und ihrer gesellschaftlichen und vertraglichen Partner, besonders beim Hauptauftraggeber.

Der knappe, auf wichtige Fakten bezogene Bericht des Komplexarchitekten ist konzentriert auf die grundsätzlichen Ergebnisse und Erfahrungen, aber die Fotos aus dem Wohngebiet lassen den Fachkollegen erkennen – noch besser jedoch ein Rundgang durch die Wohnstraßen und durch die Wohnhöfe oder ein Blick von der Höhe herab über die Gebäude und Anlagen bis hin zu den angrenzenden waldigen Höhen – wie verantwortungsbewußt, überlegt und mit Blick für das gute Wohnen und für die Einbeziehung und Nutzung der landschaftlichen Gegebenheiten am Rande eines Landschaftsschutzgebietes hier gearbeitet, gestritten, gerechnet, koordiniert und überzeugt wurde.

Das war – beginnend von der städtebaulich-architektonischen Konzeption bis zur qualitätsgerechten Fertigstellung und bis zum anregenden Kontakt für das „Einwohnen" und „Inbesitznehmen" der neuen Waldstädter Bürger – Leistung und Verdienst des städtebaulichen Planungs-, des Projektierungs- und Koordinierungskollektivs und vor allem des Komplexarchitekten.

Bereits mit der städtebaulichen Konzeption wurden zwei Aufgabenbereiche in Angriff genommen und zielgerichtet verfolgt:

- die detaillierte Kenntnis und Erfassung des Baugebietes, der Baumgruppen und Einzelbäume, der Geländemodellierungen, der Höhen- und Blickbezüge und
- die Erzeugnisse des Wohnungs- und Gesellschaftsbaues, ihre Ergänzbarkeit, gestalterische und funktionelle Varianten, ihre Erschließbarkeit, ihre Vorfertigungs-, Transport und Montagetechnologien (einschließlich ihrer „Tabus" und ihrer „Schwächen").

Die Zielstellung, ein Wohngebiet „Waldstadt" zu schaffen, in dem nicht nur der Name an die Landschaft erinnert, prägt die Arbeitsatmosphäre in der Planung, Projektierung und Bauvorbereitung und alle Auseinandersetzungen; das waren die städtebaulichen Planungsrunden, unterstützt durch Begehungen vor Ort, das betraf Anlauf- und Kontrollberatungen des Kombinatsdirektors zur gestalterischen Gesamtkonzeption und das bezog sich auf die Abstimmungen zur Vorbereitung des Baugeländes, zur Baustelleneinrichtung und zu den Verträgen.

Die Überzeugungskraft, die Skizzen, Zeichnungen und Variantenvorschläge und – wenn nötig – auch ein derbes Wort schafften schrittweise in allen Bereichen und Betrieben Verbündete.

So wurde in vielen Fällen über Baufreiheit, Trassenverläufe und Kranschwenkbereiche erst vor Ort entschieden, so wurden die zu erhaltenden Bäume und Baumgruppen bewertet, gekennzeichnet und eingezäunt und so wurde das Geplante, die Konzeption für das Wohngebiet, für die Wohngruppe, für den Fußgängerbereich und den Spielbereich vor den Beteiligten und vor der interessierten Öffentlichkeit der Stadt erläutert und die Erwartung dafür geweckt, was Umsicht, Anpassungsfähigkeit und Mitwirkungsbereitschaft im Bauprozeß immer wieder erforderlich machten.

Gerade für die Informationen, die Erläuterungen und Aussprachen zur städtebaulichen Konzeption, zur Versorgung mit gesellschaftlichen Einrichtungen auch für den Bereich des angrenzenden Wohngebietes der Waldstadt I, zur Gestaltungskonzeption und zu Vorschlägen und Lösungen für wichtige Funktionsbereiche des zukünftigen Wohngebietes waren die komplexverantwortlichen Städteplaner, der Komplexarchitekt, der leitende Landschaftsarchitekt und die teilkomplexverantwortlichen Architekten, wie auch die aus Architekten und bildenden Künstlern bestehende Gestaltungsgruppe für die künstlerische Ausgestaltung, die Hauszeichen und Namensgebung der Objekte und das Informationssystem immer engagierte Partner und Fordernde für Mitwirkung und Einsatz.

Die „waldbezogenen" Objektnamen beispielsweise für Wohngebietsgaststätten („Zum Kahleberg", „Teufelsklause") und Kaufhallen („Am Eichenhain", „Moosfenn") fanden im Rat der Stadt und bei den Gebäuderechtsträgern Zustimmung.

Ein „Potsdamer Gespräch" der SED-Kreisleitung und des Oberbürgermeisters mit Architekten und bildenden Künstlern gab Impulse für Niveau und Themen zur Innengestaltung der Wohngebietsgaststätte. Ein von der BdA-Bezirksgruppe organisiertes Weiterbildungsseminar „Bauen für Behinderte" vermittelte an bereits in der Waldstadt genutzten versehrtengerechten Wohnungen und ihrer Umgebung entsprechende Erfahrungen und verbessert anzuwendende Erkenntnisse.

In Einwohnerversammlungen des angrenzenden Wohngebietes Waldstadt I, in Veranstaltungen des Kulturbundes, auf Informationsständen des Pressefestes der Bezirkszeitung und in Werkstattgesprächen wurden die Konzeptionen erläutert und vorgestellt und manche wichtige und interessante Anregung entgegengenommen.

Mit dem Einzug in das Wohngebiet wurden zunehmend Kontakte mit den Bewohnern möglich, die für die Pflege und Nutzung des Wohngebietes, für die Gestaltung der Mietergärten und Grünanlagen, die Erhaltung des Waldbestandes und seiner forstwirtschaftlichen Nutzung und Hege, aber auch für die Gestaltung der Freisitze und Loggien Hinweise, Anregungen und gestalterische Zusammenhänge vermitteln.

Auch der Aufruf der Lokalpresse an die Potsdamer, für eine phantasievolle Keramiksäule vor der Wohngebietsgaststätte einen treffenden und originellen Namen zu finden, die Taufe dieses Gestaltungselementes als „Waldschrat" und die Übergabe eines von den Autoren, einem Künstlerehepaar, gestifteten Keramiktellers an den Erfinder dieses Namens anläßlich des Pressefestes zeugen davon, daß das Wohngebiet „Waldstadt" während seines Werdens und Wachsens im Interesse der Bevölkerung stand und auch in dieser Form in Besitz genommen wird.

Alle diese Aktivitäten wurden vom Komplexarchitekten und seinen Mitarbeitern und Partnern zielgerichtet genutzt zur Erreichung einer guten Gesamtlösung.

Heute können die beteiligten Autoren, Städteplaner, Architekten, Landschaftsarchitekten und Künstler immer wieder Besuchern der Stadt, Fachkollegen und Interessierten aus dem In- und Ausland das Wohngebiet Potsdam-Waldstadt als Heimat und „Zuhause" für viele Familien, Kinder, ältere Bürger zeigen.

Sie können ihr Bemühen erläutern, gute Wohnbedingungen und einprägsame Wohnbereiche zu schaffen, und mit ihnen vor Ort erkennen, daß die Bewohner das Wohnen im Grünen nutzen und ihre Umgebung schätzen, pflegen und erhalten.

Dazu haben ihre Ideen, ihr Einsatz und ihr Engagement und ihr Gefühl für die Mitverantwortung entscheidend beigetragen. Der gute Ruf, den das Wohngebiet Waldstadt II heute in Potsdam hat, stellt Erwartungen an die Qualität weiterer Wohngebiete und an schöpferische Leistungen, Verantwortungsbewußtsein und Einsatz der Komplexarchitekten und aller ihrer Partner.

# Die Gebäudetiefen der Wohnbauten

## – Möglichkeiten und Grenzen einer höheren städtebaulichen Effektivität

Dr.-Ing. Siegfried Kress
Dipl.-Ing. Wolfgang Leibl
Bauakademie der DDR
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Im Zusammenhang mit der verstärkten Forderung nach einer effektiven Nutzung des Baulandes und darüber hinaus einem verbesserten Wärmeenergie-Haushalt ist die Gebäudetiefe wieder stärker in den Blickpunkt gerückt. Konkret geht es besonders um die

- Erhöhung der Einwohnerdichte
- Verringerung des Erschließungsaufwandes (Leitungen, Straßen)
- Reduzierung der Außenwandteile.

Dazu muß hervorgehoben werden, daß eine Vergrößerung der Gebäudetiefe an sich noch keinen konkreten Nutzeffekt bewirkt, sondern erst dann, wenn dadurch eine **Verkürzung der Frontlänge** und eine Reduzierung der Umhüllungskonstruktion, bezogen auf eine Wohnungseinheit bzw. einen Einwohner, erreicht wird.

Im folgenden wird versucht, die damit zusammenhängende Problematik sowohl in ihren hochbaulichen als auch städtebaulichen Aspekten darzulegen.

### 1. Hochbauliche und wohnfunktionelle Anforderungen

Der Ausnutzung ökonomischer Effekte durch die Verkürzung der Frontlänge/Ew werden objektiv Grenzen gesetzt, besonders durch Kriterien der Wohnqualität im Hinblick auf die Entwicklung der Grundrisse in die Tiefe. Diese Kriterien sind als Mindestanforderungen in die TGL 9552, Bl. 1 bis 3 (1) eingegangen. Im folgenden werden die wesentlichsten Gesichtspunkte betrachtet.

- Belichtung

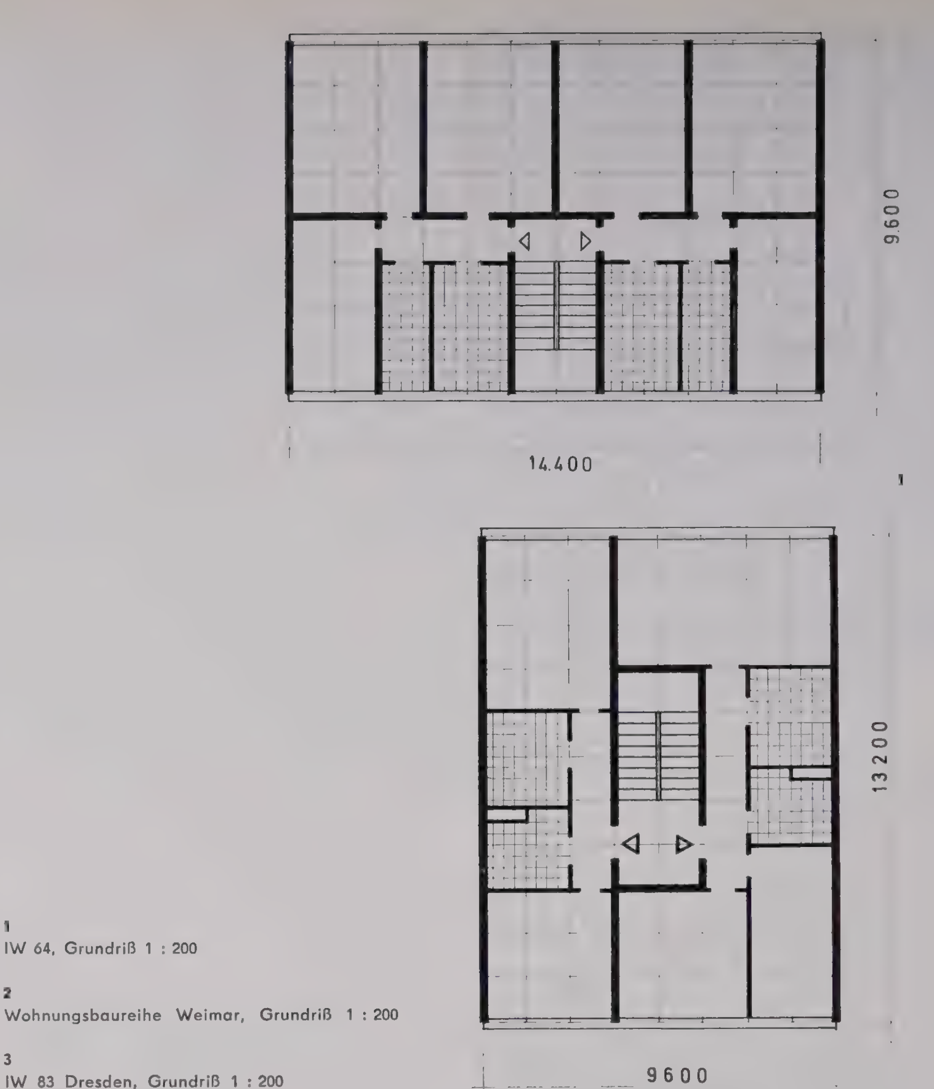
Mit wachsender Gebäudetiefe entsteht zunehmend ein nicht ausreichend oder gar nicht belichteter Innenbereich, der nur für Nebenfunktionen wie Küchen, Sanitärräume, Flure und Abstellflächen genutzt werden kann.

**Küchen** sind aber nur im beschränkten Umfange als Innenküchen anwendbar. Soziologische Studien und Forschungsergebnisse weisen nach, daß die reine Arbeitsküche mit minimalem Flächenaufwand oft nicht den Wohnwünschen entspricht, insbesondere bevorzugen Familien mit Kindern Küchen mit Eßplatz oder einem zusätzlichen Arbeitsplatz; u. U. würde sogar die Vergrößerung der Küche zu Lasten der übrigen Wohnfläche akzeptiert. Küchen mit Eßplatz müssen unmittelbar durch Tageslicht beleuchtet werden.

Der **Sanitärbereich** kann in der Dunkelzone liegen. Die Anordnung von Innenbädern u. ä. wird im allgemeinen auch akzeptiert, weil sie funktionsfähig sind.

- Wohnraumproportionen

Eine weitere Folge der größeren Gebäudetiefe ist eine dementsprechende Entwick-




1
IW 64, Grundriß 1 : 200

2
Wohnungsbaureihe Weimar, Grundriß 1 : 200

3
IW 83 Dresden, Grundriß 1 : 200

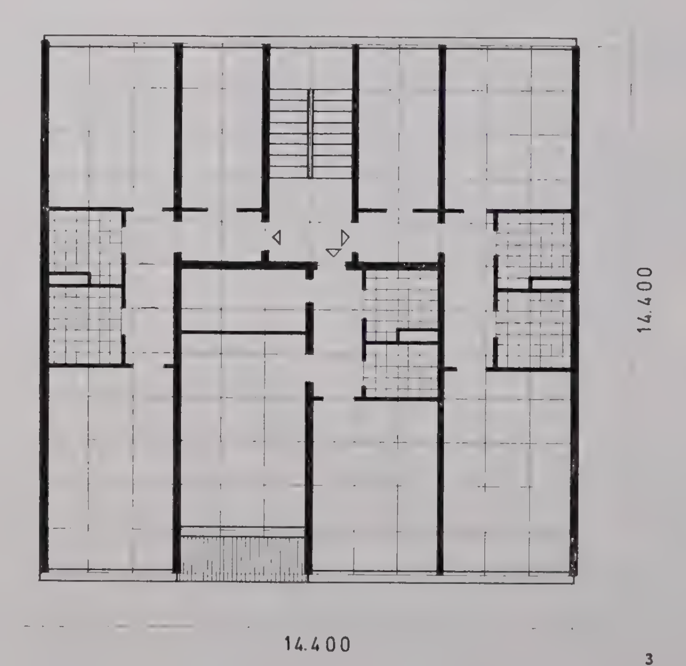



**Tabelle 1:** Maximale Raumtiefen

| Raumart | min. Außenwandanteil (Systemmaße) | Raumtiefen bei 2facher Raumbreite | 2,5facher Raumhöhe*) | 2facher Raumhöhe*) |
|---|---|---|---|---|
| Wohnzimmer | 3,60 m | 7,20 m | 6,55 m**) | 5,25 m |
| Schlafzimmer | 3,0 ... 3,6 m | 6,0 ... 7,2 m | 6,55 m | 5,25 m |
| Kinderzimmer | 2,40 m | 4,80 m | 6,55 m | 5,25 m |
| Außenküche | 2,4 ... 3,6 m | 4,8 ... 7,2 m | 6,55 m | 5,25 m |

*) Raumhöhe = 2,62 m
**) max. Tiefe nur für Wohnzimmer nutzbar

lung der Wohnräume. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Fensterwand eine bestimmte Mindestbreite aufweisen muß. In Abhängigkeit davon, von der Raumhöhe und dem erforderlichen Flächenbedarf entsprechend der Raumfunktion ist die unterschiedliche Tiefenentwicklung der einzelnen Wohnräume eindeutig begrenzt (siehe Tabelle 1).

Daraus läßt sich theoretisch die mögliche Gebäudetiefe ableiten:

| | | |
|---|---|---|
| ▪ Wohnzimmer | = | 5,25 ... 6,55 m |
| ▪ Innenküche | = | 3,00 ... 2,40 m |
| ▪ Innenbad (Sanitärraumzelle) | = | 2,10 m |
| ▪ Schlafzimmer | = | 5,25 m |
| ▪ Gebäudetiefe | = | 15,60 ... 16,30 m |

Ein weiteres Anwachsen der Gebäudetiefe ist praktisch nur noch durch eine Zunahme der Wohnnebenflächen erreichbar, wobei aber keine weitere Verringerung der Frontlänge mehr entsteht. Das kann dann erwünscht sein, wenn es darum geht, bei gleichbleibendem Frontlängenanteil den Wohnkomfort durch erweiterte Flächen für den Hauswirtschafts- und Sanitärbereich zu erhöhen. Solche Tendenzen werden jedoch gegenwärtig durch die notwendige Einhaltung des Flächennormativs (∅ 58 m²/WE) beschränkt.

■ Brandschutz und Lüftung

Eine Möglichkeit, den unbelichteten Gebäudebereich effektiv zu nutzen, ohne die Wohnfunktionen zu beeinträchtigen, ist die Anordnung von Innentreppenhäusern. Nach TGL 10 685 (2) sind abgeschlossene Treppenhäuser ohne Fenster bis 16,0 m Höhendifferenz zulässig, wobei der TGL-Entwurf 35 935 einschränkt, daß ab 5. Geschoß eine zweite Treppenanlage über Loggien, Balkone oder Dachausstiege erreichbar sein muß.

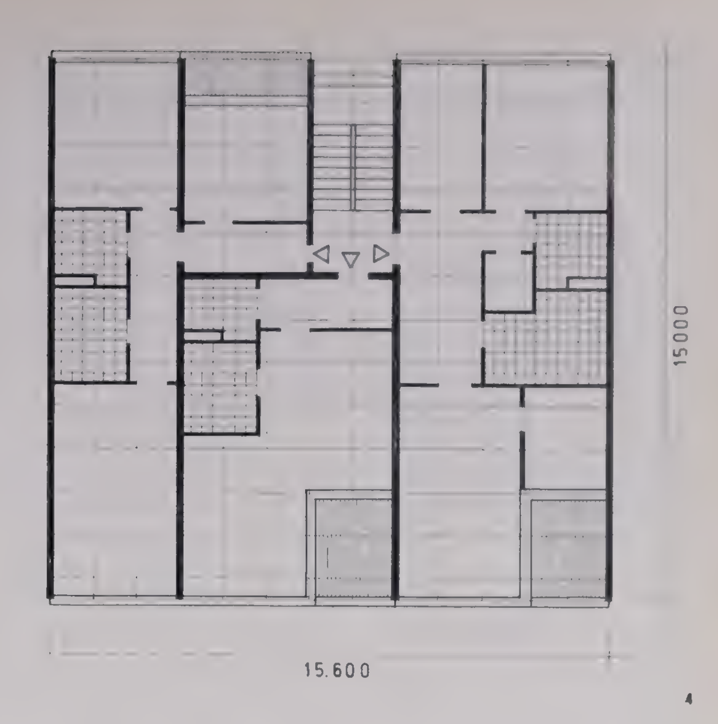
Für innenliegende Küchen und Sanitäranlagen ist eine eigene Lüftung erforderlich. Solche Lüftungsanlagen sind technisch erprobt und realisiert. Zu beachten ist in erster Linie der technische und energetische Mehraufwand.

■ Konstruktive Parameter

Der Schwerpunktbereich der angewendeten Gebäudetiefen liegt bei 12,00 m (WBS 70). Er ergibt eine optimale Ausnutzung der konstruktiv-technologischen Vorzugsparameter (6,0 m × 3,0 m). Das innerstädtische Bauen mit seinen unterschiedlichen Bedingungen führt zwangsläufig auch zu der Notwendigkeit einer größeren Differenziertheit. Insbesondere die verstärkte Einbeziehung der Spannweite 3,60 m ist ein charakteristisches Merkmal dieser Entwicklung. Das kommt auch der Entwicklung einer größeren Gebäudetiefe entgegen, die mit ihrem Anwachsen auch im zunehmenden Maße geringere Deckenspannweiten verlangt.

## 2. Städtebauliche und gebäudestrukturelle Folgerungen

Ausgehend von hochbaulichen und wohnfunktionellen Anforderungen, auf denen alle Wohnungsbaukonzeptionen in der DDR basieren, konzentriert sich die städtebauliche Entwicklung im wesentlichen auf das Problem der **Frontlänge.** Die Problematik der Frontlänge in ihren Grundzügen ist in „Wohnen in Städten" (3) dargelegt. Entsprechend den dort entwickelten Prinzipien zu deren Ermittlung führt die Auswertung der in der DDR realisierten Wohnungsbaureihen zu folgendem grundsätzlichen Erkenntnisstand:




4

15.600

10.800

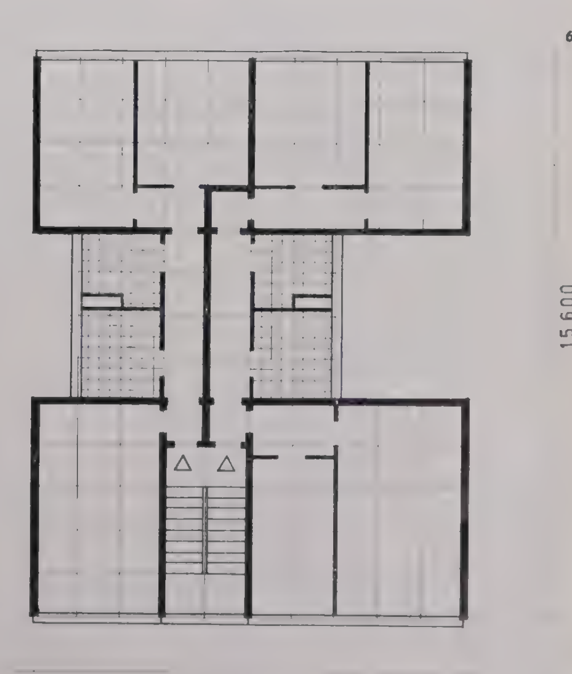
5

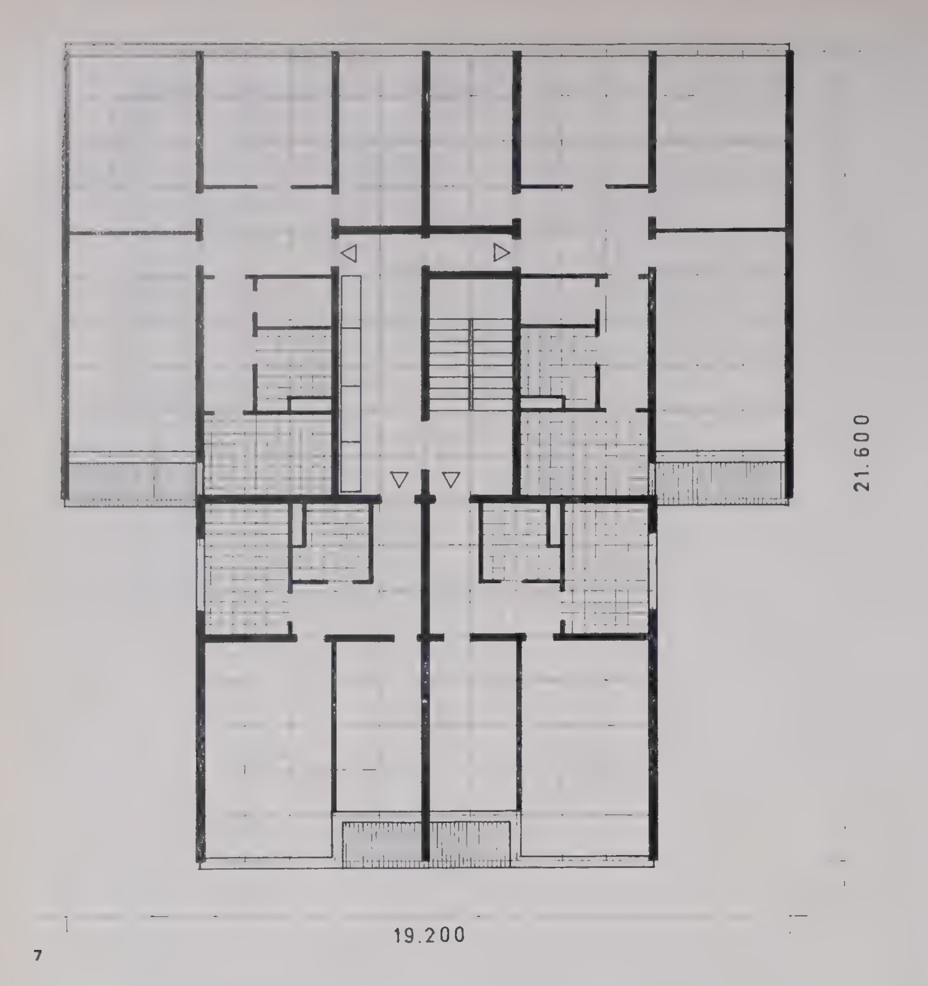
4
Wohnungsbaureihe 85 Erfurt, Grundriß 1 : 200

5
MS 63, Grundriß 1 : 200

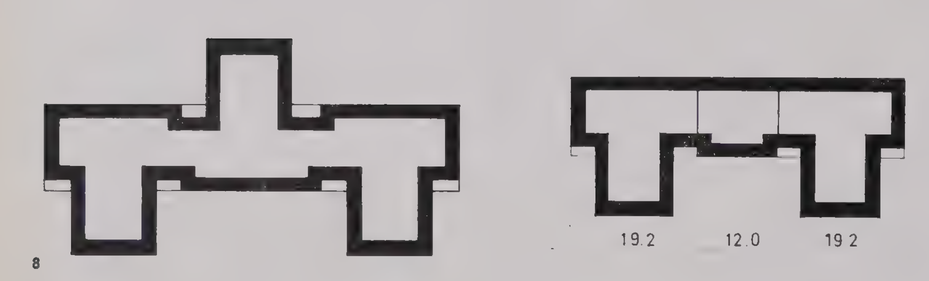
6
„Lichthof"-Segment, Grundriß 1 : 200

6



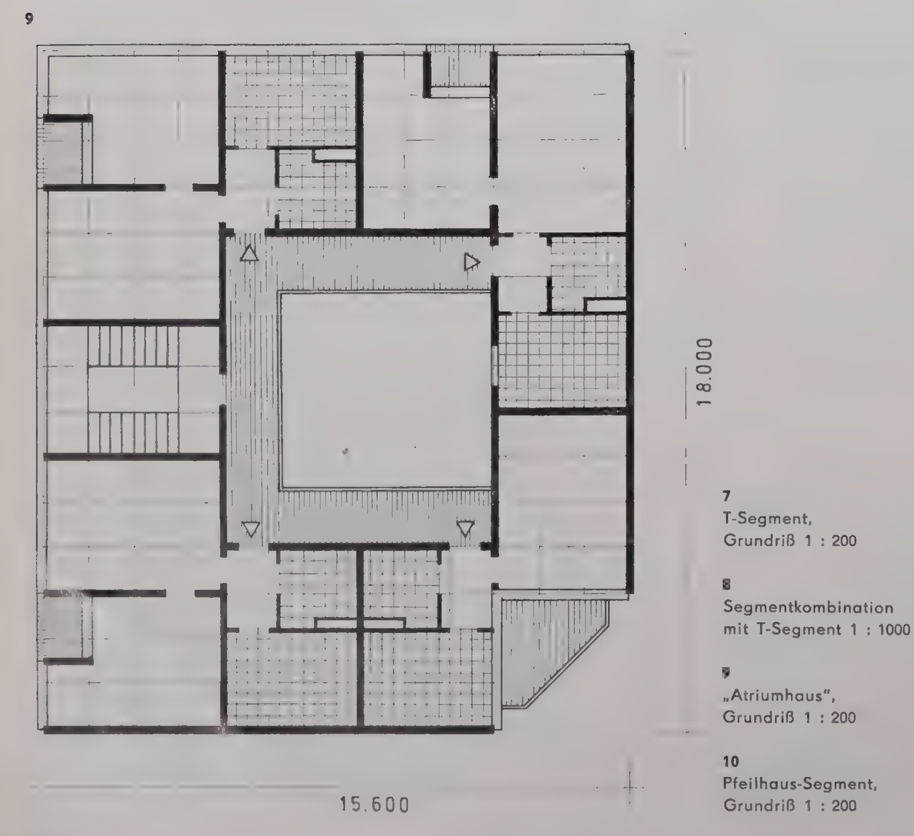



7




8

9




7
T-Segment,
Grundriß 1 : 200

8
Segmentkombination
mit T-Segment 1 : 1000

9
„Atriumhaus",
Grundriß 1 : 200

10
Pfeilhaus-Segment,
Grundriß 1 : 200

- Die vorherrschenden Gebäudestrukturen basieren auf dem mehrgeschossigen Wohnungsbau in Form von reihbaren Segmenten, die überwiegend als Zweispänner ausgebildet sind. Sie wurden bzw. werden zu zeilenförmigen bis quartierähnlichen Bebauungsformen zusammengefügt.
- Die Gebäudetiefe bewegt sich zwischen 9,60 und 13,20 m, Vorzugsmaße sind zunehmend aber 10,80 und 12,0 m. Die extremen Typenvertreter verdeutlichen gleichzeitig die damit im Zusammenhang stehenden – zwangsläufigen – Veränderungen in der Grundrißgestaltung: So stellt der IW 64 (Abb. 1) mit 9,60 m Gebäudetiefe (GT) die typische Grundrißlösung mit Außentreppe, -küche und -bad dar. Demgegenüber weist die WBR Weimar (Abb. 2) Innentreppen, -küchen und -bäder auf.
- Die daraus resultierenden Frontlängen zeigen auch den gegenwärtigen Spielraum: IW 64 = 2,8 bis 2,4 m Ew, WBR Weimar = 1,9 m/Ew. (Bei den Serien P2 und WBS 70 werden durchschnittlich 2,0 m Ew erreicht).

Mit den gegenwärtig laufenden Entwicklungen in Dresden und Erfurt wird eine noch größere Gebäudetiefe angestrebt. Der Mehrspänner des IW 83 Dresden erreicht eine GT = 14,40 m und eine Frontlänge von 1,8 m/Ew (Abb. 3), und im Rahmen der WBR 85 Erfurt werden 15,0 m GT erreicht, wobei die Frontlänge auf 1,6 bis 1,7 m/Ew vermindert werden kann (Abb. 4). In beiden Lösungen kann das Treppenhaus nach außen angeordnet werden, Innenküchen und -bäder aber werden unumgänglich.

Betreibt man die Innenlage von Treppen, Küchen und Bädern konsequent weiter bis zum Ausschöpfen der zulässigen Raumtiefen, so bietet sich noch ein bemerkenswerter Spielraum zur Verringerung der Frontlänge. Als Beispiel hierfür dient die Konzeption der MS 63 mit einer GT = 15,60 m und einer Frontlänge von nur noch 1,5 m/Ew (Abb. 5).

Noch größere Gebäudetiefen bedingen das Verlassen der üblichen Zwei- und Mehrspännerlösungen. Zunächst erfolgt im allgemeinen der Übergang zu gangerschlossenen Häusern (Mittelgang und Maisonette). Beide scheiden aus der Betrachtung insofern aus, weil

- Mittelganghäuser praktisch nur für kleine Wohnungen geeignet und in der Orientierbarkeit erheblich eingeschränkt sind (nur N/S-Stellung möglich) und
- Maisonettehäuser überwiegend große und über dem Flächennormativ liegende Wohnungen bedingen.

Andere Gebäudestrukturen zeigen unterschiedliche Effekte und verdeutlichen dadurch das eingangs Gesagte, nämlich daß die größere Gebäudetiefe nicht ohne weiteres eine Verkürzung der Frontlänge mit sich bringt.

Günstige Ergebnisse sind von **Segmenten mit „Lichthöfen"** zu erwarten, bei denen Küchen und Bäder zwar innen liegen, aber direkt belichtet und belüftet werden können (Abb. 6). Die Gebäudetiefe beträgt hierbei 15,60 m und die Frontlänge kann noch weiter auf 1,4 m/Ew verkürzt werden. Eine andere effektive Entwicklungslinie wird mit dem **T-Segment** eingeschlagen (Abb. 7), wobei partiell eine GT = 21,60 m und eine Frontlänge von 1,4 bis 1,5 m/Ew erreicht wird. Auf Grund der Besonnungs- und Belichtungsanforderungen sowie zur Vermeidung von unmittelbar gegenüberliegenden Fenstern ist die Kombination mit Normal-

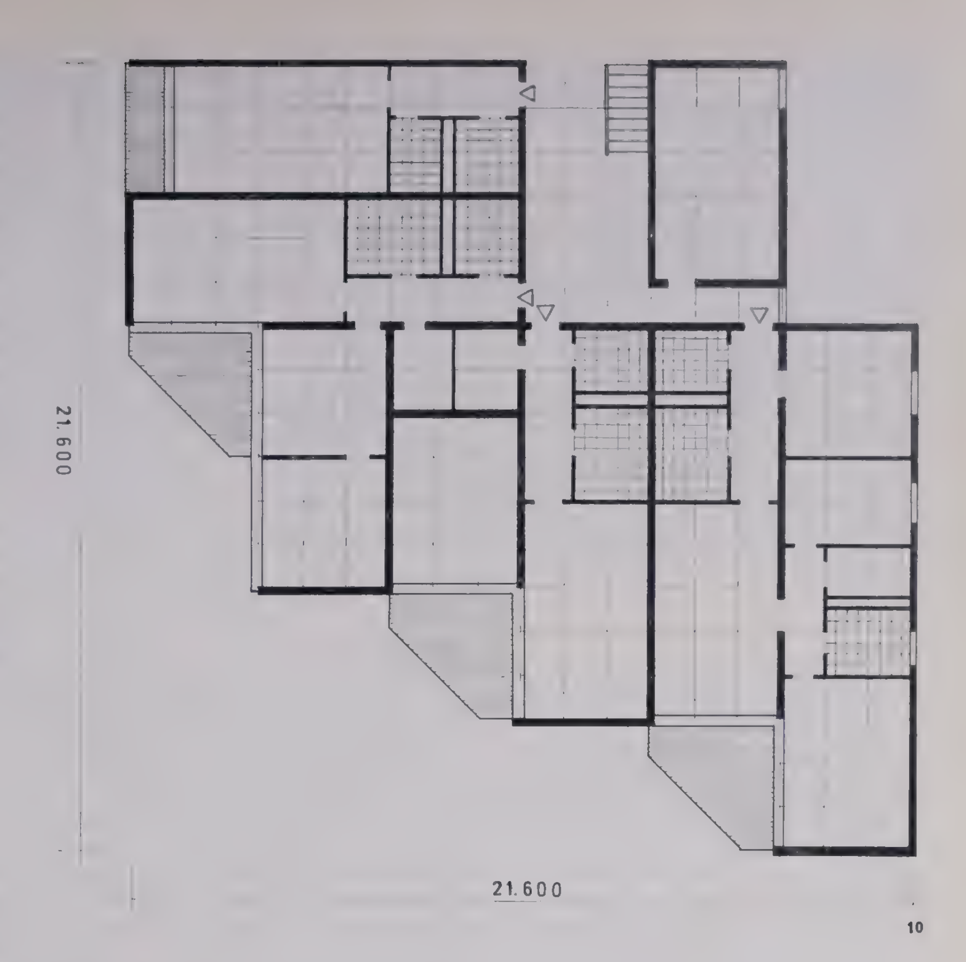
segmenten oder eine wechselseitige Anordnung notwendig (Abb. 8).

Andererseits bestätigen andere Entwicklungslinien, daß eine größere Gebäudetiefe nicht unbedingt zu einer Verkürzung der Frontlänge führt. Sie zeichnen sich in erster Linie durch zweifellos bemerkenswerte Wohnqualitäten aus, die aber in diesem Zusammenhang nicht betrachtet werden.

So führt die Weiterführung des Gedankens vom Lichthof zum **Atriumhaus,** bei dem gangerschlossene Wohnungen um einen Innenhof gelagert sind (Abb. 9). Bei dieser Lösung von FENSTER (4) wird z. B. keine entscheidende Verringerung der Frontlänge erreicht (GT = 19,20 m, Frontlänge 1,8 m/Ew).

Eine weitere eigenständige Entwicklungslinie in dieser Richtung, die im weiteren Sinne von der T-Form abgeleitet werden kann, bietet das **Pfeilhaus** von ZUMPE (Abbildung 10). Aber auch hierbei wird keine weitere Effektivität bezüglich Frontlänge erreicht (1,9 bis 2,0 m/Ew).

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse zusammengefaßt dargestellt.




10

**Generelle Schlußfolgerungen**

1. Mit einer **Frontlänge von 1,4 bis 1,5 m/Ew** wird offensichtlich ein Grenzwert erreicht, der nicht mehr zu unterschreiten ist. Diese Grenzwerte sind noch mit zweiseitig orientierten Wohnungen erreichbar.

2. Im Prinzip zeichnen sich bei der Entwicklung der **Gebäudetiefe** drei Schwellenwerte ab:

▪ **Gebäudetiefe bis 12,0 m (± 1,20 m)**
Sie entspricht dem gegenwärtigen Realisierungsstand. Dabei sind überwiegend Zweispänner, d. h. Wohnungen mit zweiseitiger Orientierung und mit Außenküche möglich. Auch werden fast ausschließlich Außentreppenhäuser angeordnet. Mit 2,0 m/Ew Frontlänge wird ein relativ guter Wert erreicht. Eine GT = 12,0 m ist unter den Bedingungen der Einhaltung des durchschnittlichen Flächennormativs auch weiterhin als zweckmäßig anzusehen.

▪ **Gebäudetiefe bis 15,60 m (+ 1,20 m)**
Solche Gebäudetiefen bedingen bei konventionellen Lösungen Mehrspänner, wobei Innenküchen erforderlich werden. Sowohl die Innenküchen als auch die teilweise einseitig angeordneten (Klein-)Wohnungen lassen nur einen begrenzten Anteil solcher Segmente zu.
Bei der Aufgabe konventioneller Grundrißlösungen sind noch Zweispänner mit direkt belichteten und belüfteten Küchen und Sanitäranlagen möglich (siehe Lichthof). Die außerordentliche Verkürzung der Frontlänge hierbei wäre ein ausreichender Anlaß, über solche Entwicklungen weiter nachzudenken.
Technologisch gesehen liegen die Gebäudetiefen bis 16,0 m noch im Bereich der gegenwärtig eingesetzten Hebezeuge und Laststufen (6,3 Mp).

▪ **Gebäudetiefe über 16,80 m**
Die Bedeutung von Grundrißlösungen in dieser Kategorie liegt in den Wohnformen (siehe Atriumhaus oder Pfeilhaus) und effektiven Erschließungsformen (Anzahl der WE/Treppenhaus). Eine weitere Verkürzung der Frontlänge/Ew wird jedoch nicht mehr erreicht. Die technologische Realisierung ist mit einem höheren Aufwand verbunden (entweder Krane mit größerer Auslegertiefe oder zweiseitige Montage).

3. Der günstigste und effektivste Bewegungsspielraum für die Weiterentwicklung der **Gebäudetiefe** liegt demnach **zwischen 12,0 und 15,60 m.** Allerdings ist die Vergrößerung auf Grund der aufgeführten Qualitätskriterien nicht durchgängig erreichbar, sondern nur in einem ausgewogenen Verhältnis zu den geringeren Gebäudetiefen. Dabei ist zu beachten, daß diese Differenzierung nicht nur horizontal, d. h. segmentweise zu sehen ist, sondern auch innerhalb eines Segmentes, d. h. vertikal auftreten kann (z. B. vergrößerte Erdgeschoßzone, zurückgesetztes Dachgeschoß u. a.).

**Tabelle 2** Zusammenstellung der Segmente entsprechend dem Frontlängenanteil

| Frontlänge je Ew | Gebäudetiefe | Typenbezeichnung | Außen-Treppe | Außen-Küche | Außen-Bad | Innen-Treppe | Innen-Küche | Innen-Bad | Abb. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2,4 ... 2,8 m | 9,60 m | IW 64 | × | × | × | | | | 1 |
| 2,0 m | 10,80 m | P 2 | | | | × | × | × | — |
| 2,0 m | 12,00 m | WBS 70 | × | × | | | | × | — |
| 1,9 ... 2,0 m | 21,60 m | Pfeilhaus | | | | × | × | × | 10 |
| 1,9 m | 13,20 m | WBR Weimar | | | | × | × | × | 2 |
| 1,8 m | 14,40 m | IW 83 | × | | | | × | × | 3 |
| 1,8 m | 19,20 m | Atrium | × | × | | | | × | 9 |
| 1,6 ... 1,7 m | 15,00 m | WBR 85 E | × | | | | × | × | 4 |
| 1,5 m | 15,60 m | MS 63 | | | | × | × | × | 5 |
| 1,4 ... 1,5 m | 21,60 m | T-Segment | | × | | × | | × | 7 |
| 1,4 m | 15,60 m | Lichthof | × | (×) | (×) | | | | 6 |

4. Bezogen auf die anfänglich gestellten Effektivitätsfragen lassen sich folgende Tendenzen fixieren:

▪ Entsprechend den Ausführungen in (3) kann geschlußfolgert werden, daß mit geringerer Frontlänge sich die Einwohnerdichte in bemerkenswertem Maße erhöhen läßt. Unter Berücksichtigung, daß eine durchgehende größere Gebäudetiefe nicht möglich ist und ausgehend von dem wirtschaftlichen Mittelwert von 2,0 m/Ew (entspricht der WBS 70), kann mit einem Verdichtungseffekt gerechnet werden, der etwa 2 Prozent je 0,1 m verringerten Frontlänge beträgt (zum Beispiel: 2,0 m/Ew = 100 Prozent, 1,9 m/Ew = 102 Prozent usw.).

▪ Die Einsparung an Erschließungsaufwand kann auf die vom WBK Erfurt ermittelten Werte bezogen werden, wonach derselbe 1420,– Mark je lfm beträgt.

▪ Die Einsparung an Wärmeenergie ist geringer, als im allgemeinen angenommen wird, da zu berücksichtigen ist, daß der Anteil an Transmissionswärme durchschnittlich nur 50 Prozent beträgt und mit einem zunehmenden Anteil an Innenküchen der Lüftungsaufwand und damit auch der entsprechende Wärmeanteil steigt. Als Orientierungswert kann ein maximaler Wärmeenergiegewinn von etwa zwei Prozent angenommen werden.

Die Darlegungen zeigen zwar, daß die wirksamen Entwicklungsmöglichkeiten für die Gebäudetiefe auf einen bestimmten Bereich beschränkt bleiben, daß es aber u. E. ausreichend Denkanstöße gibt, um Realisierungsmöglichkeiten zu untersuchen.

**Anmerkung:**

Die Grundrißlösungen der Abbildungen 5 bis 7 sind Entwurfskonzeptionen von KRESS

**Literatur**

(1) TGL 9552, Blatt 01: Wohngebäude, allgemeine Anforderungen an Wohnhäuser und Wohnungen
Blatt 02: Küchen, Kochnischen und Kochstrecken
Blatt 03: Sanitärräume
Juli 1981
(2) TGL 10 685: Bautechnischer Brandschutz
(3) Kress, S.; Rietdorf, W.: Wohnen in Städten. VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1972
(4) TU Dresden, Sektion Architektur, Lehrstuhl für Wohnbauten: Studie zur langfristigen Entwicklung des Wohnungsbaus. Forschungsbericht, Dresden 1981

# Zur guten Gestaltung öffentlicher Innenräume

## Bericht über das Wirken der Arbeitsgruppe Innenraum des Gesellschaftlichen Rates für Stadtgestaltung und bildende Kunst beim Rat der Stadt Dresden

Dr.-Ing. Dieter Möbius
Erster Stellvertreter des Stadtarchitekten Dresden
Leiter der Arbeitsgruppe Innenraum
beim Gesellschaftlichen Rat für Stadtgestaltung und bildende Kunst


1

Der Oberbürgermeister der Stadt Dresden und Vorsitzende des Gesellschaftlichen Rates für Stadtgestaltung und bildende Kunst führte in seinem Interview unter anderem aus, daß für die Lösung einzelner Aufgaben zeitweilige und auch ständige Arbeitsgruppen des Gesellschaftlichen Rates gebildet werden. (1) In diesem Sinne leistet die seit 1976 bestehende ständige Arbeitsgruppe Innenraum eine erfolgreiche Arbeit.

Der VIII. Kongreß des Bundes der Architekten der DDR gab der Tätigkeit der Arbeitsgruppe zur Schaffung und Erhaltung des Kulturwertes öffentlicher Innenräume neue Impulse. Der hohe gesellschaftliche Nutzen der bisherigen ehrenamtlichen Arbeit ihrer Mitglieder wurde auch durch den Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik" (2) bestätigt. Die Arbeitsgruppe wird sich in ihrer künftigen Tätigkeit vor allem von folgenden Orientierungen dieses Beschlusses leiten lassen: „Äußere und innere Gestaltung der Gebäude stehen in enger Wechselbeziehung. Kulturvolle, solide und zweckentsprechende Innenarchitektur und Ausstattung der Räume sind für das Wohlbefinden der Menschen wesentlich ... Bei Gemeinschaftseinrichtungen und anderen gesellschaftlichen Bauten sollte stets eine ausgewogene Gestaltung und Ausstattung der Innenräume angestrebt werden, die auch im Aufwand der Funktion der Gebäude angemessen ist und die Schönheit mit Zweckdienlichkeit und Dauerbeständigkeit verbindet. Für das sinnvolle Ausschöpfen der Vielfalt künstlerischer Mittel bei der Gestaltung von Ensembles, Bauwerken und Räumen, die auf die Menschen erlebnisreich und wohltuend wirken, verdient die rechtzeitige und ständige Förderung der Gemeinschaftsarbeit von Architekten, Innenarchitekten, Landschaftsgestaltern, bildenden Künstlern sowie Farb- und Formgestaltern größte Aufmerksamkeit." Die praktische Umsetzung der im Beschluß außerdem geforderten engeren Gestaltung der lebendigen Beziehungen zwischen gesellschaftlichem Auftraggeber, Architekten und Bürgern ist ebenfalls ein wesentliches Anliegen der Arbeitsgruppe. Das findet seinen Ausdruck vor allem darin, daß ihr ne-

2

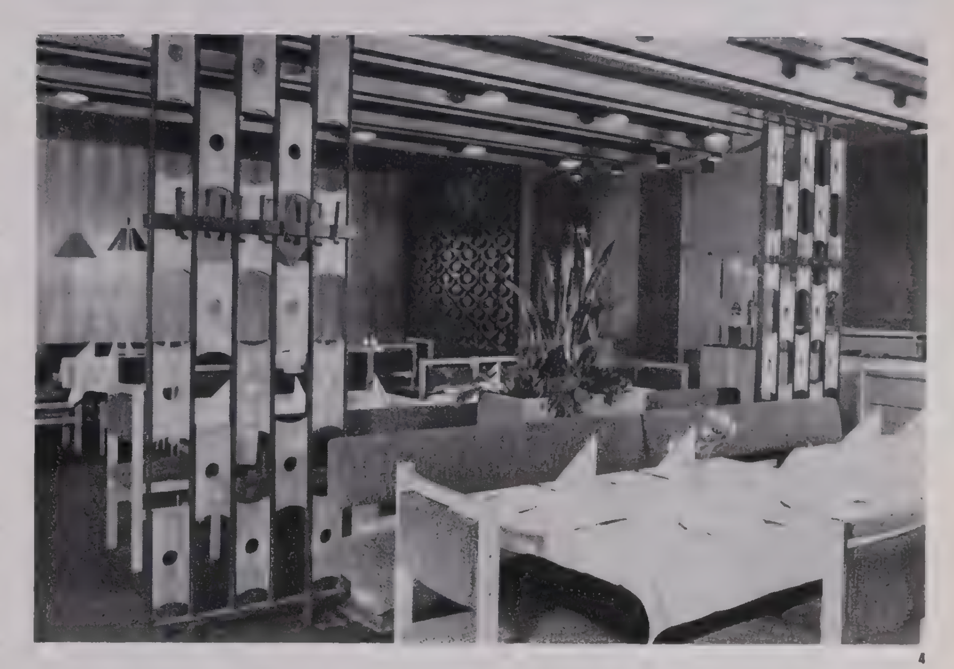

*Äußere und innere Gestaltung der Gebäude stehen in enger Wechselbeziehung. Kulturvolle, solide und zweckentsprechende Innenarchitektur und Ausstattung der Räume sind für das Wohlbefinden der Menschen wesentlich.*
*(Aus „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR")*


3

1
Gewandhausstraße 1
Speisegaststätte Am Gewandhaus (1957/58)
Blick in den Gastraum
Entwurf: Diplominnenarchitekt Heinz Zimmermann
Dieser Gastraum zählt zu den guten innenarchitektonischen Leistungen der 50er Jahre. Sein besonderer Reiz beruht auf der tief heruntergezogenen Decke im Bereich der den Wänden entlang angeordneten Sitzgruppen, auf der angenehmen Raumgliederung durch runde Stützen und eiserne Raumteiler, auf den drei Fenstern mit farbigem Glas in Betonsprossen an der Hofseite sowie auf den harmonisch aufeinander abgestimmten dauerhaften Materialien.

2
Ernst-Thälmann-Straße 6
Ungarische Spezialitätengaststätte Szeged (1961/62)
Blick in den Gastraum
Entwurf:
Architekt Gerhart Müller
Architekt Günter Gruner
Innenarchitekt Erhard Petermann
Die Architekten dieser gastronomischen Einrichtung waren bemüht, dem Gastraum durch die Wahl der Ausbaumaterialien, der Ausstattungsgegenstände und durch sparsames Einfügen volkskünstlerischer Elemente den Charakter einer ungarischen Spezialitätengaststätte zu geben. Zugleich ging es ihnen auch darum, mit einer niveauvollen und ausgewogenen Gestaltung der Lage im Stadtzentrum Dresdens zu entsprechen. Den besonderen Vorzügen des Standortes, insbesondere der freien Sicht in den östlichen Abschnitt der Ernst-Thälmann-Straße, wird die Lage des Gastraumes im ersten Obergeschoß und die Anordnung großer Fenster zur Straßenseite gerecht. Der Gastraum erhält einen besonderen Reiz durch seine stumpfwinklige Abknickung im hinteren Drittel sowie durch den emporenartigen Sitzplatzbereich an der Innenwand.

3|4|5
Prager Straße
Gaststättenkomplex International (1970/72)
Speisegaststätte im Erdgeschoß
Entwurf: Diplom-Innenarchitekt Martin Gersdorf
Diese gastronomische Einrichtung war ursprünglich eine Selbstbedienungsgaststätte. Auf Grund ihrer gestalterischen Qualität wurde sie zu einer Bedienungsgaststätte umgebaut. Mit dieser Funktionsveränderung beabsichtigte der Nutzer die Neueinrichtung eines Kellnerganges, eines Gesellschaftszimmers und einer Eingangsgarderobe. Diese zusätzlichen Funktionsbereiche waren nur durch bauliche Abtrennung vom Gastraum zu schaffen. Die Umgestaltung erfolgte schließlich ohne wesentliche Beeinträchtigung der ursprünglich konzipierten Raumwirkung. Das ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß der Nutzer den Innenarchitekten der Selbstbedienungsgaststätte auch für die Erarbeitung des Entwurfes und der Projektunterlagen der Umbaumaßnahmen gewinnen konnte. Die sich im Prozeß ihrer Vorbereitung entwickelnde enge Zusammenarbeit zwischen dem Gastronomen und dem Innenraumgestalter führte letztlich zu diesem guten Ergebnis.
Das mit einfachen Mitteln erzielte behagliche Fluidum blieb nach dem Umbau völlig erhalten. (Abb. 3)
Eine schlichte hölzerne Wand trennt das Gesellschaftszimmer vom Gastraum (Abb. 4)
Die Innenarchitektur des Gesellschaftsraumes wird durch die hölzerne Trennwand und die holzverkleidete Innenwand geprägt. Unmittelbar neben der Tür zum Gastraum befinden sich Anrichten, die sich nach dem Entwurf des Architekten gut einfügen. (Abb. 5)


4

5




6



7

ben Architekten und bildenden Künstlern auch Werktätige aus verschiedenen Berufszweigen, unter ihnen Abgeordnete der Stadtverordnetenversammlung bzw. von Stadtbezirksversammlungen, Mitarbeiter des Staatsapparates sowie leitende Mitarbeiter der jeweiligen Nutzer bedeutender gesellschaftlicher Innenräume angehören.

Von Anfang an war die Arbeitsgruppe bestrebt, auf das engste mit den Nutzern zusammenzuarbeiten. Dabei ließ sie sich von der Erkenntnis leiten, daß diese Gemeinschaftsarbeit die entscheidende Grundlage für eine Innenarchitektur ist, die sowohl den gestalterischen als auch den praktischen Anforderungen gerecht wird.

Der Anlaß für die Bildung der Arbeitsgruppe Innenraum war durch die Notwendigkeit gegeben, die im Prozeß des Neuaufbaues unserer Stadt vor allem in den 50er Jahren geschaffenen qualitätsvollen öffentlichen Innenräume renovieren bzw. auf Grund geänderter Nutzungsanforderungen umgestalten zu müssen. Da die Nutzer mit ihren Renovierungs- oder Neugestaltungsproblemen zunächst mehr oder weniger allein fertig werden mußten, bestand die Gefahr von Verlusten an architektonischer und künstlerischer Substanz solcher Innenräume. Es kam folglich darauf an, die Beratung der Nutzer durch gesellschaftliche Partner und entsprechende Hilfe durch erfahrene Innenarchitekten zu vermitteln und zu organisieren. Diese Aufgabe übertrug der Gesellschaftliche Rat seiner Arbeitsgruppe Innenraum. Ihre Erfüllung war jedoch zunächst nicht einfach. Die zehn Mitglieder des Gesellschaftlichen Rates, die in die Arbeitsgruppe delegiert wurden, mußten sich erst einmal über ihr Arbeitsprogramm, den Gegenstand ihrer Tätigkeit und die günstigste Form der Einflußnahme auf anstehende Gestaltungs- und Umgestaltungsvorhaben verständigen.

Bei diesen Anfangsschwierigkeiten gab es verständnisvolle Unterstützung durch helfende Hinweise seitens des Oberbürgermeisters, seines Stellvertreters für Handel und Versorgung, des Stadtrates für Kultur, des Stadtbaudirektors und des Stadtarchitekten. Über die Arbeit der Arbeitsgruppe wurde durch ihren Leiter regelmäßig auf den Arbeitsberatungen des Gesellschaftlichen Rates berichtet. In den Diskussionen zu diesen Berichten gab es Zustimmung, aber auch helfende Kritik, die zur schrittweisen Qualifizierung des Wirkens der Arbeitsgruppe führte.

In der Anfangsphase der Tätigkeit der Arbeitsgruppe stellte sich als nachteilig heraus, daß in ihr zunächst nur ein Architekt mitarbeitete, der sich beruflich vorwiegend mit der Innenraumgestaltung beschäftigt. Mitglieder, die auf Grund ihrer fachlichen Kenntnisse in der Lage gewesen wären, sich sachkundig zu technologischen Fragen der Innenraumnutzung zu äußern, fehlten zunächst völlig. Um diesen Nachteil zu überwinden, wurde die Arbeitsgruppe durch Handelstechnologen, Innenarchitekten, leitende Mitarbeiter von Kultureinrichtungen, der Gastronomie und des Handels erweitert.

Um größere Wirksamkeit zu erlangen, wurde die Zusammenarbeit der Arbeitsgruppe Innenraum mit der Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau der Bezirksgruppe des BdA/DDR herbeigeführt, die sich im Laufe der Zeit immer mehr entwickelte und festigte.

Ein besonderer Ausdruck gemeinsamer Arbeit dieser beiden gesellschaftlichen Gremien war die Vorbereitung und Durchführung einer ganztägigen Arbeitstagung, die am 26. 3. 1981 unter dem Thema: „Gewährleistung hoher Gestaltungs- und Ausführungsqualitäten bei der Umgestaltung bedeutender öffentlicher Innenräume gesellschaftlicher Einrichtungen bei effektivstem Einsatz von Baukapazität, Material und finanziellen Mitteln" in Dresden stattfand. (3) Das Anliegen dieser Arbeitstagung bestand in erster Linie in der Verständigung mit leitenden Mitarbeitern des Hotel- und Gaststättenwesens sowie des Handels über die große gemeinsame Verantwortung hinsichtlich der Wahrung und der Verbesserung der architektonischen und künstlerischen Qualitäten der öffentlichen Innenräume als wesentliche Bestandteile der städtischen Raumstruktur unter dem Aspekt effektivster Verwendung der verfügbaren materiellen und finanziellen Fonds. Auf dieser gemeinsamen Beratung wurden in offener Aussprache Meinungen und Erfahrungen ausgetauscht über die bisherige Praxis der Umgestaltung von Gästebereichen von Gaststätten und Hotels sowie von Verkaufsräumen in Handelseinrichtungen. Als Grundlage einer lebendigen Diskussion wurden drei Referate gehalten.

Als Leiter der Arbeitsgruppe sprach ich zum Thema „Die besonderen Bedingungen der Innenräume für die Wirkung von Architektur und bildender Kunst und die Bedeutung der Innenräume im städtebaulich-architektonischen Raumgefüge".

Prof. Dr.-Ing. habil. Siegfried Hausdorf, Inhaber des Lehrstuhles Innenraumgestaltung an der Sektion Architektur der TU Dresden und Vorsitzender der Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau der Bezirksgruppe Dresden des BdA/DDR referierte zum Thema „Satzung zur Gestaltung und Nutzung von öffentlichen Innenräumen bedeutender gesellschaftlicher Einrichtungen." In seinen Ausführungen stellte er Thesen für eine Satzung zur Erhaltung wertvoller Innenarchitekturen und Innenraumausstattungen zur Diskussion. Er betonte, daß dabei folgende Rangfolge der Wertigkeit zu beachten ist:

1. Öffentliche Innenräume, die denkmalgeschützt sind, oder die sich in denkmalgeschützten Objekten befinden
2. Öffentliche Innenräume, die Zeugnisse von bedeutenden kulturhistorischen, kulturell-ästhetischen, künstlerischen, innenarchitektonischen, nutzungstechnologischen und handwerklichen Leistungen enthalten

6
Prager Straße
Gaststättenkomplex International
Speisegaststätte Wroclaw
Blick auf die Hallenbar
Entwurf: Diplominnenarchitekt Martin Gersdorf
Der Nutzer hatte die Absicht, in der Treppenhalle nachträglich eine Bar einzurichten. Mit Hilfe des ehemaligen Innenarchitekten des Gaststättenkomplexes gelang es, trotz ungünstiger räumlicher Bedingungen diese akzeptable Lösung zu finden. Die halbrunde Form des Bartresens ermöglichte die Anordnung von acht Hockern. Außerdem fügt er sich dadurch gut in den Raum ein und beeinträchtigt auch kaum die bildkünstlerische Wandgestaltung. Das vor das Fenster gestellte Barbüfett ist transparent. Leider beeinträchtigen solche angeblichen Kleinigkeiten, wie die vom Nutzer auf das Büfett gestellten Lautsprecherboxen sehr oft die angestrebte Gesamtwirkung.

7
Straße der Befreiung (1975/78)
Historische Zeile mit dem Kügelgenhaus (zweites Gebäude von links)
Entwurf:
Kollektiv der TU Dresden unter Leitung von
Prof. Dr. sc. Kurt Milde
Unter den im Ensemble Neustädter Markt/Straße der Befreiung rekonstruierten Wohnhäusern aus dem 18. Jahrhundert ist das Kügelgenhaus auf Grund seiner Geschichte und seiner architektonischen Qualität von besonderer Bedeutung. Deshalb wurde in seinem Obergeschoß ein Museum der Dresdner Frühromantik eingerichtet, das dem Maler Gerhard von Kügelgen, seinem Sohn Wilhelm von Kügelgen und ihrem Freundeskreis gewidmet ist. Im Erdgeschoß befindet sich eine Speisegaststätte und im ersten Obergeschoß Geschäftsräume. Die Kellertonne wurde zum Bierkeller ausgebaut. Das dritte Obergeschoß und das Dachgeschoß dienen Wohnzwecken.

8
Straße der Befreiung
Kügelgenhaus
Blick in den Gastraum der Speisegaststätte
Entwurf:
Dr.-Ing. Manfred Wagner
Dipl.-Ing. Ruth Wagner
Die Projektanten statteten einen historischen Innenraum mit modern gestalteten Möbeln und Leuchten aus und erzielten damit eine harmonische Gesamtwirkung. Die Besonderheiten des Raumes, seine raumgliedernden starken Rechteckpfeiler, seine mittels flacher Pfeilervorlagen und Korbbögen gegliederten Wände, sein korbbogenartiges Kreuzgewölbe sowie sein schlichter Dielenfußboden treten wirkungsvoll in Erscheinung, weil sich der vorhandenen baulichen Struktur sowohl die schlichten Ausstattungsgegenstände als auch die zurückhaltende Farbgebung unterordnen. Die Farbigkeit des Raumes wird durch die weißen Gewölbe, die ockerfarbenen Wände, die dunkelgrünen Tischtücher, die hellgrünen Sitzpolster, das helle Holz der Möbel und der Dielung sowie die dunklen Bilderrahmen bestimmt. In dieser Umgebung kommen die den Sitzgruppen an den Wänden zugeordneten Bildreproduktionen mit Persönlichkeiten und Ereignissen des Dresdner Biedermeier besonders gut zur Wirkung. Sie prägen in entscheidendem Maße das spezifische Milieu des Gastraumes.

9
Straße der Befreiung
Kügelgenhaus
Blick vom Innenhof in den Gastraum der Speisegaststätte
Innenhöfe mit Hoflauben sind typisch für die Dresdner Bürgerhäuser des 18. Jahrhunderts. Beim Kügelgenhaus wurde der Innenhof in den Gaststättenbereich des Erdgeschosses einbezogen. Der kleine Wandbrunnen und einfache rustikale Laternen geben ihm sein besonderes Gepräge.

10
Straße der Befreiung
Kügelgenhaus
Blick in die Eingangshalle
Bereits in der Eingangshalle wird sowohl der Besucher der gastronomischen Einrichtungen als auch der Museumsbesucher auf den zu erwartenden Gaumen- und Kulturgenuß eingestimmt. Sie bildet ein sehr schönes architektonisches Verbindungselement zwischen dem Straßenraum und den öffentlichen Innenräumen des Kügelgenhauses. Die Laternen finden im Innenhof, der sich hinter der verglasten Tür befindet, ihre Fortsetzung. Anhand origineller Hinweisschilder kann der Gast sich hier orientieren. Der Granitfußboden fügt sich gut in die Architektur der Halle ein. Auch er findet seine Fortsetzung im Innenhof. Der Eingangshalle ist auch die Garderobe für alle Einrichtungen des Hauses zugeordnet sowie der Aufgang zu den Gesellschaftsräumen und zum Museum (rechts im Bild) und der Abgang zum Bierkeller.



8



9

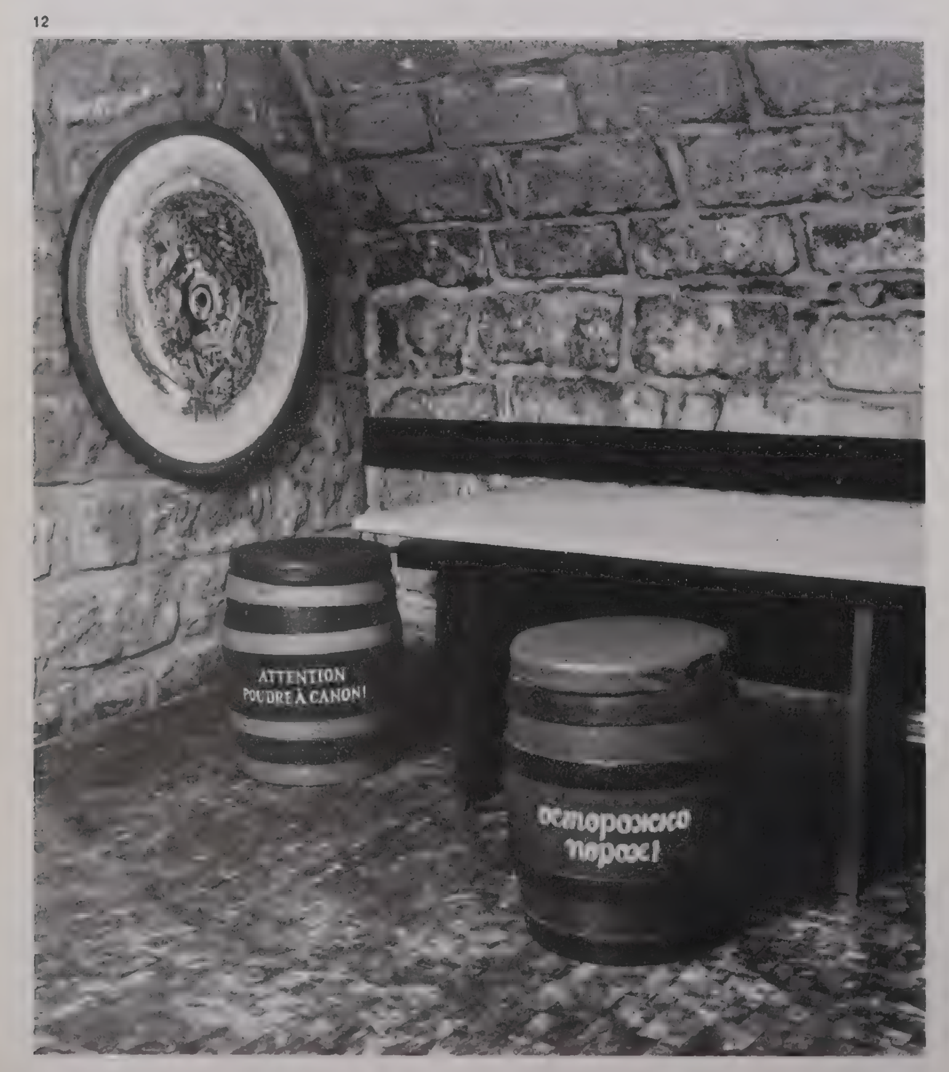
10





11

12




3. Öffentliche Innenräume mit wertvoller zeittypischer Gestaltung – mit Besonderheiten bei der Lichtführung, bei der Bearbeitung von Materialien, bei der Raumgliederung und Detaillierung sowie bei den raumzugehörigen Gegenständen der Ausstattung einschließlich von Werken der bildenden und angewandten Kunst

Architekt Hans Konrad, Leiter der Brigade Stadtbild im Büro des Stadtarchitekten, unterzog die bisherige Tätigkeit der Arbeitsgruppe einer kritischen Wertung und stellte Vorschläge für die weitere Verbesserung der Arbeit zur Diskussion.

In der anschließenden Aussprache wurde auch der Entwurf einer „Ordnung zur Anzeigepflicht von Maßnahmen der Umgestaltung bedeutender öffentlicher Innenräume sowie zur Begutachtung der Umgestaltungskonzeptionen, Projektunterlagen und Umgestaltungsergebnisse" diskutiert. Der Direktor der HO-Hotel- und Gaststättenorganisation Dresden sowie weitere Leiter des volkseigenen Gaststätten- und Hotelwesens bekräftigten in der Diskussion ihren Willen zur engen Zusammenarbeit mit dem Gesellschaftlichen Rat und seiner Arbeitsgruppe Innenraum. Von allen Diskussionsrednern wurde vorbehaltlos anerkannt, daß gut gestaltete Innenräume einen hohen Kulturwert besitzen, den es zu erhalten gilt und daß folglich die bisherige Wirksamkeit staatlicher und gesellschaftlicher Einflußnahme in bedeutenden öffentlichen Innenraumbereichen weiter zu erhöhen ist. Von dieser Beratung gingen entscheidende Impulse zur besseren Verständigung zwischen den Nutzern öffentlicher Innenräume, den Innenarchitekten sowie der Arbeitsgruppe Innenraum des Gesellschaftlichen Rates aus.

Nach der Arbeitstagung wurde die Öffentlichkeitsarbeit aktiviert, um die Erkenntnis zu verallgemeinern, daß die öffentlichen Innenräume auf Grund ihrer Nutzungsspezifik von sehr großer Bedeutung im städtebaulich-architektonischen Raumgefüge sind und daß sie dadurch im besonderen Maße auch das architektonische Gesicht unserer Stadt prägen. In diesem Sinne sprach ich auf einer Weiterbildungsveranstaltung der Direktoren und Objektleiter der HO-Hotel- und Gaststättenorganisation Dresden über das mit der ganztägigen Arbeitstagung verfolgte Anliegen. Meine Ausführungen wurden hier sehr aufmerksam und zustimmend aufgenommen.

Die Arbeitsgruppe Innenraum bemüht sich, gemeinsam mit der Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau der Bezirksgruppe des BdA/DDR die Architekten bedeutender Innenräume dafür zu gewinnen, daß sie die Nutzer auch nach Übergabe der Objekte bei der Lösung von Gestaltungs- und Umgestaltungsfragen mit Rat und Tat unterstützen. Hervorzuheben ist diesbezüglich vor allem das Engagement von Diplominnenarchitekt Martin Gersdorf, des Autoren vieler schöner Innenräume in unserer Stadt. Seiner Initiative ist es vor allem zu danken, daß die Projektierung zur Umgestaltung der von ihm entworfenen Selbstbedienungsgaststätte im Gaststättenkomplex International im Ensemble Prager Straße zu einer Gaststätte mit Bedienung erfolgen konnte. Außerdem nimmt er als Mitglied des Gästebeirates der Gaststätte Meißner Weinkeller im Ensemble Neustädter Markt/Straße der Befreiung Einfluß auf anstehende Gestaltungsfragen, auch wenn es sich dabei um scheinbar geringfügige Detailprobleme handelt.

Ein weiteres positives Beispiel guter Zusammenarbeit zwischen dem Nutzer einer ga-

11
Straße der Befreiung
Kügelgenhaus
Blick in den Bierkeller
Auf dem Holzpflaster des Bierkellers steht robustes Gestühl mit entsprechenden Tischen. An Ketten hängende Pendelleuchten sind tief über den gescheuerten Tischplatten angebracht. Auch hier haben die Autoren ihre originelle Bilderidee zur Herstellung geschichtlicher Bezüge verwirklicht. Diesmal werden Ereignisse aus dem Jahr 1813 in zeitgenössischer Darstellung gezeigt. Hinzu kommen Nachbildungen von Gewändern und Waffen der Befreiungskriege.

12
Straße der Befreiung
Kügelgenhaus
Eine spaßige Angelegenheit sind die beiden Pulverfässer, die im Bierkeller als Sitzgelegenheit dienen. Das runde Bild ist die Reproduktion einer originellen Darstellung des Rundblickes von der Laterne der Frauenkirche.

13
Straße der Befreiung
Kügelgenhaus
Über die Diele im ersten Obergeschoß gelangt der Gast in die Gesellschaftszimmer. Solche Dielen sind für barocke Bürgerhäuser Dresdens typisch. Die Autoren haben hier versucht, in Anlehnung an zeitgenössische Darstellungen mit einfachen Mitteln Festlichkeit zu erzeugen. Dieser innenarchitektonische Charakter wird in den Gesellschaftszimmern fortgesetzt. Auch hier erfolgte eine Farbgebung in zarten Pastelltönen. Die Gesellschaftszimmer können sowohl getrennt als auch unter Einbeziehung der Diele komplex genutzt werden.



13

stronomischen Einrichtung, den Gestaltern ihrer öffentlichen Innenräume und der Arbeitsgruppe Innenraum bildet der Gaststättenkomplex im historischen Kügelgenhaus im Ensemble Neustädter Markt Straße der Befreiung. Nachdem ab 1975 an der Technischen Universität Dresden unter Leitung von Professor Dr. sc. Kurt Milde Untersuchungen für eine neue Nutzung des Gebäudes durchgeführt wurden und durch eine Diplomarbeit die funktionelle Ordnung der im Keller, Erd- und Obergeschoß vorgesehenen Gaststätten, des Museums der Frühromantik im zweiten Obergeschoß sowie der Wohnungen im dritten Obergeschoß und im Dachgeschoß geklärt war, konnte unter anderem mit der Projektierung der Gästebereiche begonnen werden. Den Auftrag dazu erhielten die Mitarbeiter der Sektion Architektur der Technischen Universität Dipl.-Ing. Ruth Wagner und Dr.-Ing. Manfred Wagner. Sie lösten die Aufgabe zur Schaffung kulturvoller Gaststätten in einem für die Geschichte Dresdens sehr bedeutungsvollen Haus des 18. Jahrhunderts mit gestalterischem Können, Einfühlungsvermögen, entsprechenden Kenntnissen historischer Bezüge und mit Witz. Auf alle Arten von Verkleidung wurde von ihnen verzichtet, um das Bauwerk auch im Innern weitgehend in seiner ursprünglichen Struktur wirksam werden zu lassen. Sie konzipierten eine moderne Ausstattung. Lediglich im Maßstab und im Detail – wie zum Beispiel durch Hochpolsterung der Stühle – wurden einzelne zeitbezogene Anregungen aufgenommen. Ihre Absicht bestand außerdem in der gestalterischen Differenzierung der drei Gaststätten. Wiederholt trugen die Autoren ihre Gestaltungsabsichten auf Beratungen der Arbeitsgruppe vor. Sachkundig wurde über ihre reizvollen Ideen diskutiert und so manche Anregung beigesteuert. Als nach der Eröffnung der Gaststätte vom Nutzer einige Änderungswünsche geäußert wurden, setzte man sich zusammen, um gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu erörtern, die eine negative Beeinträchtigung der gelungenen Innenarchitektur ausschließen.

In gleicher Weise ist auch der Architekt der neuen Mensa der Technischen Universität Dresden, Dipl.-Ing. Ulf Zimmermann, bestrebt, durch engen Kontakt mit der Mensaleitung die architektonische und künstlerische Qualität ihrer Innenräume zu gewährleisten.

Am 25. 2. 1982 bestätigte der Rat der Stadt eine durch die Arbeitsgruppe Innenraum ausgearbeitete und durch den Stadtbaudirektor und den Stadtrat für Kultur zur Beschlußfassung vorgelegte Ordnung zur Anzeigepflicht von Maßnahmen der Umgestaltung bedeutender öffentlicher Innenräume sowie zur Begutachtung der Umgestaltungskonzeptionen, Projektunterlagen und Umgestaltungsergebnisse. Diese Ordnung wird über die Ratsbereiche den Rechtsträgern und Nutzern von gesellschaftlichen Einrichtungen mit bedeutenden öffentlichen Innenräumen zugestellt. Sie soll künftig gewährleisten, daß dem Gesellschaftlichen Rat Umgestaltungsvorhaben in öffentlichen Innenräumen rechtzeitig bekannt werden, so daß seine Arbeitsgruppe aktiv und konstruktiv Einfluß nehmen kann. Ihre Mitglieder werten diesen Ratsbeschluß als Ausdruck der Wertschätzung der von ihnen geleisteten gesellschaftlichen Tätigkeit zur Wahrung bzw. Erhöhung der in den bedeutenden Innenräumen Dresdens vorhandenen architektonischen und künstlerischen Qualitäten sowie als Ausdruck des Vertrauens in ihre künftige Arbeit.
Auf seiner Grundlage wird es der Arbeitsgruppe noch besser gelingen, zur Gewährleistung hoher gestalterischer Qualität der bedeutenden öffentlichen Innenräume gesellschaftlicher Einrichtungen in unserer Stadt bei effektivem Einsatz von Baukapazität, Material und finanziellen Mitteln beizutragen.

**Anmerkungen**
(1) Vgl. G. Schill, Gesellschaftlicher Rat für Stadtgestaltung – ein wichtiger Partner für den Rat der Stadt. Interview in Architektur der DDR 10/1981
(2) Vgl. Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR, Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik. In Neues Deutschland 29./30. Mai 1982, S. 9 und 10
(3) Die auf der Arbeitstagung gehaltenen Referate sowie die wesentlichsten Aussagen der Diskussionsbeiträge liegen in gedruckter Form als internes Arbeitsmaterial vor.

# Eigenheimbauten – neu, rekonstruiert und ausgebaut



1

*Der Bau von Eigenheimen ist und bleibt ein fester Bestandteil des komplexen Wohnungsbaus. Dabei empfiehlt es sich aus Gründen der besseren Baulandnutzung und der Material- und Energieeinsparung, aber auch im Hinblick auf eine geschlossene städtebauliche Wirkung, verstärkt auf die Errichtung von Reihenhäusern zu orientieren.*
*(Aus den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR")*

## Reihenhäuser im Bezirk Schwerin

Für den Eigenheimbau im Bezirk Schwerin wurde zur effektiven Nutzung des Baulandes der rationelle Typ R4 S/72-GSB entwickelt, der vor allem auf größeren Standorten des Eigenheimbaus Anwendung finden soll.

Jede Wohnung dieses zweigeschossigen Typs hat vier Zimmer, Küche, Bad, WC und einen Keller mit eingeordneter Garage. Die Wohnhauptfläche beträgt 63,97 m².

Die Kellerwände werden aus Betonhohlblockbausteinen hergestellt. Für die darüberliegenden Wände kommen Gassilikatbeton-Handmontagesteine zur Anwendung.

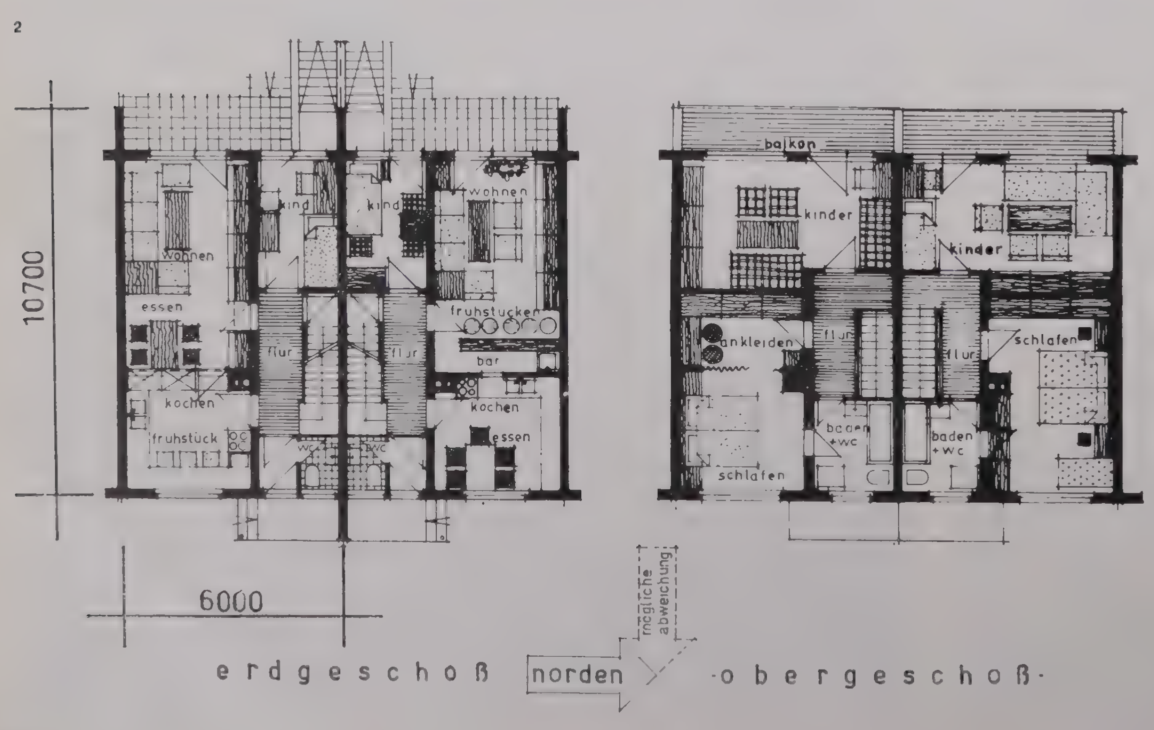
Das Walmdach besteht aus Holznagelbindern mit Preolithdeckung.

Als Grundstücksfläche sind etwa 290 m² erforderlich. Die Erschließung der Gebäude erfolgt über befahrbare Wohnwege von Osten oder Norden. Die Gartenflächen, Balkone und Terrassen sind nach Westen oder Süden orientiert.

Die Kreditierung liegt bei einem Preis von 60 355,– M im Rahmen des Normativs.

Entwurfsverfasser ist Dipl.-Ing. Peter Stange, Architekt BdA/DDR.

2





3



4

1
Reihenhaussiedlung in Neustadt-Glewe

2
Erd- und Obergeschoßgrundriß 1 : 200

3
Diele mit Treppenaufgang

4
Eingangsseite mit Windfang und Garageneinfahrt

5
Wohnraum

6
Bad/WC

7
Küche

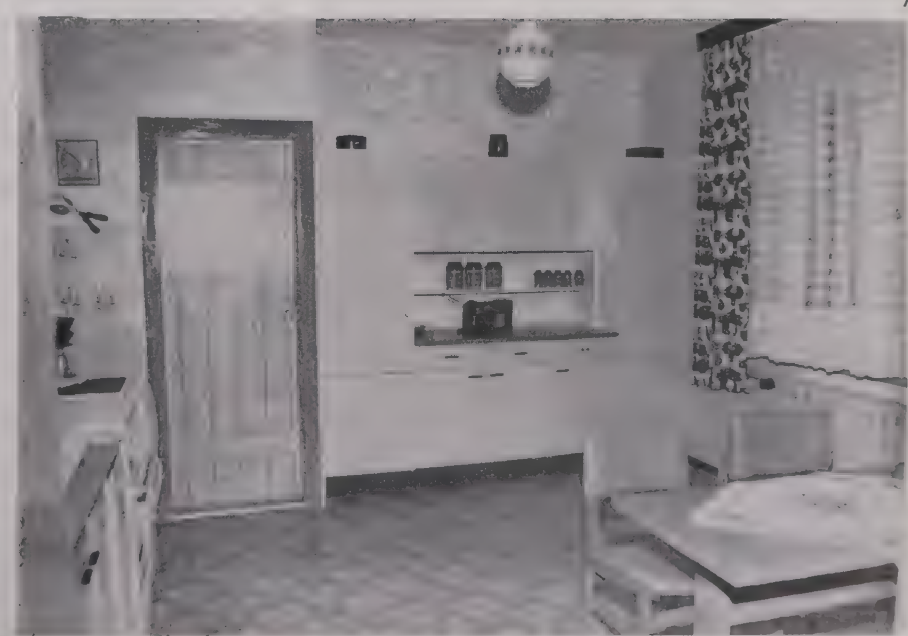


5

6



7



## Doppelhäuser im Bezirk Schwerin


1

Für den Eigenheimbau an kleineren Standorten und in Landgemeinden kommt im Bezirk Schwerin das Doppelhaus D 5 S/72-GSB zur Anwendung.
Jede der beiden Wohnungen des Doppelhauses umfaßt fünf Zimmer, Küche, Bad, WC und einen Keller mit eingeordneter Garage. Die Hauptwohnfläche je WE beträgt 87,98 m².
Während die Außenwände mit Gassilikat-Handmontagesteinen errichtet wurden, sind für die Kellerwände Ziegelmauerwerk oder Betonhohlblocksteine vorgesehen. Das Satteldach besteht aus Kehlbalkenbindern mit Falzziegeldeckung.
Das Wohnzimmer und die Terrasse werden nach Süden orientiert. Es ist eine Grundstücksfläche von etwa 480 m² erforderlich. Die Kreditierung liegt im Rahmen des Normativs.
Entwurfsverfasser ist Dipl.-Ing. Hans-Peter Schmidt, Architekt BdA/DDR.

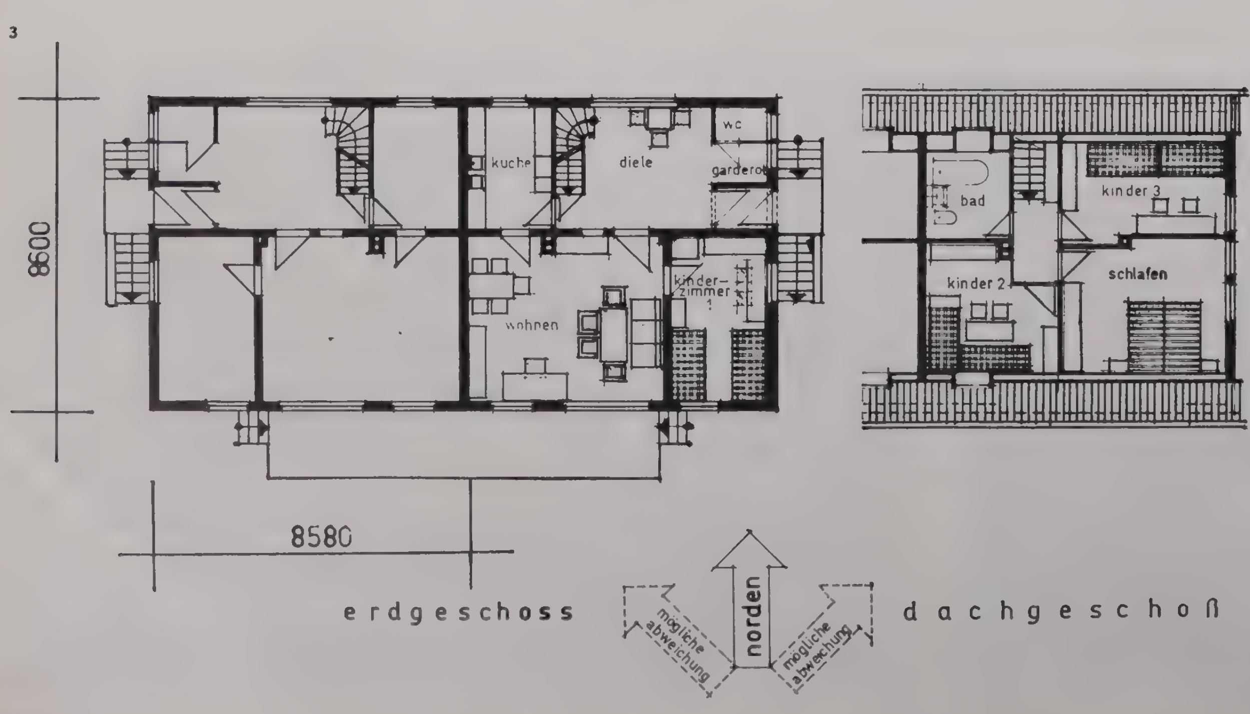

2

1
Komplex von Doppelhäusern in Neustadt-Glewe

2
Wohnraum

3
Erd- und Dachgeschoßgrundriß 1 : 200

3



## Rekonstruiertes Fachwerkhaus in Altenburg

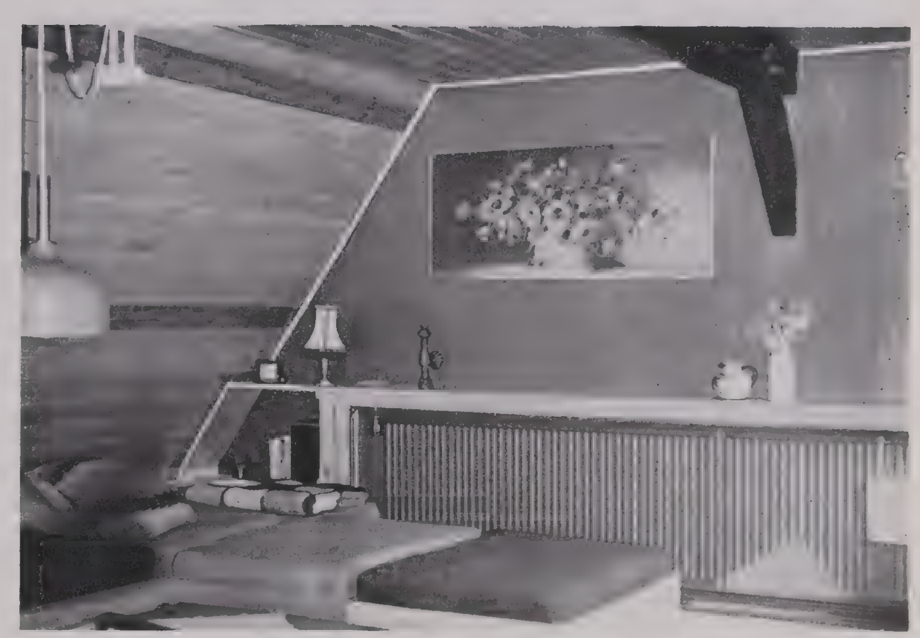


Bauingenieur Gabriele Heilmann

1 Gartenansicht

Vor drei Jahren begannen wir mit dem Aus- und Umbau eines rund 300 Jahre alten Fachwerkhauses. Entscheidend war der Wunsch, bedingt durch den Beruf als Bauingenieur, ein eigenes Haus zu entwerfen, zu gestalten, den Bau selbst auszuführen und das Ergebnis zu nutzen. Das Haus bietet genügend Platz für eine gute Wohnung mit allen erforderlichen Nebenanlagen. Hinzu kommt ein Gartengrundstück in ruhiger Lage. Zuerst erschien der Bauzustand befriedigend, stellte sich aber nach Baubeginn als mangelhaft heraus. Die vorhandene Situation war eine ursprünglich einfache Form des Fachwerkhauses mit Anbau und Schleppdach, mit vor etwa 20 Jahren erfolgter Aufstockung desselben. Die Wände bestanden aus Stampflehm, Ziegelmauerwerk und Lehmfachwerk, Zwischendecken aus Holzbalkendecken. Den oberen Abschluß bildet ein Sparrendach mit Ziegeldeckung. Ein Trockenabort als Anbau war die Sanitäranlage. Das Haus war mit der Rückwand in das ansteigende Gelände gebaut worden. OF Fußboden im 1. Geschoß entsprach in diesem Bereich fast OF Gelände. Es bot sich also an, diesen hinteren Bereich als Terrasse auszubilden und den Haupteingang dorthin zu legen. Dies kam unserem Bestreben entgegen, eine optimale Verbindung zwischen Wohnbereich und Grünanlagen zu schaffen. Das Erdgeschoß konnte wegen der anstehenden Feuchtigkeit für Wohnzwecke nicht genutzt werden.

Unsere Vorstellungen gingen dahin, das auszubauende Dachgeschoß und das 1. OG zu einem großen Wohnbereich zu gestalten. Das Zentrum dieses Bereiches bildet die Verbindung von Küche und Eßdiele, von wo aus gleichzeitig eine offene Treppe die Räume des Dachgeschosses einbezieht. Von hier aus sind alle weiteren Räume erreichbar. Die innere Gestaltung unseres Hauses sollte mit der ruhigen, anheimelnden Atmosphäre eines Fachwerkhauses eine Einheit bilden. Dies gelang uns mit einer einfachen, soliden, teilweise auch rustikalen Verarbeitung von Holz in verschiedenen Varianten und Naturbaustoffen. Die Baudurchführung wurde dadurch erschwert, daß unsere vierköpfige Familie während des gesamten Umbaues in dem Haus wohnte. Die gesamten Arbeiten, ausgenommen der Spezialgewerke, wurden von uns selbst und mit Hilfe von Freunden



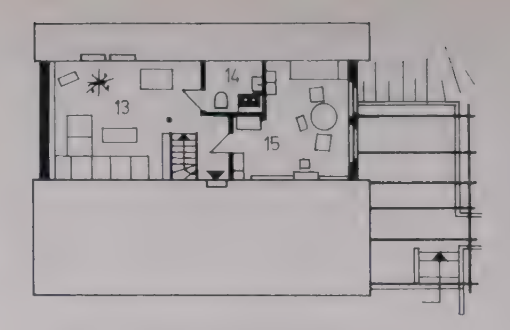
2 Ausgebauter Dachwohnraum

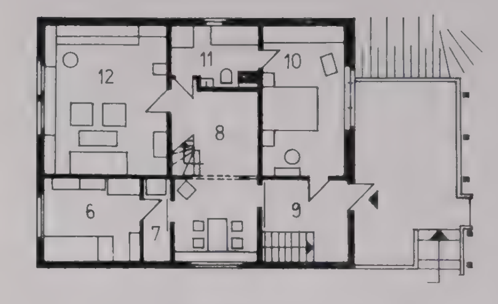
3 Eßdiele

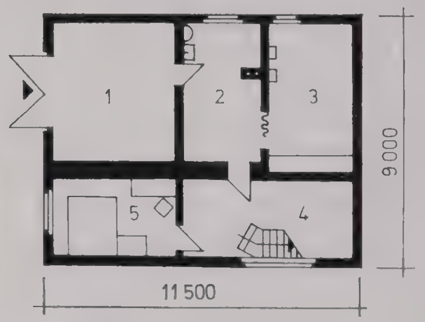




4 Straßenansicht




5 Grundrisse 1 : 250

| Erdgeschoß | 1. Geschoß | Dachgeschoß |
|---|---|---|
| 1 Werkstatt | 6 Kinderzimmer | 13 Wohnbereich |
| 2 Waschküche | 7 Abstellraum | 14 WC |
| 3 Heizung | 8 Küche/Eßdiele | 15 Kinderzimmer |
| 4 Flur | 9 Eingang | |
| 5 Gästezimmer | 10 Schlafzimmer | |
| | 11 Bad/WC | |
| | 12 Wohnzimmer | |



6 Wohnraum im Dachgeschoß

7 Wohnzimmer



durchgeführt. Wir begannen den Umbau im oberen Bereich, um so schnell wie möglich einen bewohnbaren Raum zu erhalten. Die inneren Trennwände wurden bei Beibehaltung der Grundrisse der Etagen gegen Mauerwerk ausgetauscht. Da im 1. OG das Bad eingerichtet werden sollte, wurde im Küche/Bad-Bereich eine Massivdecke eingezogen. Die übrigen Holzbalkendecken konnten beibehalten werden, jedoch wurde die Lehmschüttung durch Mineralwolle ersetzt. Die zum Teil aus Fachwerk bestehenden Außenwände erhielten eine zusätzliche Wärmedämmung. Die Trennwände im Dachgeschoß errichteten wir aus Gipskartontrennwandelementen. Die Dachschrägen und die Decke wurden gegen Feuchtigkeit gesperrt, gedämmt und mit Gipskarton und Holz verkleidet. Im Kinderzimmer blieben die Dachbalken sichtbar. Die dahinterliegenden Gipskartonplatten wurden mit Rohfilzpappe kaschiert und weiß getüncht. Zur Herstellung einer dauerhaften Sperre gegen Erdfeuchtigkeit wurde das gesamte Haus unterfahren, neue Fundamente und Grundmauern errichtet. Der vom Querschnitt zu große und total versottete Schornstein mußte ebenfalls abgerissen und neu errichtet werden. Erschwerend wirkte sich die Beseitigung der großen Mengen Bauschutt aus. Im Ergebnis von Baudurchführung, Gestaltung und dem Bemühen, alte Bausubstanz zu erhalten und individuellen Bedürfnissen anzupassen, können wir sagen, daß wir Erfolg gehabt haben.

## Wohnungsanbau an ein ehemals bäuerliches Wohnhaus

Ursel und Rudi Koeppe
Architekten BdA/DDR

Auf Grund von familiären Bindungen wurde dem Neubau eines Eigenheimes auf grüner Wiese ein Anbau an das Wohnhaus der Eltern vorgezogen. Für die Gebäudeerweiterung standen zur Sicherung von Durchfahrten für das Nachbargrundstück nur vier Meter zur Verfügung. Um für den Wohnraum eine annehmbare Größe zu erreichen, wurde der Anbau an der südlichen Traufe 36,5 cm vorgezogen. Dieser geringe Vorsprung gestattete es, die Dachfläche bei Beibehaltung der Neigung zu verlängern. Die für den Altbau als Ersatz für die Belichtung über Giebelfenster gedachte Dachgaupe ist noch nicht ausgeführt worden. Die Ausbildung des Fensters in der Hoffassade entspricht den am Altbau vorgenommenen Veränderungen der Mauerwerksöffnungen.
Die Wohnung erhielt eine Warmwasserheizung für feste Brennstoffe. Sie hat Stadtgasanschluß. Zur Abwasserbehandlung wurde eine Kleinkläranlage gebaut.
Insbesondere durch die Weiterführung des Rohrdaches sowie durch eine schlichte Gestaltung fügt sich der Gebäudeteil in die allerdings nur noch teilweise erhaltene ortstypische Bebauung ein. Im Vergleich zu den sehr oft anzutreffenden überladenen und vernünftige Maßstäbe sprengenden Eigenheimen entstand eine verhältnismäßig bescheidene Lösung. Die Wohnung wird von einer Familie mit zwei Kindern genutzt. Platzsparende, eingebaute Möbel tragen weitgehend dazu bei, daß ein hoher Nutzwert erreicht wird. Der Aufwand lag unter 50 TM. Aus volkswirtschaftlicher Sicht wurden eine angebotene Baustelle und damit wenigstens 500 $m^2$ landwirtschaftliche Nutzfläche eingespart. Der Wärmehaushalt des mit Siltonaußenmauerwerk ausgeführten Anbaues ist im Vergleich zu den frei stehenden Eigenheimtypenbauten wesentlich günstiger.



1
Der Anbau während der Bauausführung

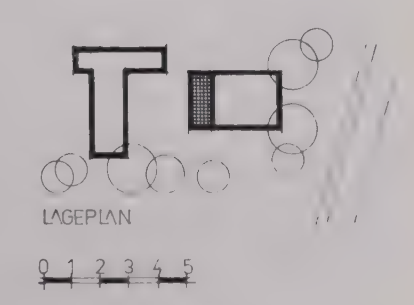
2
Grundrisse, Ansichten (1 : 250) und Lageplan des Anbaus










1


2

## Neues Eigenheim aus einem alten Haus

Hochbauingenieur Peter Wennisch

Das Gebäude wurde 1875 als Jagdhaus mit der Bezeichnung „Villa Rose" gebaut. Es war das erste Haus in der später parzellierten Anhöhe vom Falkenberg in Berlin-Altglienicke.

Von 1973 bis 1978 wurden die Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen vorgenommen, in dem die durch Feuer zerstörte Außentreppe abgerissen und durch einen 3,0 m breiten Anbau über die gesamte Gebäudelänge ersetzt wurde. Als erschwerend bei den Umbaumaßnahmen war der Umstand, daß das Gebäude auch während des Baus bewohnt war, so daß ein häufiges Umlagern der Wohnfläche notwendig war.

Der Bauablauf gliederte sich wie folgt:

– Umbau des Obergeschosses

– Umbau und Nachunterkellerung des Erdgeschosses sowie Anbau der Veranda

– Anbau des neuen Treppenhaustraktes.

Die Wohnverhältnisse konnten durch die Verlagerung der Wohnräume zur Süd-Ost-Fassade, das Anheben der Erdgeschoßebene, die Schaffung des Treppenhausflures, den Einbau der Holzverbundfenster gegenüber den ehemaligen Holzeinfachfenstern sowie Errichtung der Warmwasserschwerkraftheizung und der Warmwasserversorgung über Gasdurchlauferhitzer verbessert und den heutigen Bedingungen angepaßt werden.

Die Einrichtung zweier Küchen war notwendig, weil das Gebäude von der Senioren- und Juniorenfamilie bewohnt wird (6 Personen).

Die lange Bauzeit resultiert daraus, daß der Umbau in Eigenleistung mit einer Kreditierung von 35,0 TM errichtet wurde. Die Gesamtkosten der Rekonstruktion betragen 65,0 TM, d. h. 32,5 TM/WE.

Der Beitrag soll zeigen, wie bei einem veralteten, baufälligen Gebäude Wohnraum erhalten werden kann, ohne gleich einen Gesamtabriß vorzunehmen.


3

1
Ansicht des alten Gebäudes

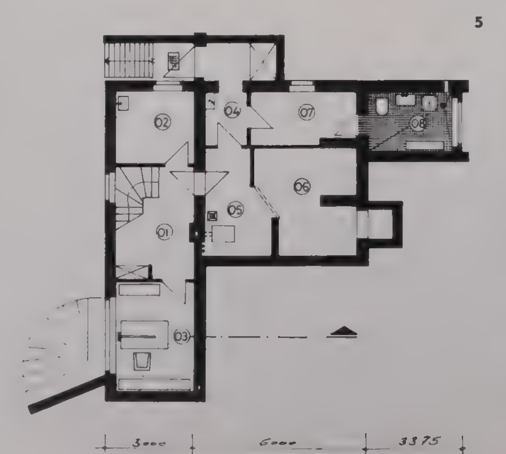
2/3
Das Eigenheim heute

4
Obergeschoß 1 : 250

5
Erdgeschoß 1 : 250

6
Kellergeschoß 1 : 250


4


5


6

*Für das Wohlbefinden der Bürger wie für die Pflege des Stadtbildes und nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen ist von größter Bedeutung, die Erhaltung und Modernisierung der vorhandenen Bausubstanz als eine dem Neubau gleichrangige Aufgabe zu behandeln.*

*(Aus den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR")*

# Wohnen in historischen Gebäuden

## Zum Beitrag der Denkmalpflege nach dem VIII. Bundeskongreß des BdA/DDR

Dr.-Ing. Helmut Stelzer, Vorsitzender der BdA-Betriebsgruppe „Denkmalpflege"

Auf dem VIII. Bundeskongreß des BdA DDR im Mai 1982 berieten Städtebauer und Architekten unserer Republik bekanntlich ihre Aufgaben bei der Verwirklichung der Beschlüsse des X. Parteitages der SED zur erfolgreichen Fortführung der Wirtschafts- und Sozialpolitik mit ihrem Kernstück, dem Wohnungsbauprogramm. Die unmittelbar nach dem BdA-Kongreß vom Politbüro des ZK der SED und dem Ministerrat der DDR beschlossenen „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" sind nunmehr Richtschnur des Handelns aller Bauschaffenden in unserer Republik. Auch künftig soll die Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserer Gesellschaft in erster Linie von sozialen Zielstellungen bestimmt werden. „Das schließt unbedingt ein, bei jeder geplanten Bauaufgabe das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis zu erreichen. Dabei ist eine solide städtebaulich-architektonische Gestaltung unerläßlich, die durch emotionale Wirkung bei den Bürgern unserer Republik Lebensfreude, Schönheitsempfinden, gesellschaftliche Aktivität und Leistungsbereitschaft fördert und deren Verbundenheit mit der sozialistischen Heimat vertiefen hilft." (1)

Welchen Beitrag können die mit Aufgaben zur Erhaltung, Pflege und Nutzung der Baudenkmale beauftragten Städtebauer und Architekten zur Verwirklichung dieses Beschlusses leisten?

Bekanntlich ist die DDR reich an Denkmalen der Stadtbaukunst – an historischen Stadtkernen, Ensembles und Einzelobjekten. Von 1095 Klein- und Mittelstädten haben nahezu 700 historische Stadtkerne. Davon sind 143 Städte als Schwerpunkte mit vorwiegend wertvoller historischer Stadtkernsubstanz und zum Teil zahlreichen erhaltenen wertvollen Einzeldenkmalen ausgewiesen.

Dieser Bestand stellt einen materiellen Wert von enormem volkswirtschaftlichem Ausmaß dar. Zum anderen tragen diese gegenständlichen Zeugnisse der politischen, der ökonomischen und kulturellen Entwicklung – die Denkmale und auch andere erhaltenswerte historische Bausubstanz – dazu bei, Erfahrungen der Menschheitsge-

1
Bürgerhaus am Markt in Luckau um 1700, restauriert 1969

2
Rekonstruierte Gebäude in der Leipziger Katharinenstraße





4

schichte erlebbar zu machen, humanistische Traditionen zu vermitteln, die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung der Vergangenheit zu belegen und damit Geschichtsbewußtsein, Patriotismus und Heimatliebe herauszubilden.

Eine bedeutende Aufgabe unserer Zeit ist es deshalb, in Verwirklichung der Forderungen und Aufgabenstellung der genannten Grundsätze bei der sozialistischen städtebaulichen Rekonstruktion den historisch gewachsenen Charakter der Städte zu erhalten.

Für alle Bürger sollen bis 1990 gute Wohnbedingungen geschaffen werden. Das bedeutet, rund 3 Millionen Wohnungen von 1976 bis 1990 durch Neubau bzw. Rekonstruktion, Modernisierung und Instandsetzung zu schaffen. Dabei nimmt die Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms in den achtziger Jahren qualitativ neue Züge an. Die Bautätigkeit in den innerstädtischen Bereichen erhöht sich mit der Notwendigkeit der intensiven Entwicklung der Städte, die verbunden ist mit der effektivsten Nutzung und Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz. Wie in den Grundsätzen weiter festgestellt wird, nimmt deshalb der Anteil von Rekonstruktions- und Modernisierungsarbeiten zu.

Hierbei „... effektiv zu wirtschaften, das Neue organisch mit dem Vorhandenen und Erhaltenswerten zu verbinden, höchste Maßstäbe an die städtebaulich-architektonische Gestaltung anzulegen, ist mehr denn je notwendig". (2)

Neben der Einfügung vieler maßstäblicher günstiger Neubauten in unsere Städte kommt es also auch besonders darauf an, die erhaltenswerte und denkmalgeschützte Bausubstanz durch denkmalpflegerische Instandsetzung und Restaurierung, durch Modernisierung und Rekonstruktion einer sinnvollen Nutzung, besonders für Wohnzwecke, zuzuführen, um sie als wertvolle Bestandteile des baulichen kulturellen Erbes für künftige Generationen zu erhalten.

Das Wohnen im Denkmal ist also nicht nur als Beitrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes zu sehen, sondern in großem Maße in Übereinstimmung mit den Forderungen der Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR als praktischer, ökonomischer Beitrag für die Verwirklichung der Lösung der Wohnungsfrage als ein soziales Problem in unserer Republik.

Was bedeutet es, in einem Denkmal zu wohnen? Bedeutet das Verzicht auf Kom-

3
Innenstadtbereich Lübsche Straße in Wismar

4
Wohnbauten im Holländischen Viertel in Potsdam

5
Blick in einen Wohnraum im restaurierten Gebäude Mühlenstraße 21 in Stralsund

5





6

fort, was Funktion, technische Ausstattung, Schall- und Wärmeschutz u. a. anbelangt? Wir wissen, daß sich die qualitativen Anforderungen vieler Bürger an die Altbausubstanz am Neubau orientieren. Das Wohnen im Denkmal, in der Altbausubstanz schlechthin, muß deshalb, besonders was technische Ausstattung betrifft, diesen Anforderungen entsprechen. Allerdings zeigt sich auch, daß diejenigen, die als Architekten, Baufacharbeiter und Ingenieure Denkmale für Wohnzwecke ausbauen, ebenso wie die, die sie bewohnen werden, bereit sein müssen, die vorhandenen Werte für ihr Leben zu erschließen und Abweichungen vom üblichen Standard in Kauf zu nehmen. In der geschickten Ausnutzung dieser Gegebenheiten bieten sich die Abweichungen vom Standard aber in den meisten Fällen als Vorteil an, wie es ausgeführte Beispiele rekonstruierter Baudenkmale in vielen Städten der DDR zeigen.

7



Hierzu gehören z. B. Wohnungen in gotischen Hallenhäusern in Stralsund oder Wohnungen in historischen Gebäuden, die zu weitverzweigten Fußgängerbereichen von Wismar, Rostock, Erfurt und vielen anderen Städten zählen. Hier haben die Instandsetzungsarbeiten bewirkt, daß die Menschen dort gern wohnen und auch für die Erhaltung der Gebäude selbst etwas tun.

Von den Bürgern bevorzugte Wohnungen sind auch in Fachwerkhäusern des 16./17. Jh. in Quedlinburg entstanden, gibt es in Bürgerhäusern des 18. Jh. in Potsdam und auch in dem denkmalgeschützten Hochhaus an der Weberwiese in Berlin, das vor wenigen Monaten 30 Jahre alt geworden ist. In Quedlinburg z. B. wurden erst kürzlich durch den polnischen Denkmalpflegebetrieb „PKZ" 10 Wohnungen übergeben, die mit der Restaurierung des wertvollen Fachwerkhauskomplexes aus dem 16. Jh. um den sogenannten Alten Klopstock (Stieg 28) entstanden sind.

Im Herzen der Altstadt Quedlinburgs werden Familien an autofreien Straßen, die nahezu 1000 Jahre alt sind, in Häusern, die rund 400 Jahre alt sind, in umgestalteten und komfortablen Wohnungen unserer Zeit wohnen. Die denkmalpflegerischen Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten an Fachwerkhäusern der Altstadt für Wohnzwecke werden fortgesetzt.

Auch historische Gebäude, die unsprünglich andere Funktionen hatten, werden heute gern für Wohnzwecke genutzt, wie es Wohnungen im Kniepertor in Stralsund oder im Stargarder Tor in Neubrandenburg zeigen. Bei komplexen Instandsetzungen in Mühlhausen, Weimar, Zeitz und vielen anderen Städten wurden Wohnungen in Denkmalen und anderen historischen Gebäuden geschaffen, in denen die Menschen sich wohl fühlen. Ihre Wohnungen, wie auch andere, haben eine besondere Qualität, da sie in einer unmittelbaren Beziehung zu einem reichhaltigen gesellschaftlichen Leben in den Städten stehen.

Solche und ähnliche Wohnungen entstehen auch in der Sophienstraße, einem der Modernisierungs- und Rekonstruktionsgebiete im Zentrum der Hauptstadt unserer Republik, Berlin. In diesem denkmalgeschützten Ensemble gibt es einige Baudenkmale als Zeugnisse für eine 300jährige Stadt- und Baugeschichte, die durch Bauten des 18./19. Jh. und die erhaltene städtebauliche Struktur belegt ist. Hier werden 399 Wohnungen durch Modernisierung, Instandsetzung und Neubau als Lückenschließung mit neugestalteten Freiflächen entstehen. Außerdem wird die spezifische Nutzung der Erdgeschoßzonen für Läden, Gaststätten und Dienstleistungen erhalten und niveauvoll durch die Einordnung weiterer Gewerbe ergänzt werden.

Die Arbeitsstelle Berlin des Instituts für Denkmalpflege der DDR ist durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Büro des Chefarchitekten der Hauptstadt, der Abteilung Kultur des Magistrats und dem stadtbezirksgeleiteten Bauwesen in die Vorbereitungs- und Durchführungsarbeiten einbezogen. Die von ihr erarbeitete „Denkmalpflegerische Einschätzung und Zielstellung des Bearbeitungsgebietes Sophienstraße" (3) wurde zur verbindlichen Arbeitsgrundlage. Gemeinsam mit allen Beteiligten bemühen sich die Denkmalpfleger um die Erreichung eines günstigen Verhältnisses von Aufwand und Ergebnis bei der Schaffung von rund 400 Wohnungen in historischer Umgebung; das wichtige An-



8



9

6
Blick in einen Teilbereich des Rekonstruktionsgebietes Sophienstraße in Berlin-Mitte

7
Sophienstraße 34 – das erste restaurierte und modernisierte Wohngebäude im Rekonstruktionsgebiet

8/9/10/11
Fertiggestellte Teilbereiche im Rekonstruktionskomplex „Alter Klopstock" in Quedlinburg

10



11





12



16



13

12/13/14/15
Beispiele für eine individuelle Gestaltung der Innenräume im Rekonstruktionskomplex „Alter Klopstock" in Quedlinburg

14



15



liegen gleichzeitig verfolgend, Stadt- und Baugeschichte hinsichtlich der Gestaltung, Nutzung und Strukturentwicklung für die Bewohner der Sophienstraße und ihre Gäste und Besucher anschaulich zu vermitteln. Die bisher durch denkmalpflegerische Instandhaltung und Modernisierung geschaffenen Wohnungen zeigen, daß es möglich ist, Restaurierungsarbeiten an Denkmalen in volkswirtschaftlich vertretbaren Grenzen auszuführen. Erhaltungsarbeiten im Vergleich zum Neubau sind allein schon dann volkswirtschaftlich vorteilhaft, wenn solche Aspekte wie Bauland, Erschließung, Materialeinsatz, Erhaltung des betreffenden Ensembles bzw. Stadtbildes und Nutzung weiterer vorhandener Infrastrukturen bedacht werden. Ausnahmen, die das Gegenteil belegen, sollten zukünftig im Interesse des Gesamtanliegens vermieden werden.

Wenn auch die Rekonstruktion der gesetzlich geschützten Baudenkmale (Denkmalschutzgesetz vom 19. Juni 1975) finanziell und materiell in volkswirtschaftlich vertretbaren Grenzen möglich, aber dennoch auf Grund der Besonderheit der erforderlichen Arbeiten meist kapazitätsintensiver als im Neubau ist, muß man sich bei Effektivitätsnachweisberechnungen auch davon leiten lassen, daß, wie es eine im zweiten Halbjahr 1981 abgeschlossene Analyse des Rates des Bezirkes Rostock zeigt, von den für Wohn- und Gesellschaftsbau eingesetzten Werterhaltungsmitteln nur 0,4 Prozent in Denkmalpflege fließen.

In diesem Zusammenhang muß man natürlich auch berücksichtigen, daß der Prozentsatz modernisierter Wohnungen in historischen Gebäuden, die nicht als Denkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes gelten — also hauptsächlich in Häusern des 19. Jh. —, weitaus höher liegt und für den Fünfjahrplan 1981 bis 1985 mehr als 30 Prozent der geplanten zu schaffenden Wohnungen ausmacht.

Trotzdem besteht heute und künftig für alle an der Rekonstruktion von denkmalgeschützten Gebäuden für Wohnzwecke Beteiligten die Verpflichtung, auf eine sinnvolle Verteilung der verfügbaren materiellen und finanziellen Fonds hinzuwirken. In der Zusammenarbeit des Instituts für Denkmalpflege der DDR mit den örtlichen staatlichen Organen werden deshalb Schwerpunktlisten von Baudenkmalen angelegt, die einem historischen Ensemble zugehö-

16
Gebäude Stieg 28 im Komplex „Alter Klopstock" vor der Restaurierung

17
Quedlinburg, Schloßberg 8. Neugestalteter Eingangstürbeschlag (außen)

18
Treppenbereich

ren und deren vorwiegend komplexe Modernisierung und Rekonstruktion geplant ist, wie es das Beispiel „Sophienstraße" aus der Hauptstadt unserer Republik zeigt. Neben der Festlegung der Reihenfolge der Objekte gilt es, auch darüber zu beraten, wie umfangreich die Arbeiten an diesen Baudenkmalen sein sollen.

Bei der Zielsetzung der Erhaltung bzw. Schaffung komfortabler Wohnungen im Baudenkmal darf auch zukünftig nicht übersehen werden, daß wir aus ökonomischen Gründen darauf orientieren müssen, besonders Arbeiten zur konstruktiven Sicherung, zur Konservierung der originalen Substanz, die Träger geschichtlicher Aussage und künstlerischer Wirkung ist, zur Verbesserung der technischen Ausstattung und Einrichtung, die den sich ständig entwickelnden Ansprüchen der Menschen an die Wohnkultur genügen müssen, durchzuführen.

Es gilt, sich frei zu machen von Perfektionismus; es gilt insbesondere, Rekonstruktionen zur Wiedergewinnung verlorener Architekturteile, eine oft damit verbundene Rückführung auf ursprüngliche Baufassungen durch Zerstörung geschichtlich entstandener, baulich dokumentierter Entwicklungsphasen zu vermeiden. Das bedeutet z. B., das vorhandene Raumgefüge weitestgehend zu erhalten. Je mehr vom Raumgefüge, von dem vorhandenen, erhaltenswerten konstruktiven Gerüst und den architektonischen Details ohne Änderung weiter genutzt werden kann, um so niedriger bleibt der Aufwand, und um so günstiger ist seine Proportion zum Nutzen. Entscheidend für die Verwirklichung der Arbeiten an Denkmalen zur Nutzung für Wohnzwecke in einer gewünschten Breite wird deshalb die ständige Forderung nach Aufwandssenkung sein. Das erfordert eine entsprechende qualitative Weiterentwicklung der Kapazitäten für denkmalpflegerische Arbeiten – auch im Hinblick auf die Erreichung einer hohen Nutzungsdauer. Das erfordert weiterhin die Entwicklung neuer Technologien – auch unter dem Gesichtspunkt der Zunahme mechanisierter und teilindustrialisierter Fertigungsmethoden. Dazu gehört unbedingt auch die ständige Intensivierung des Erfahrungsaustausches unter Einbeziehung vieler gesellschaftlicher Kräfte.

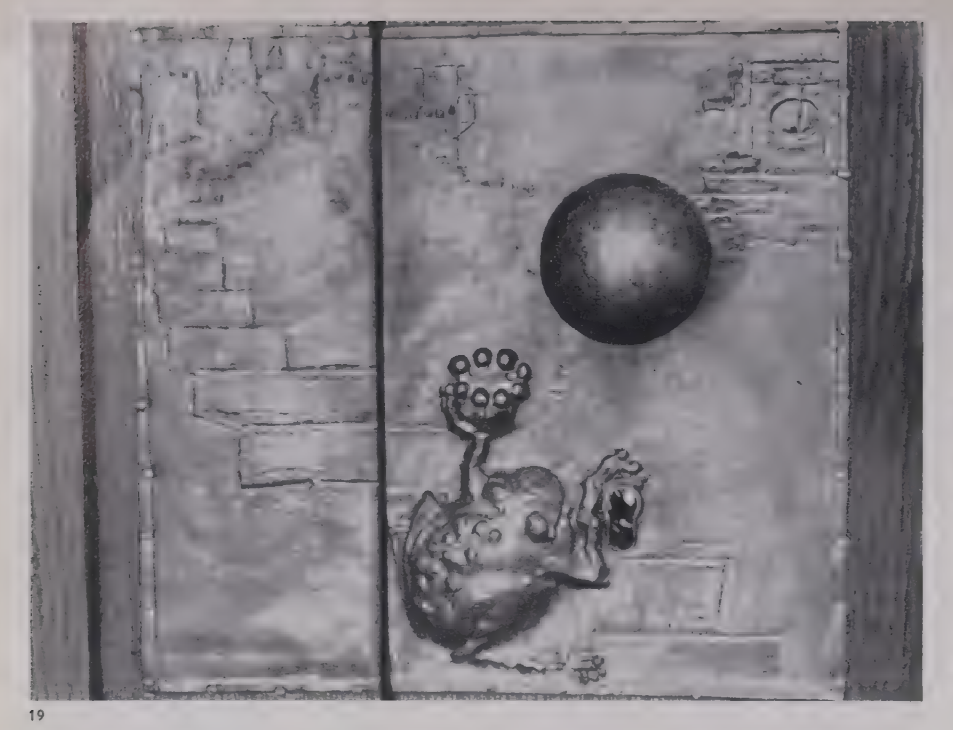
Auch die Mitarbeit der Bevölkerung gewinnt in diesem Zusammenhang zuneh-



17



18



19



21



20

19
Eingangstürbeschlag (innen)

20
Blick in den kombinierten Wohnbereich

21
Detail Treppenpfosten

(Abb. 17, 19, 21 – Metallgestaltung: Peter Hinz, Halberstadt)

mend an Bedeutung. Mit dem sich ständig entwickelnden gesellschaftlichen Prozeß, sich mit dem kulturellen Erbe unseres Staates zu identifizieren, seine Werte zum Bestandteil des Lebens zu machen, wächst die Bereitschaft breiter Kreise der Bevölkerung, selbst mit Hand anzulegen. Das erfordert die Intensivierung des Gesprächs vor allem mit der Jugend, mit jungen Ehepaaren mit dem Ziel, sie mit Anliegen, Zielstellung und vielfältigen Möglichkeiten der Denkmalpflege im Rahmen der städtebaulichen Rekonstruktion in der DDR vertraut zu machen. Es geht dabei auch um die Vermittlung praktischer Kenntnisse unter Zuhilfenahme von teils zu entwickelnden bzw. zu vervollkommnenden Angebotskatalogen und Werterhaltungsfibeln oder das Bekanntmachen mit gelungenen, guten Beispielen, um das wachsende Interesse der Bevölkerung an der Mitwirkung bei der Erhaltung der Denkmale und anderer historischer Bausubstanz, die sie bewohnen wollen, zu fördern und zu lenken.

Das „Wohnen im Denkmal" oder vielleicht richtiger gesagt das „Wohnen im historischen Gebäude" – weil damit der Gebäudegrundmittelbestand in unserer Republik berücksichtigt ist – hat sich immer mehr zu einer Aufgabe von großer gesellschaftlich-politischer Bedeutung entwickelt und ist zum wichtigen Bestandteil der Aufgaben geworden, die für uns Architekten, Städtebauer und Denkmalpfleger mit den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik" formuliert worden sind.

Aus einer schöpferischen Arbeitsatmosphäre unserer Kollektive, in der Zusammenarbeit im Bund der Architekten der DDR können und wollen wir gemeinsam mit den gesellschaftlichen Kräften, die sich in der Gesellschaft für Denkmalpflege des Kulturbundes, in den Ausschüssen der Nationalen Front, im Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!", in der Aktion der FDJ „Umgebaut und ausgebaut", im Rahmen der „FDJ-Initiative Berlin", u. a. organisieren, in enger Zusammenarbeit mit Kommunalpolitikern, Fachleuten, Rechtsträgern, Eigentümern oder Verfügungsberechtigten und Nutzern alle Anstrengungen unternehmen, um die von Partei und Regierung gestellten Aufgaben zu erfüllen. Die Denkmalpflege ist dabei keine Ressortangelegenheit: Denkmalpflege ist in der sozialistischen Gesellschaft zu einem gesamtgesellschaftlichen Anliegen geworden.

Mit der Erhaltung und Einrichtung von Wohnungen in Denkmalen und historischen Gebäuden leisten alle Beteiligten einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zur Erfüllung des Wohnungsbauprogramms. Erbauer und Nutzer erleben den großen Wert der historischen Architektur, erkennen in ihr einen wichtigen Bestandteil ihrer unmittelbaren Heimat als Teil ihres sozialistischen Vaterlandes und werden befähigt, die Qualität der Altbauten in ihre Lebenstätigkeit einbeziehen und, hiervon angeregt, sich auch andere Bereiche des kulturellen Erbes zu erschließen.

**Anmerkungen**

(1) ND vom 29./30. 5. 1982, „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur", S. 9

(2) E. Honecker anläßlich des 5jährigen Bestehens des Zentralen Jugendobjektes „FDJ-Initiative Berlin", in „ND" vom 23. 10. 1981

(3) Kollektivarbeit unter Leitung von Chefkonservator Dipl.-Ing Dipl.-Phil. P. Goralczyk

1
Perspektive. Blick zur Nationalversammlung und zum Aso-Berg

2
Standort der neuen Bundeshauptstadt im Land

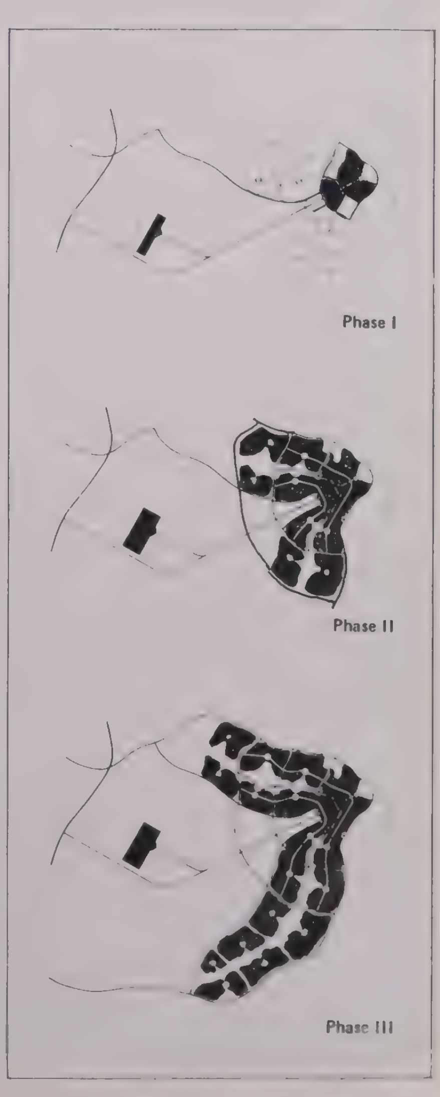
3
Geplante Bauetappen für Abuja (Phase I: Bauetappe bis 1986, Phase II: Stadtentwicklung bis zum Jahre 2000, Phase III: Fertigstellung der Stadt nach 2000)

# Abuja – die neue Hauptstadt Nigerias

Dipl.-Arch. Tassilo Neuber, Berlin




2




3

Der Autor war im Rahmen eines bilateralen Abkommens zwischen der DDR und der Bundesrepublik Nigeria von 1978 bis 1981 als städtebaulicher Berater mit anderen Bauspezialisten aus verschiedenen Ländern beim Aufbau der neuen Bundeshauptstadt Abuja tätig.

### Motivation für den Bau einer neuen Bundeshauptstadt in Nigeria

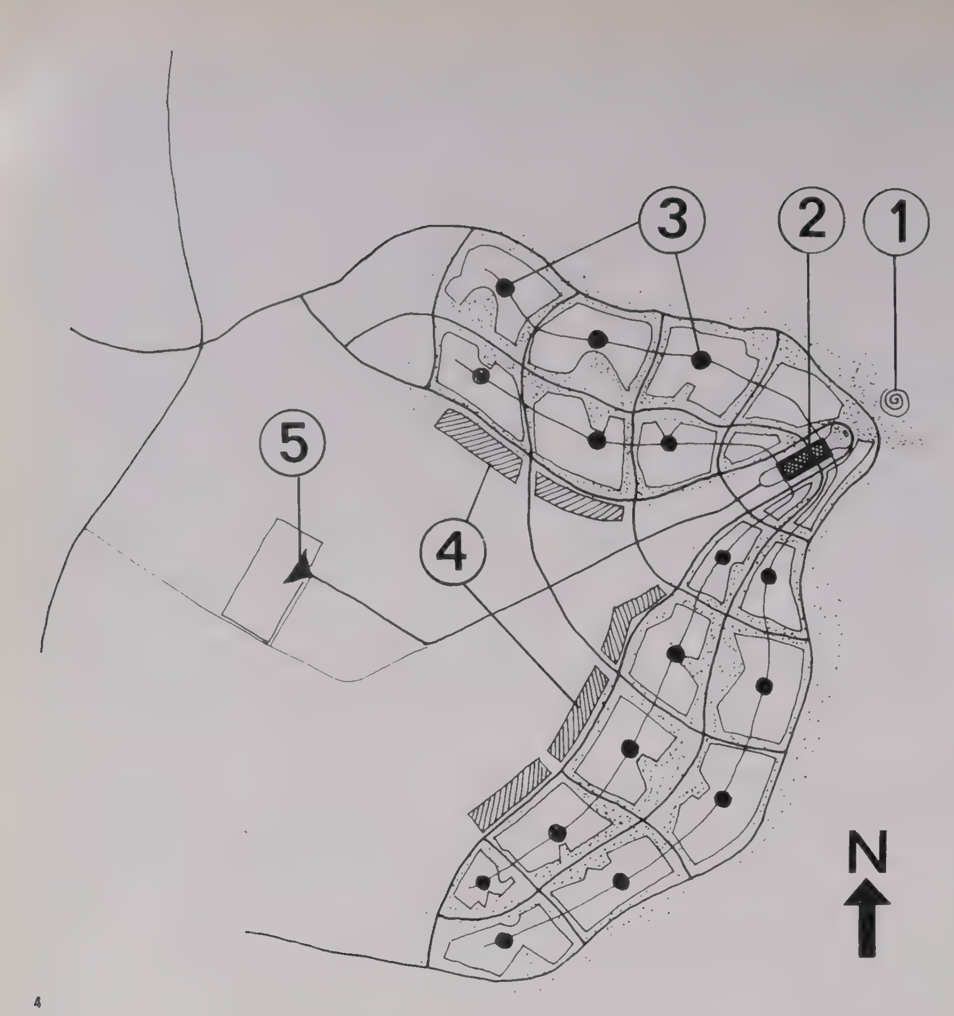
Nigeria ist nicht das einzige Entwicklungsland, das durch den Bau einer neuen Hauptstadt sein gewachsenes Nationalbewußtsein nach Erringung der politischen Selbständigkeit nach einer langen Zeit kolonialer Unterdrückung sowohl nach innen als auch nach außen demonstrieren will.

Bei der Errichtung neuer Hauptstädte will man die durch das koloniale Erbe übernommenen alten Strukturen überwinden, besonders die in der Vergangenheit vernachlässigte Infrastruktur in einigen Landesteilen verstärkt entwickeln.

Uns allen bekannt sind nach 1945 die Stadtplanungen von Chandigarh, Brasilia, Dodoma und Islamabad, die neben typischen nigerianischen Städten als Modellstädte bei der Planung der neuen Bundeshauptstadt Nigerias analysiert wurden und bei der Generalbebauungsplanung und der Stadtgestaltung mit Pate gestanden haben. Bereits 1975 wurde durch ein Schreiben des Justizministers an das damalige nigerianische Staatsoberhaupt der Aufbau einer neuen Hauptstadt mit nachfolgender Motivation begründet:

„Es ist unser Ziel, daß ein Weg zur Darstellung unserer Nation durch den Aufbau einer neuen Hauptstadt, zu der jeder Nigerianer Zutritt haben soll, erreicht werden kann." 1978 wurde seitens der damaligen Regierung der Beschluß gefaßt, eine neue Hauptstadt für Nigeria zu bauen, die im wesentlichen folgende Bedingungen zu erfüllen hat:

1. Die wild gewachsene und von den Kolonialmächten errichtete, exzentrisch im




4

4
**Generalbebauungsplan**
1 Aso-Berg
2 Stadtzentrum
3 Wohngebiete
4 Industriegebiete
5 Internationaler Flughafen

5
Vogelperspektive. Blick auf das Stadtzentrum

Südwesten gelegene bisherige Hauptstadt Lagos soll durch die Errichtung einer neuen Hauptstadt in zentraler Lage abgelöst werden.

2. Damit sollte zugleich das Straßen- und Verkehrswesen und nachfolgend Industrie und Landwirtschaft in den bisher unterentwickelten Mittelregionen des Landes erweitert und mit den bereits vorhandenen engen Teilnetzen des Südens und Nordens zu einem einheitlichen System verknüpft werden.

3. Ein weiterer wesentlicher Vorteil der neuen Hauptstadt liegt darin, daß sie unter den gegebenen Entwicklungsbedingungen innerhalb der Möglichkeiten etappenweise geplant werden soll, während die alte Hauptstadt Lagos jahrzehntelang wild gewachsen und als Stadt nur noch schwer zu organisieren und zu versorgen ist.

4. Durch den neuen Standort in zentraler Lage sollten auch die klimatischen und topographischen Bedingungen verbessert werden. Lagos liegt in der Küstenregion des tropischen Regenwaldes, hatte stets feuchtwarmes, ungesundes Klima und steht größtenteils auf sumpfigem Baugrund, während die neue Hauptstadt in der klimatisch günstigeren Savannenzone in rund 400 bis 600 m Höhenlage auf gewachsenem Baugrund errichtet wird.

5. Ein letztes Argument für den Standort Abuja bestand darin, daß keine der drei ethnischen Hauptgruppen des Vielvölkerstaates Nigeria in der dünn besiedelten Mittelregion dominierend sei und damit keine dieser drei Hauptgruppen das Übergewicht erhalte.

**Stadt und Umlandbeziehungen – Generalbebauungsplan**

Mit der Schaffung eines Hauptstadtterritoriums von rund 8000 km² soll die allseitige Versorgung der Metropole mit Wasser, landwirtschaftlichen Produkten, Dienstleistungs- und Versorgungsindustrie sowie Naherholungsgebieten im wesentlichen gesichert werden. Durch den Ausbau mehrerer Siedlungen zu Satellitenstädten, die auf diesem Gebiet ebenfalls entstehen, sollen zusätzliche Wohnungen für Arbeitskräfte und weitere zur Versorgung der Hauptstadt erforderliche Produktionsstätten errichtet werden. Deshalb werden bereits jetzt die ersten drei der sechs geplanten Satellitenstädte errichtet: Gwagwalada, das von der Hauptstadt 30 km entfernt ist und zukünftig Wohnungen für 150 000 Menschen und ein Industriegebiet aufweist, Abaji sowie Karu, wo eine Stadt für rund 10 000 Bauarbeiter entstehen wird.

**Struktur der Stadt**

Die Struktur der neuen Bundeshauptstadt Abuja wurde im wesentlichen durch die politische Zielstellung (als Ersatz für Lagos eine neue Verwaltungsstadt mit allen hauptstädtischen Funktionen zu schaffen) bestimmt. Dabei wurden drei Planungsziele angestrebt:

– eine einprägsame Großform für die Stadt als Ganzes zu schaffen, die in ihrer Komposition und Massenverteilung der gebauten Ensembles entsprechend ihren funktionellen Zonen vom Stadtzentrum zur Randlage hin qualitative Unterschiede aufweist;

– durch eine axiale Ost-West-Orientierung der Hauptfunktionsachse zwischen zwei Bergen interessante und differenzierte Kommunikations- und Erlebnisbereiche bei optimaler Einbeziehung der Topographie und Landschaft zu erreichen;

– durch die fächerartige Anordnung der sekundären Strukturen (Wohngebiete, Versorgungsindustrie, Dienstleistungssektoren) zum Stadtzentrum hin die Betonung des Zentrums herauszuarbeiten. Dabei wurde das Prinzip des räumlichen Kontrastes genutzt. Im Stadtzentrum ist eine vielgeschossige Bebauung bis zu 30 Geschossen und zur Randlage der Stadt ein Abfall der Bebauungshöhen auf 4- bis 1geschossige Bebauung vorgesehen.

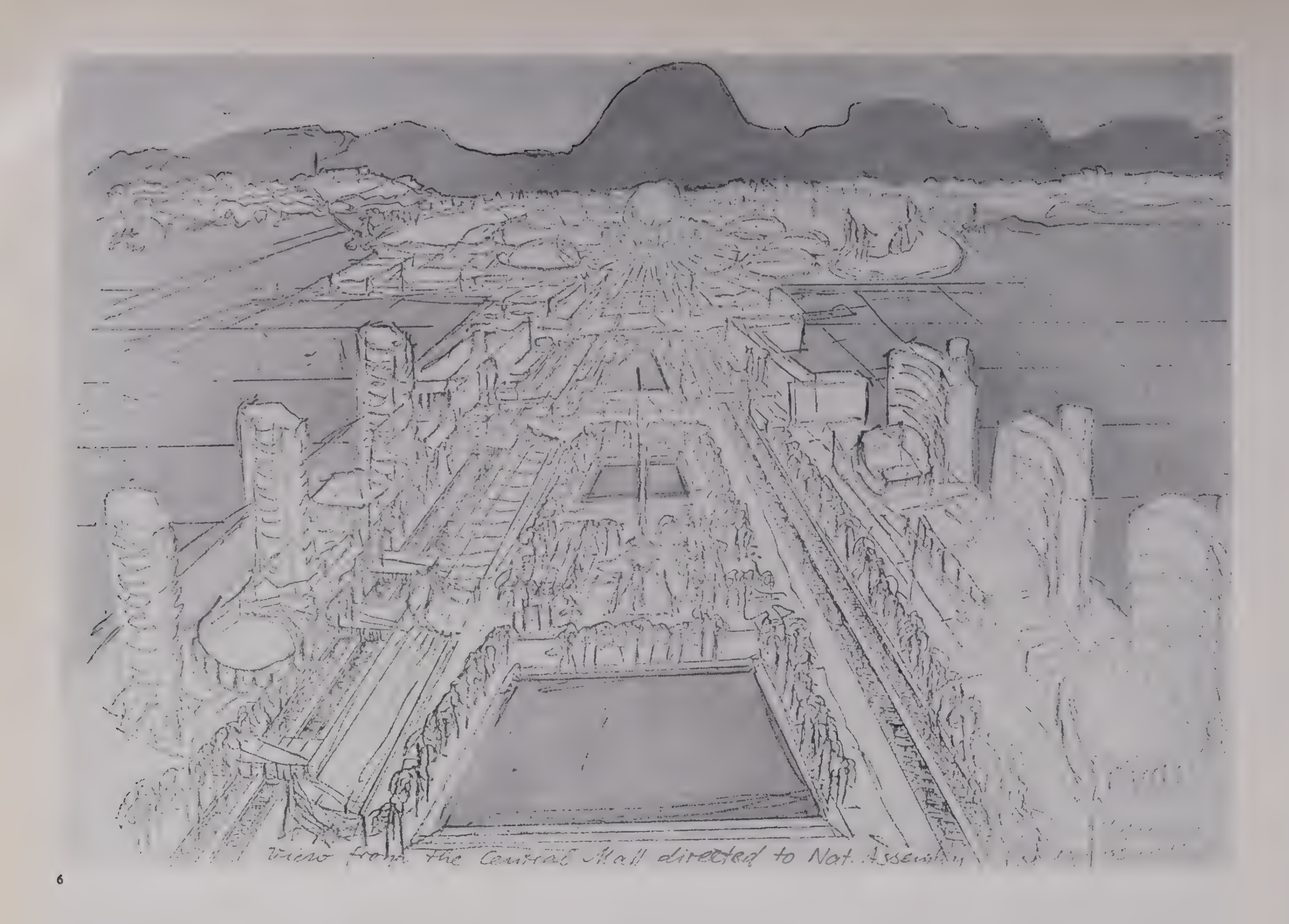
Des weiteren erwies sich bei der späteren Bebauungsplanung auch als zweckmäßig, die vorhandenen begrünten Flußtäler als natürliche Grenzen und Grünzüge zur Unterteilung der städtischen Landschaft zu nutzen. So wurde für die Anordnung der neuen Hauptstadt die natürliche Topographie der angrenzenden Landschaft bewußt einbezogen – zwei rund 100 m hohe Hügelketten, in deren Zentrum sich als ein 400 m hoher Monolith der Aso-Berg befindet. Auch kleinere Hügel innerhalb des Stadtgebietes wurden durch von Bebauung freigehaltene Achsen voll in die Komposition der Stadt und ihrer Silhouette einbezogen. Die zeitliche Realisierung der neuen Hauptstadt ist so geplant, daß in der ersten Phase bis 1986 250 000 Einwohner, in der zweiten Phase bis zum Jahre 2000 etwa 1,6 Millionen Einwohner und in der dritten Phase nach dem Jahre 2000 etwa 3 bis 3,2 Millionen Einwohner in der neuen Hauptstadt leben und arbeiten sollen.

■ Stadtzentrumsplanung

Auf der Grundlage des im Februar 1979 durch die Bundeshauptstadt-Aufbaubehörde (FCDA) bestätigten Generalbebauungsplanes wurde innerhalb kurzer Zeit ein begrenzter Wettbewerb für das Zentrumsgebiet (eine bebaute Fläche von etwa 1000 ha und Grünflächen von 500 ha) ausgeschrieben, an dem drei international bekannte Architekturfirmen teilnahmen. Nach erfolgter dreimonatiger Laufzeit wurde der 1. Preis Kenzo Tange zugesprochen.

Damit erhielt er gleichzeitig den Auftrag für eine Durcharbeitung des gesamten Zentrumsbereichs im Maßstab 1 : 1000 sowie ausgewählter gesellschaftlicher Bereiche






6

und Einzelgebäude – wie der Nationalversammlung, des Präsidentenpalastes, der Ministerien und des Rathauses im Maßstab 1 : 500.

Das Stadtzentrum gliedert sich in fünf funktionelle Bereiche:
– den Regierungskomplex mit Nationalversammlung, Präsidentenpalast und Oberstem Gericht,
– die Ministerienzone, die sich beiderseits eines 200 m breiten Freiraumes auf einer Länge von 1 km erstreckt,
– den Bereich der Verwaltungs- und Kulturbauten mit dem Rathaus, Nationalbibliothek, Nationaltheater, Rundfunk- und Fernsehgebäuden, der Nationalen Moschee und Nationalen Kathedrale,
– das Geschäftsviertel mit Banken, Verwaltungsgebäuden, Hotels, Cafés und Vergnügungseinrichtungen sowie
– den Nationalen Sportkomplex.

Während die Regierungsbauten zwei- bis viergeschossig sind, wurde bei den Ministerien, um hohe Arbeitsplatzdichten und später die geplante hohe Zahl von etwa 200 000 Beschäftigten abzusichern, eine bis zu 30geschossige Bebauung vorgesehen. Dabei wurden in der Erdgeschoßzone der Ministerien gesellschaftliche Einrichtungen, wie kleine Cafés, Boutiquen usw. entlang der zentralen Achse eingeordnet, um die Urbanität dieser Zone für Bewohner und Besucher attraktiver zu machen und „tote Zonen", wo nach Büroschluß nichts mehr los ist, zu vermeiden.

Die Ministerien werden auf der Basis vorgefertigter weitgespannter Stahlbetonelemente errichtet, die additiv in der Horizontalen und Vertikalen erweiterbar sind. Als tragend und stabilisierend fungieren turmartige Elemente, die gleichzeitig Aufzüge, Treppenhäuser und technische Versorgungsleitungen aufnehmen. Die Fassaden der Ministerien bestehen aus Betonelementen, die mit einem wasserabweisenden Polyurethananstrich (Regenzeit!) behandelt und mit eloxierten Aluminiumfenstern verkleidet werden.

■ Die Wohngebietsplanung

Die Wohngebietsplanung wird räumlich und zeitlich dem Korridorentwicklungsplan entsprechend organisiert, d. h., die zwei städtischen Teilgebiete, die fächerartig an das Stadtzentrum grenzen, werden in Bezirke von 100 000 bis 250 000 Einwohnern, durch Straßennetze und Grünzüge gegliedert, unterteilt.

Jeder Wohnbezirk wiederum setzt sich aus 3 bis 4 Wohngebieten, die jeweils 40 000 bis 60 000 Einwohner versorgen, zusammen. Diese wiederum untergliedern sich in je drei bis vier kleinere Nachbarschaftseinheiten von 10 000 bis 15 000 Menschen.

Den genannten verschiedenen Kategorien von Wohnbereichen sind entsprechende gesellschaftliche Zentren zugeordnet, die unterschiedliche Aufgaben und Funktionen zu erfüllen haben. Wir unterscheiden dabei folgenden Aufbau:

Stadtzentrum (City Center)
Kreiszentrum (Sector Center)
Gebietszentrum (District Center)
Nachbarschaftszentrum
(Neighbourhood Center)

Neben dem Stadtzentrum als übergeordnetem Versorgungszentrum gliedert sich entsprechend dem Korridorentwicklungsplan die Stadt Abuja in 16 bis 20 Kreise auf. Jeder Kreis besitzt ein Kreiszentrum, das an Durchgangsstraßen per Auto, Bus oder zu Fuß erreicht werden kann. Die Kreiszentren werden in drei bis vier Gebietszentren unterteilt, denen wiederum drei bis fünf Nachbarschaftszentren zugeordnet sind. Während das Kreiszentrum mit übergeordneten Verwaltungs-, Handels- und Dienstleistungsfunktionen sowie Polikliniken und Oberschulen ausgestattet ist, nimmt das Gebietszentrum untergeordnete Verwaltungs- und Versorgungsfunktionen wahr. Das Nachbarschaftszentrum dagegen mit örtlichem Markt, Kaufhalle, Poststelle, Kindergärten, 6-Klassen-Schulen und religiösen Einrichtungen liegt unmittelbar in fußläufigen Einzugsbereichen in etwa maximal 300 bis 400 m Entfernung zu den Wohngebäuden.

Prinzipiell unterscheidet man Wohnungen für drei soziale Schichten, die einen unterschiedlichen Standard und Mietpreis aufweisen. Der Billigwohnungsbau präsentiert sich meist in den drei- bis viergeschossigen Wohnblocks, während für mittlere Einkommensschichten zweigeschossige Reihenhäuser und drei- bis viergeschossige Wohnblocks mit einem besseren Ausstattungsstandard und für hohe Einkommensgruppen meist frei stehende Einfamilienhäuser errichtet werden. Während die viergeschossigen Wohnbauten entlang den Durchgangsstraßen angeordnet sind (die später zwar durch Autobusse bedient werden, aber auch eine ständige Lärmquelle darstellen), werden die Einfamilienhäuser in Villenvierteln in der ruhigen Randlage der Stadt mit freien Blickbeziehungen in die Landschaft eingeordnet. Aufgrund des Überangebots an billigen Arbeitskräften und des Vorhandenseins lokaler Baustoffe wird der größte Teil der ein- bis zweigeschossigen Wohnungen traditionell gebaut, während mehr- und vielgeschossige Gebäude aus vorgefertigten Stahlbetonelementen bzw. Monolithbeton (Gleitschalung) errichtet werden.

■ Industriegebietsplanung / Landwirtschaft

Am Rand der Stadt sind mehrere Industriegebiete angelagert, die die Baustoffindustrie, Leichtindustrie, Lagerwirtschaft, Dienstleistungs- und Versorgungsindustrie aufnehmen und neben dem Stadtzentrum und

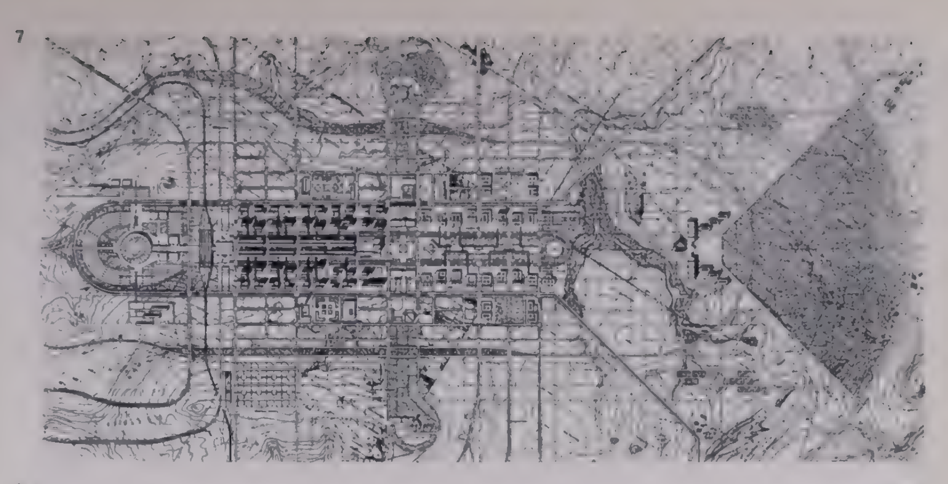
6
Erste Ideenskizze zur zentralen Achse (Verfasser: T. Neuber)

7
Leitplanung für das Stadtzentrum von Kenzo Tange

8
Erstes Wohngebiet mit zwei Nachbarschaftszentren (N)

9
System der übergeordneten Zentren

7



8




anderen Zentrumseinrichtungen Arbeitsplätze schaffen.

Einen bedeutenden Platz innerhalb der Industrie nimmt die Versorgung der Hauptstadt mit Baumaterialien ein. So wurde bereits jetzt (entsprechend der Empfehlung des Bundesbauministeriums, einheimische Baustoffe zu nutzen) damit begonnen, Granit- und Marmorsteinbrüche sowie Sandlagerstätten zum Aufbau der Hauptstadt zu erschließen. Lehm (Laterit) wird ebenfalls beim Straßenbau verwendet. Zement, Ziegelsteine und Baustahl werden z. Z. noch aus den angrenzenden Landesregionen heranbefördert. Das wird sich mit dem Bau der Satellitenstädte und dem Bau eines neuen Stahlwerks 200 km südlich von Abuja, in Ajaokuta, das von der Sowjetunion errichtet wird, bald verändern.

Außerhalb der kompakten Stadt geplant sind des weiteren Müllverwertungsanlagen, Wasseraufbereitungsanlagen sowie Kraftwerke.

Die Versorgung der Stadt mit Frischgemüse, Obst und anderen landwirtschaftlichen Produkten soll aus dem Umland des neuzuschaffenden Territoriums gedeckt werden.

■ Verkehrssysteme

Als Verkehrsmittel sind für die neue Hauptstadt neben dem Pkw und Fahrrad Busliniennetze vorgesehen, die später durch U-Bahn-Linien ersetzt werden sollen. Außerdem ist der Anschluß an das Eisenbahnliniennetz vorgesehen.

Die Hauptstraßen unterteilen sich in Schnellstraßen (hauptsächlich für Pkw) und Durchgangsstraßen (mit Buslinien). Entsprechend der geplanten Belegung werden die Straßen vier- bis sechsspurig ausgebaut. Der größte Parkplatzbedarf entsteht im Stadtzentrum mit den meisten Arbeitsplätzen. Dort sollen zweigeschossige unterirdische Parkgaragen sowohl unter den Ministerien als auch unter den zahlreichen Brückenbauwerken untergebracht werden.

9



10
Baustelle mit zweigeschossigen Reihenhäusern im ersten Wohngebiet

11
Straßenbauarbeiten auf dem Gebiet des Hauptstadtgeländes

12
Der Autor erläutert dem nigerianischen Minister für Wissenschaft und Technik den Bebauungsplan für das erste Wohngebiet.



10



11

12

Mit dem etwa 45 km vom Stadtzentrum entfernten neu errichteten internationalen Flughafen ist die Hauptstadt über eine direkte Ausfallstraße verbunden.

■ Infrastruktur

Für das Stadtzentrum und die Wohngebiete werden Elektro-, Wasserversorgungs- und Gasleitungen in Kollektoren verlegt; Abwasser und Regenwasser werden getrennt abgeführt.

Während das Abwasser verrohrt in einem eigenen System außerhalb der Stadt wieder aufbereitet wird, führt man das Regenwasser über die vorhandenen offenen Flüsse ab.

Die Trinkwasserversorgung soll künftig über Tiefbrunnen erfolgen, während Wasser für Industrie und Bauzwecke aus angestauten ganzjährigen wasserführenden Flüssen gesichert werden soll. Die Elektroversorgung erfolgt vom Shiroro-Staudamm über eine 330-kV-Hochspannungsleitung, die bis an die Stadt herangeführt und dann als 132-kV-Leitung unterirdisch in der Stadt verkabelt wird.

**Bisherige Realisierung**

Gegenwärtig ist das erste Wohngebiet mit 2000 Wohnungen übergeben, weitere Wohngebiete in unmittelbar angrenzender Lage südlich und nördlich des Stadtzentrums, der internationale Flughafen, das übergeordnete Straßennetz sowie das Netz der technischen Infrastruktur (Staudämme, Wasserversorgungs- und Entsorgungsleitungen sowie die Anschlüsse für die Stromversorgung) sind im Bau und teilweise bereits fertiggestellt. Ebenfalls im Bau befinden sich der Präsidentenpalast, die ersten Ministerien und Hotels. Dabei wird das Prinzip verfolgt, die Stadt von innen nach außen zu bauen und mit den Gebäuden und Ensembles zu beginnen, die unmittelbar an der Hauptfunktionsachse der Stadt angelagert sind, um von Anfang an geschlossene Ensembles zu erhalten und die Stadt erlebbar zu machen.

Die zielstrebige Umsetzung dieser Planungsvorhaben hängt im wesentlichen auch von der ökonomischen Kraft und politischen Stabilität Nigerias ab. Die jetzige Regierung unter dem Präsidenten Shehu Shagari unternimmt alles, um die ersten Bauvorhaben bis 1983 fertigzustellen.

# Feuchtesanierung – Voraussetzung zur Erhaltung der Denkmalsubstanz

Prof. Dr. habil. Gerhard Poppei
Dr. rer. nat. Wolfgang Meck
Dr. rer. nat. Helmuth Venzmer
Ingenieurhochschule Wismar, Wissenschaftsbereich Physik



1
Blick auf das Schweriner Schloß

2
Kellerbereich des Schweriner Schlosses mit Probenentnahmeorten

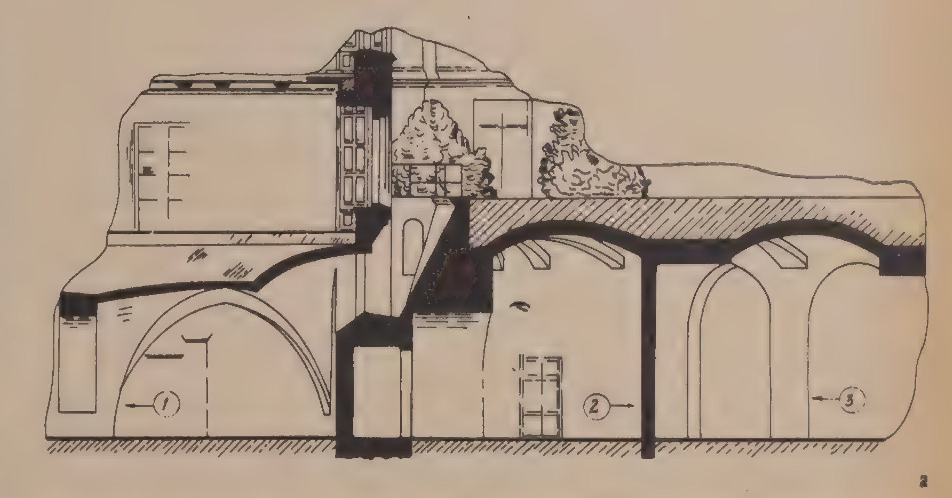
3
Feuchteschäden an Wänden, unterstützt durch Verblendung

Unser sozialistischer Staat stellt alljährlich bedeutende finanzielle Mittel zur Verfügung, um historisch wertvolle Baudenkmale zu erhalten und zu restaurieren. Damit wird auch das Ziel verfolgt, daß die Baudenkmale im vielfältigen Leben der sozialistischen Gesellschaft eine aktive Rolle behalten oder erlangen. Abgesehen von der Nutzung der Denkmale als gesellschaftliche Einrichtung, geht es als erstes denkmalpflegerisches Ziel um die „Konservierung": Der Originalbau muß in seiner dokumentarischen Eigenschaft als unverzichtbare Grundlage der Geschichtsforschung erhalten bleiben!

Ein häufig an kulturhistorischen Bauten anzutreffender Schadensfall ist die aufsteigende Feuchte. Sie muß wirksam, d. h. dauerhaft bekämpft werden, bevor mit anderen Restaurierungsmaßnahmen begonnen werden kann und darf. Eine vernachlässigte oder unzureichend durchgeführte Feuchtesanierung macht binnen kurzer Zeit alle noch so sorgfältig ausgeführten Arbeiten zunichte. Diese Erfahrung setzt sich mehr und mehr durch, weil nach dem Motto „Farbe hilft viel!" erhebliche Rückschläge zu verzeichnen waren und leider immer noch sind.

Durch das Auftragen dampfundurchlässiger Überzüge wird nur eine kurzzeitige Abhilfe geschaffen, weil dadurch der Feuchtehaushalt des Mauerwerkes empfindlich gestört wird. Letztendlich, da die Mauerwerksfeuchte nicht verdunsten kann, steigt sie noch höher in den Wänden auf und macht sich äußerlich durch Abblätterungen bemerkbar. Wesentlicher ist jedoch, daß dadurch die mechanische Festigkeit des Bauwerkes Schaden erleidet. Das wurde von den Autoren an zahlreichen Altbauten des historischen Stadtkerns Wismars statistisch nachgewiesen.

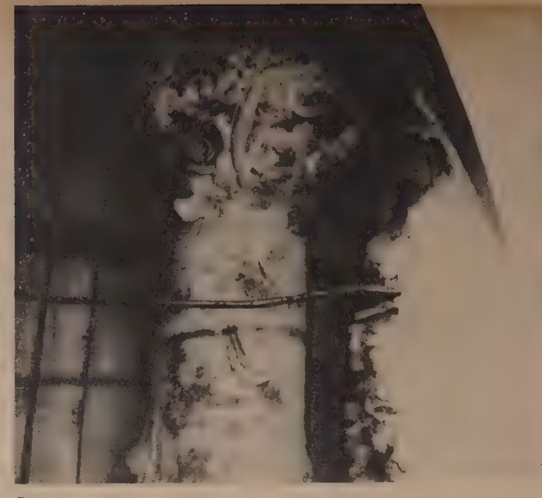
Grundlegend für eine zu treffende Entscheidung über anzusetzende Sanierungsmaßnahmen und damit über eine Erhaltung der Bausubstanz selbst ist folglich die








4



5

4
Südseite der Runneburg zu Weißensee/Thüringen
5
Bei Bauarbeiten freigelegte Säule im Palas
6
Behauene Seite der in die Wand einbezogenen Säule

**Tabelle 1:** Feuchtesätze in den Grundmauern des Schweriner Schlosses

| Nr. | Entnahmeort | Höhe in m | Feuchtesatz in Masse-% |
|---|---|---|---|
| 1 | Pfeiler der Bastion | 0,00 | 17,0 |
| | | 0,25 | 7,2 |
| | | 0,50 | 7,2 |
| | | 0,75 | 6,5 |
| | | 1,00 | 3,1 |
| | | 1,25 | 0,8 |
| 2 | Trennwand im Keller | 0,00 | 12,4 |
| | | 0,25 | 11,2 |
| | | 0,50 | 10,0 |
| | | 0,75 | 8,6 |
| | | 1,00 | 4,9 |
| | | 1,25 | 1,2 |
| 3 | frei stehender Pfeiler | 0,00 | 17,3 |
| | | 0,25 | 9,8 |
| | | 0,50 | 5,2 |
| | | 0,75 | 3,0 |
| | | 1,00 | 2,4 |
| | | 1,25 | 1,1 |

**Tabelle 2:** Feuchtesätze im Mauerwerk der Runneburg

| Nr. | Entnahmeort | Höhe in m | Feuchtesatz in Masse-% |
|---|---|---|---|
| 1 | Palas (Nordwand) | 0,8 | 18,3 |
| 2 | Palas (Südwand, hinter Stützpfeiler) | 1,5 | 8,9 |
| 3 | Erdreich im Marstall und Turm | —0,1 | 24,6 |
| | | —0,5 | 25,6 |
| | | —1,0 | 26,7 |
| | | —5,0 | 44,3 |
| 4 | Tonnengewölbe (Ostwand) | —3,1 | 16,2 |
| | | —4,7 | 22,6 |
| 5 | Tonnengewölbe (Nordwand) | —4,7 | 28,0 |
| 6 | Tonnengewölbe (Südwand) | —4,7 | 24,1 |

6



Kenntnis über den Grad des Nässebefalls der einzelnen Partien des Mauerwerkes. In den dazu vorzunehmenden Untersuchungen steht deshalb die Aufgabe im Vordergrund, Auskünfte zu gewinnen, in welchem Umfang die Mauerwerkspartien von Nässe befallen sind und woher die nachgewiesene Feuchte stammt, um daraus einen Katalog von Maßnahmen ableiten zu können, deren Realisierung dann eine sichere Unterbindung weiterer bauwerksschädigender bzw. -gefährdender Nässezufuhr gewährleisten kann.

Im Wissenschaftsbereich Physik der Ingenieurhochschule Wismar wurde im letzten Jahrzehnt ein Verfahren für die wirksame Bekämpfung aufsteigender Nässe entwickelt und in Zusammenarbeit mit der Bauakademie der DDR sowie Baubetrieben – auch im Ausland – erfolgreich angewandt. Das Verfahren, die Ladungskompensation (kurz: LKV), hat sich bewährt, sowohl an historischen Bauten (u. a. die Rathäuser in Rostock und Stralsund) als auch an Wohnbauten (u. a. Prenzlauer Berg in Berlin) und wird von vielen Baubetrieben in der DDR praktiziert.

Voraussetzung für die wirkungsvolle Anwendung des LKV ist jedoch die schlüssige Feststellung, daß es sich wirklich um aufsteigende Feuchte handelt. Um das belegen zu können, wurde ebenfalls im Wissenschaftsbereich Physik der Ingenieurhochschule Wismar ein zerstörungsfrei arbeitendes Feuchtemeßgerät entwickelt (DK-Feuchtemesser), mit dessen Hilfe und unterstützt durch gravimetrische Messungen ein Urteil über Verteilung und Herkunft der Nässe gefällt werden kann.

Nicht immer ist es die aufsteigende Feuchte, die zu Nässeschäden an Bauwerken führt. Die Quellen sind vielfältiger Natur: angefangen von nicht abgedeckten Schornsteinköpfen über defekte Dachentwässerungen bis hin zu eindringendem Spritz-, Oberflächen- und Schichtenwasser.

Das zu unterscheiden, verlangt einen großen Erfahrungsschatz. Die Autoren waren in den letzten Jahren an vielfältigen Objekten gutachterlich tätig, um bei geplanten Rekonstruktionsmaßnahmen an der Entscheidungsfindung mitzuwirken bzw. sie zu verifizieren. Als typische Fälle erwiesen sich dabei das Schweriner Schloß sowie die Runneburg (runde Burg) in Weißensee im Bezirk Erfurt.

Das Schweriner Schloß ist neben dem Dom das älteste Baudenkmal der Stadt. Seine Silhouette ist charakteristisch für das Stadtbild. In ihm vereinigen sich Bauwerke aus vier Jahrhunderten zu einem architektonischen Ensemble. Entsprechend einem Ratsbeschluß sind seit 1974 Restaurierungsarbeiten mit dem Ziel im Gange, das gesamte Schloß schrittweise einer neuen gesellschaftlichen Nutzung zuzuführen. In der Festetage sind der Thronsaal, die Ahnen- und die Schlössergalerie, Rauch-, Billard- und Adjutantenzimmer sowie die ehemalige großherzogliche Bibliothek inzwischen wiederhergestellt und können besichtigt werden. Nachdem eine Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen ein neues Gebäude bezogen hat, ist die Nutzungsplanung für das Schloß als kulturelles Zentrum der Stadt in eine neue Phase getreten.

Bautechnisch ist die gesamte, auf der Schloßinsel gelegene Anlage eine Pfahlgründung. Bedingt durch den jahreszeitlich und witterungsabhängig wechselnden Wasserstand des Schweriner Sees war das Zurückführen der umfangreichen Nässeschäden auf aufsteigende Feuchte zu vermuten, obwohl auch andere Quellen erkannt wurden: So wird beispielsweise die gesamte Dachentwässerung in einen umlaufenden, ausgemauerten Graben abgeleitet, der – weil mit dem Außenmauerwerk verbunden – eine Feuchtebrücke darstellt. Nicht unerhebliche Wasserdampfmengen, die ebenfalls das Gemäuer stark belasten, werden durch die Heizungsanlage freigesetzt. Eine weitere Quelle für den Nässebefall ist die Erdabdeckung auf der begehbaren Galerie über der Orangerie.

Einwandfrei nachgewiesen werden konnte aufsteigende Feuchte in mehreren Bereichen der Kellerzone an frei stehenden Pfeilern und Innenwänden. Mit den genannten Methoden zur Feuchtebestimmung wurden bislang Feuchtesätze bis zu 17 Masse-Prozent und Steighöhen bis zu 1,0 m festgestellt (Tabelle 1).

Neben anderen Maßnahmen, wie z. B. dem Entfernen des Erdreiches von den Galerien und deren Isolierung, erscheint nach den bisherigen Erkenntnissen der Einbau einer Sperre nach dem Prinzip der Ladungskompensation angeraten.

Ganz anders erwiesen sich die Verhältnisse auf der Runneburg zu Weißensee. Die um 1170 als pfalzartiger Stützpunkt der Thüringischen Landgrafen zwischen Wartburg und Neuenburg erbaute romanische Anlage reckt sich, auf einer Bergkuppe gelegen, gewaltig über die niedrigen Häuser des alten Stadtkerns empor. Der mächtige Wohnturm – mit einer Warmluftheizung aus dem 12. Jahrhundert – bildet den Blickfang. An ihn lehnt sich ein repräsentativer Palas, dessen ursprüngliche Öffnungen, dreifach gekuppelte Bogenfenster, im Mittel- und Obergeschoß noch erkennbar sind.

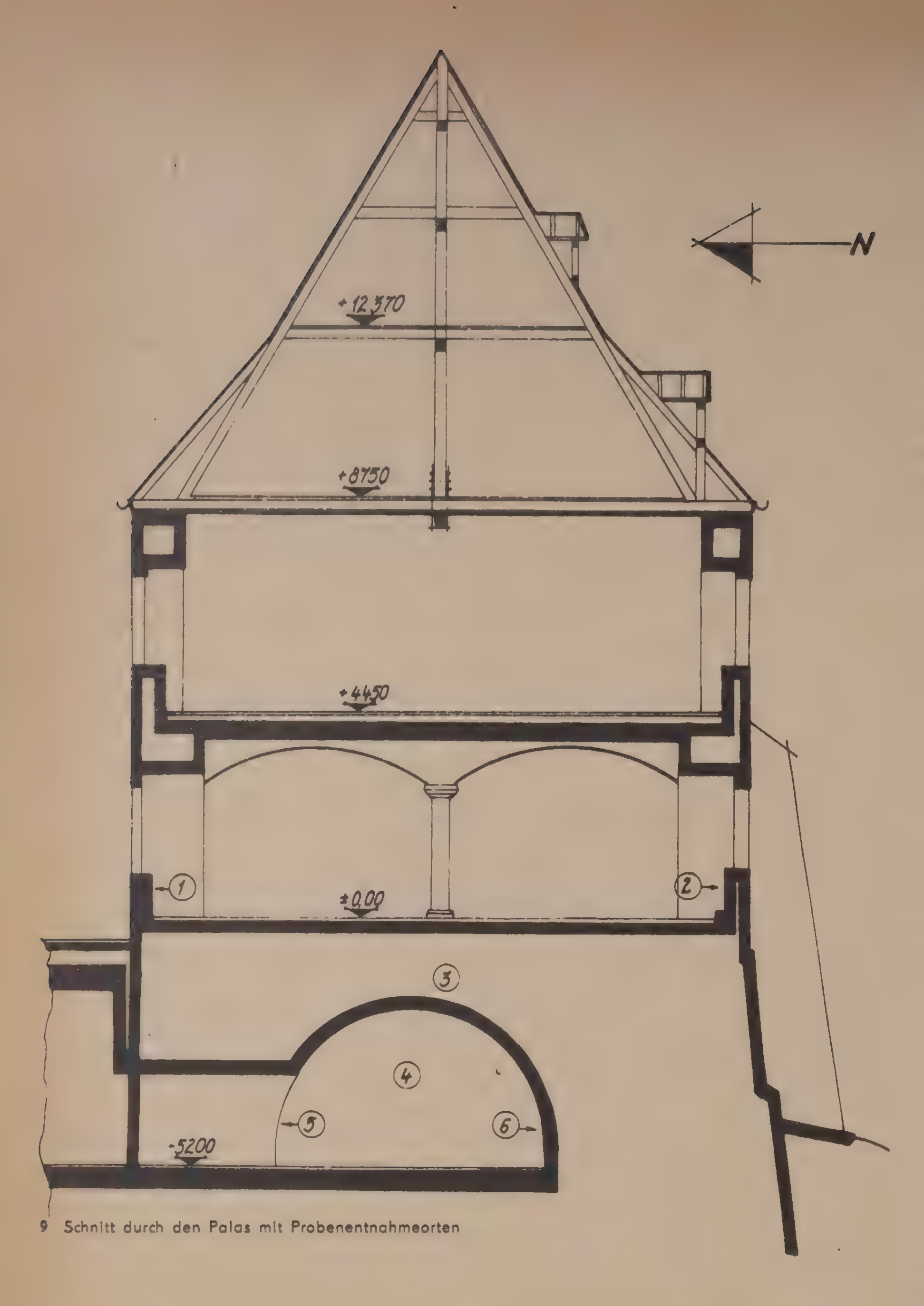
Die Anlage – sie steht auf der bezirklichen Denkmalliste – soll ebenfalls schrittweise zum geistig-kulturellen Zentrum der siebenhundertfünfzigjährigen Stadt gestaltet werden. Sitzungs- und Festsäle sowie umfangreiche gastronomische Einrichtungen mit Hotelbetrieb sind in der Nutzungskonzeption vorgesehen. Die begonnenen Restaurierungsarbeiten verfolgen zunächst das Ziel, die Stabilität der Bauhülle zu sichern sowie die Räumlichkeiten in ihrer ursprünglichen Form wiederherzustellen, zumindest so wie sich das Innere der Burg nach ihrem Umbau in der Renaissance präsentiert hatte. Bei letzteren Arbeiten wurde beispielsweise eine prachtvolle Säule freigelegt, die für den thüringischen Raum ein-



7 Risse an der Verblendung zwischen Hof und Marstall

8 Nachträglich angebrachte Stützpfeiler






9 Schnitt durch den Palas mit Probenentnahmeorten

malig ist. Sie wurde beim Umbau im 16. Jahrhundert in eine Wand einbezogen und zu diesem Zwecke auf einer Seite durch Behauen „begradigt".

Im Zusammenhang mit der Sicherung des Gebäudes wurde die gutachterliche Untersuchung auf aufsteigende Feuchte notwendig. Das ganze Bauwerk weist Risse und Ausbeulungen auf, insbesondere an seiner Südseite, die davon zeugen, daß der Bau seit Jahrhunderten in Bewegung ist. Dafür sprechen auch die an der Südfront nachträglich aufgemauerten Stützpfeiler sowie die Tatsache, daß der jetzt etwas unproportioniert wirkende Turm bereits vor zweihundert Jahren um etwa zehn Meter abgetragen werden mußte, wahrscheinlich einer gefahrdrohenden Neigung wegen, wie sie in geringerem Maße auch heute noch nachweisbar ist.

Bei der Objektbesichtigung war erkennbar, daß zwischen dem Burghof auf der Nordseite und dem Fußpunkt der Südfassade ein Terrainunterschied von etwa sechs Metern besteht. Daß zum Eingang in den ehemaligen Marstall einige Stufen hinunterführen, legt den Schluß nahe, daß es sich um nachträglich vorgenommene Aufschüttungen handelt. Schachtarbeiten an der Nordwand und im Turminnern bestätigen das.

Dieses aufgeschüttete Erdreich, in dem sich vermutlich auch noch der Bauschutt vom Umbau verbirgt, bildet bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von 480 l/m² einen einzigartigen Nässespeicher. In den vorhandenen Mengen kann das Wasser nicht abdunsten, auch nicht in den oberen Schichten, weil – bedingt durch die Umbauung des Hofes im Süden und Westen sowie durch die weitausladende Krone eines in seiner Mitte stehenden Baumes – die Sonneneinstrahlung beeinträchtigt ist.

Das Wasser – nach den erhaltenen Feuchtesätzen (Tabelle 2) muß mit bis zu 450 l/m³ im Erdreich und mit 200 l/m³ bis 300 l/m³ im Mauerwerk gerechnet werden – dringt seitlich in das Gemäuer ein bzw. sucht sich seinen Weg unter dem Bauwerk hindurch. Bei dem vorhandenen tonsteinigen Untergrund (Keuper) führt das zwangsläufig zum allmählichen Abgleiten der Südseite.

Die auf Grund der geschilderten örtlichen Gegebenheiten zu erwartende Feuchteverteilung im Mauerwerk konnte durch die gravimetrische Bestimmung verifiziert werden (wegen der unebenen Wände wurde der DK-Feuchtemesser hier nur bedingt eingesetzt), obgleich auch an der Südwand einige extrem hohe Feuchtesätze festgestellt wurden. Ein Vergleich mit dem Grundriß offenbarte, daß die Probenentnahmestellen direkt hinter bzw. in unmittelbarer Nähe der von außen aufgemauerten Stützpfeiler lagen. Da diese Stützen nicht mit dem ursprünglichen Mauerwerk verbunden sind, liegt die Ursache der aufgetretenen Mauerfeuchte mit sehr großer Wahrscheinlichkeit darin, daß Niederschlagswasser in den Fugen zwischen Mauer und Pfeilern hinabläuft und an den Fußpunkten gespeichert wird, weil die jeweils zwei Meter messenden Wandstärken ein Abdunsten verhindern.

Im Ergebnis aller vorgenommenen Untersuchungen konnte festgestellt werden:

Das Mauerwerk aller drei Baukörper – Palas, Turm und Marstall – weist Nässebefall auf, der insbesondere an der Nordwand als stark ausgeprägt bezeichnet werden muß. Das 3 m bis 5 m unter Terrain liegende Mauerwerk des Tonnengewölbes weist – obwohl es im Gegensatz zu allen anderen Gebäudeteilen äußerlich keine auffallenden Schäden zeigt – allerorts einen hochgradigen Nässebefall auf.

Weil eine exakte Kenntnis über die tatsächliche Dicke des Tonnengewölbes und anderer, zugeschütteter Mauerwerkspartien fehlt, muß anhand des Durchschnittswertes der Meßergebnisse davon ausgegangen werden, daß im nässebefallenen Mauerwerk mindestens 400 m³ Wasser enthalten sind.

Die zusätzlich vorgenommene Untersuchung des im Marstall und Turmfuß lagernden Füllbodens ergab, daß das hier vorhandene Erdreich ebenfalls hochgradig durchfeuchtet ist und – unter der plausiblen Annahme, daß es bis auf den tragenden Untergrund hinabreicht – weitere 300 m³ Wasser enthält.

Aus den Meßergebnissen mußte in diesem Falle gefolgert werden, daß aufsteigende Feuchte nicht ursächlich für die Nässeschäden am Mauerwerk ist, sondern das hofseitig eindringende Schichtenwasser. Deshalb konnte auch nicht zum Einbau einer LKV-Sperre geraten werden; hier müssen zunächst die hofseitigen Wände sowohl außen als auch innen freigelegt werden, damit der natürliche Verdunstungsprozeß ermöglicht wird, wobei eine elektrische Beheizung den Vorgang beschleunigen kann. Die Erdaufschüttung muß möglichst tief abgetragen werden, damit auch die Quelle der Feuchte beseitigt wird. Fernerhin ist darauf zu achten, daß das freigelegte Mauerwerk ständig gut belüftet ist. Unter diesen Maßgaben ist zu erwarten, daß das Mauerwerk innerhalb von zwei Jahren austrocknet, vorausgesetzt, jede weitere Nässezufuhr wird unterbunden.

Eine gute Belüftung der Mauern ist überall dort wesentlich, wo historische Gebäude gastronomisch genutzt werden bzw. eine vergleichbare Funktion angestrebt wird, weil durch den Küchenbetrieb, die sanitären Anlagen, aber auch durch die in den Gasträumen weilenden Menschen selbst erhebliche Mengen Wasserdampf anfallen, zu deren Aufnahme das Mauerwerk von seiner ursprünglichen Nutzung her nicht in der Lage ist.

Die erläuterten Beispiele zeigen die Notwendigkeit von Feuchteuntersuchungen vor dem Beginn entscheidender Rekonstruktionsarbeiten, weil nur in ihrem Ergebnis zweckentsprechende Sanierungsvorschläge unterbreitet werden können, die direkt die Ursache der Nässeschäden bekämpfen. Die Beispiele sind insofern typische Schadensfälle, weil sie die Hauptquellen der Mauerwerksfeuchte repräsentieren: einmal wirklich aufsteigende Feuchte und zum anderen nur eine scheinbare, in Wirklichkeit seitlichen Ursprungs durch Schichtenwasser.





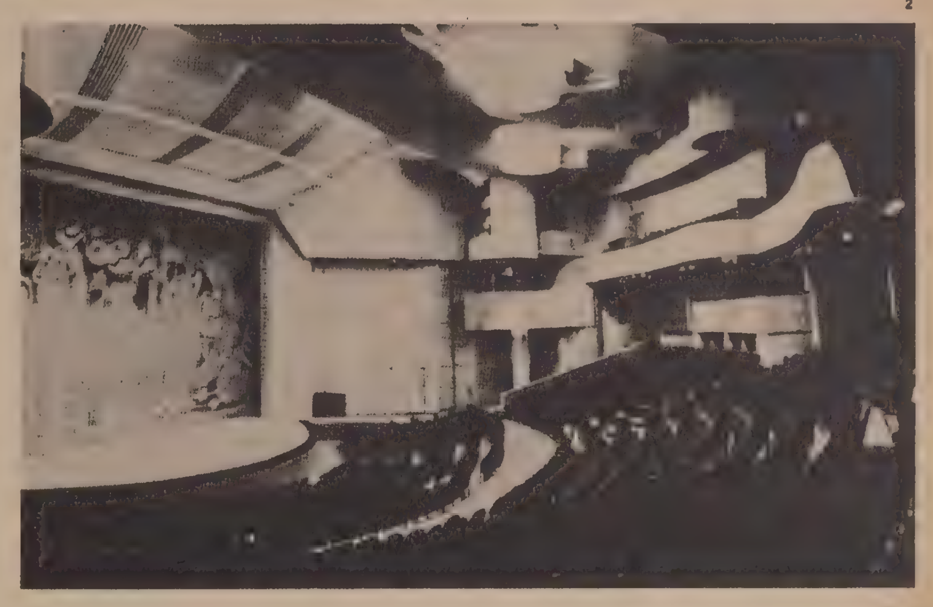

## Kindermusiktheater in Moskau

Architekten: A. Welikanow; W. Krasilnikow

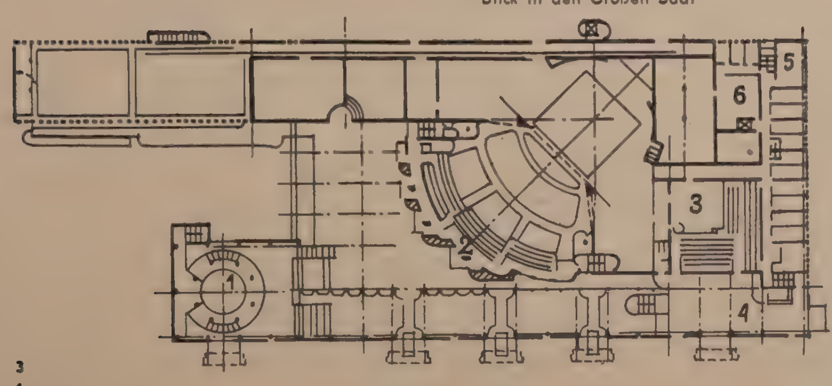
Das Kindermusiktheater stellt mit seinem rhythmisch gegliederten Baukörper und seinen abwechslungsreichen Fassaden gegenwärtig einen der interessantesten gesellschaftlichen Bauten in Moskau dar. Mehrere dekorative Portale geben der Eingangsfassade einen dynamischen Akzent. Das Bauwerk ist durch zwei funktionell getrennte Zuschauerkomplexe geprägt: den Großen Theatersaal mit 1200 Plätzen, der gleichzeitig kompositionell das zentrale Element bildet, und den Konzertsaal mit 320 Plätzen, der auch für kleinere szenische Aufführungen gedacht ist. Durch großzügige Treppenanlagen, Balkone und „Fußgängerstege" erhalten im Vestibülbereich mehrere Ebenen einen räumlichen Bezug. Bei der interdisziplinären Gesamtaufgabe haben viele bildende Künstler mitgewirkt. Das Autorenkollektiv des Kindermusiktheaters erhielt für seine hervorragenden baukünstlerischen Leistungen den Staatspreis der UdSSR.

(Aus: „Stroitjelstwo i Architektura Moskwy", Heft 10/1982)

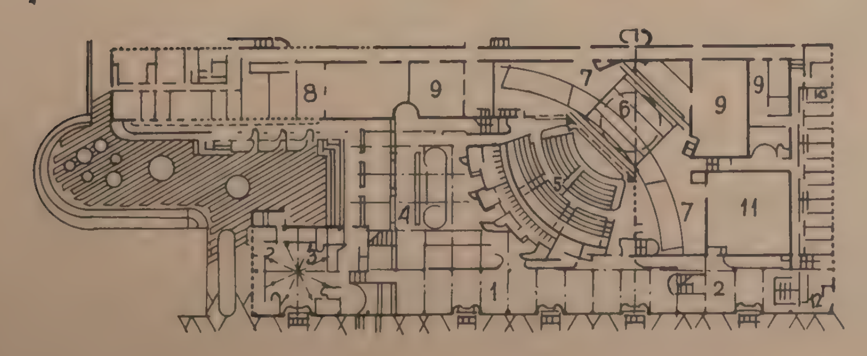
1
2



1
Hauptfassade
2
Blick in den Großen Saal



3
4



3
2. Obergeschoß
1 Zwischenebene für musikalische Unterhaltung
2 Luftraum Großer Saal
3 Kleiner Saal
4 Foyer Kleiner Saal
5 Proberäume
6 Schneiderei

4
1. Obergeschoß
1,2 Vestibül
4 Büfett
5 Großer Saal
6 Bühne (Bühnenhaus)
7 Nebenbühnen
8 Werkstätten
9 Dekoration
11 Probebühne

5
Haupttreppe mit Rotunde, oben Zwischenebene für Musikdarbietungen



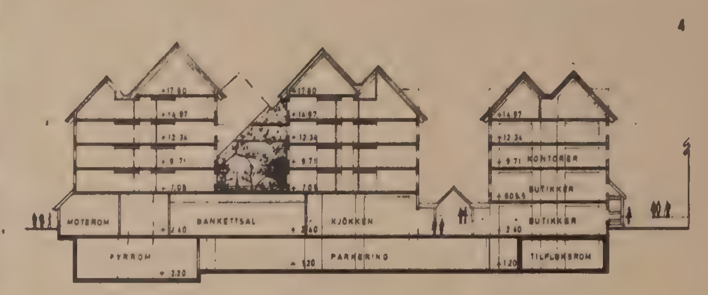


1 Blick vom Ufer. Der Hotelneubau ist durch seine Dachform von der vorhandenen Bebauung nicht zu unterscheiden.



3

4




2 Café unter einem Glasdach

3 Modellfoto des Baugebietes

4 Schnitt 1 : 800

5 Obergeschoß 1 : 800
1 Hotelzimmer
2 Mehrzweckraum
3 Verwaltung
4 Verkaufsraum
6 Lager

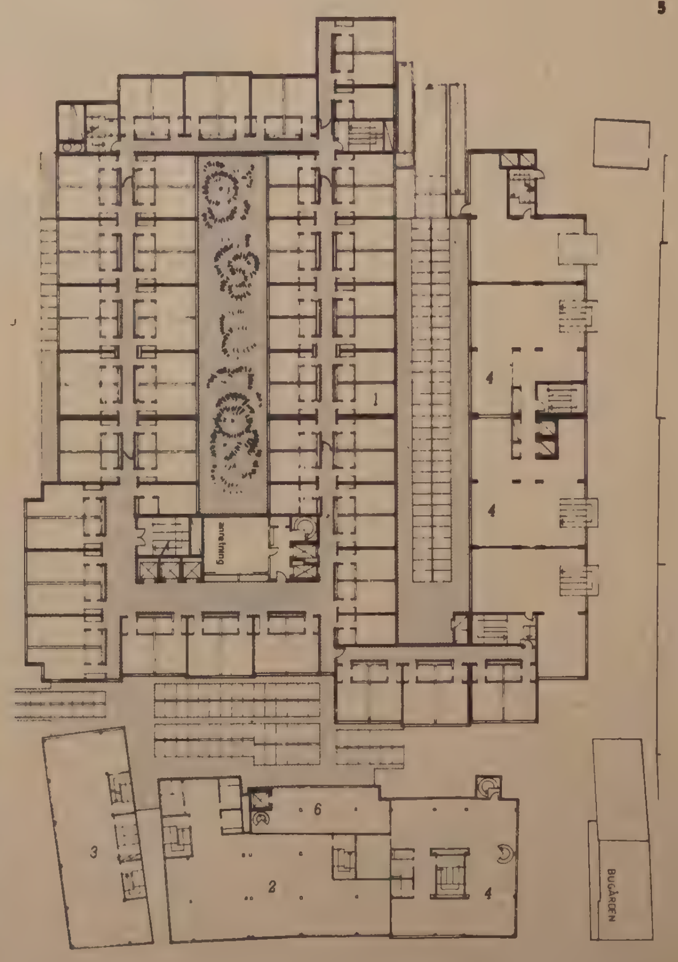
## Bryggehotel in Bergen

Architekt: Ø. Maurseth

Im Gegensatz zu den meisten Hotelneubauten gliedert sich dieses Gebäude völlig in die vorhandene drei- und viergeschossige Bebauung ein. Auch die Dachform ist der vorhandenen Bebauung angeglichen. Das atriumförmige Bettenhaus mit 274 Zimmern ist in einer monolithischen Betonwandbauweise mit einem Konstruktionsmodul von 7,20 m (2 Zimmer) errichtet. Im Unter- und im Erdgeschoß wurde eine Stahlbetonstützen-Tragkonstruktion vorgesehen. Im Untergeschoß befinden sich die Parkplätze, die über eine Rampe erreichbar sind. Ein Verwaltungs- und Verkaufstrakt ist durch eine überdachte Fußgängerpassage mit dem Hauptgebäude verbunden. Das 1982 fertiggestellte Bauwerk beweist, daß es möglich ist, im innerstädtischen Bereich größere Bauvorhaben durchzuführen, ohne die vorhandene städtische Struktur zu beeinträchtigen.

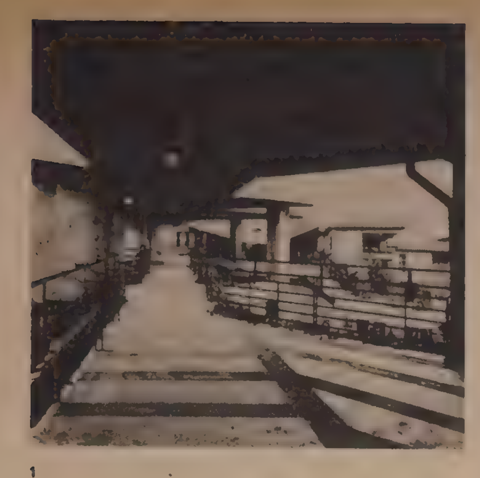
(Aus „byggekunst", Heft 5/1982)

5



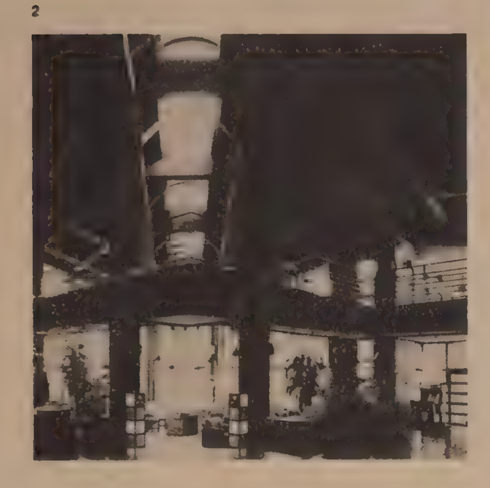

2





1

2





3

1 Offener Verbindungsgang

2 Eingangshalle mit Oberlichtern

3 Blick in den Innenhof (Hauptachse) von der Eingangshalle

4 1. Obergeschoß 1 : 800

5 Schnitt 1 : 800

## Freizeithotel in Japan

Entwurf: Architekturbüro Kuni-ken

Die Insel Ishigahi (südlich von Okinawa) gehört zu einer Inselgruppe, die von meist jungen Touristen besucht wird. Der Hotelneubau „Suncoast" ist eine Erweiterung eines Feriendorfkomplexes und paßt sich in seiner Gestaltung den vorhandenen Ferienhäusern (cottages) an. Die 50 Hotelzimmer, die über frei überdachte Passagen zu erreichen sind, gruppieren sich um einen großzügig gestalteten Innenhof. Das große Dach, eine Stahlbetonträgerkonstruktion, überdeckt als gestalterische Klammer den Gesamtkomplex, der bewußt eine romantische Südseestimmung erzeugen soll. Diesem Ziel dienen auch laubengangähnliche Loggien und die direkten Sichtbeziehungen zum Meer.

(Aus: „japan architect" 299, Heft 3/1982)

guest's rm
guest's rm
guest's rm
guest's rm
guest's rm
guest's rm
workshop
mech rm
storage
locker rm
office
front
inner court
lounge
entrance hall
porte-co-chere
shops
pantry
restaurant
kitchen
service area

4

5

# Die Linie B der Prager Metro

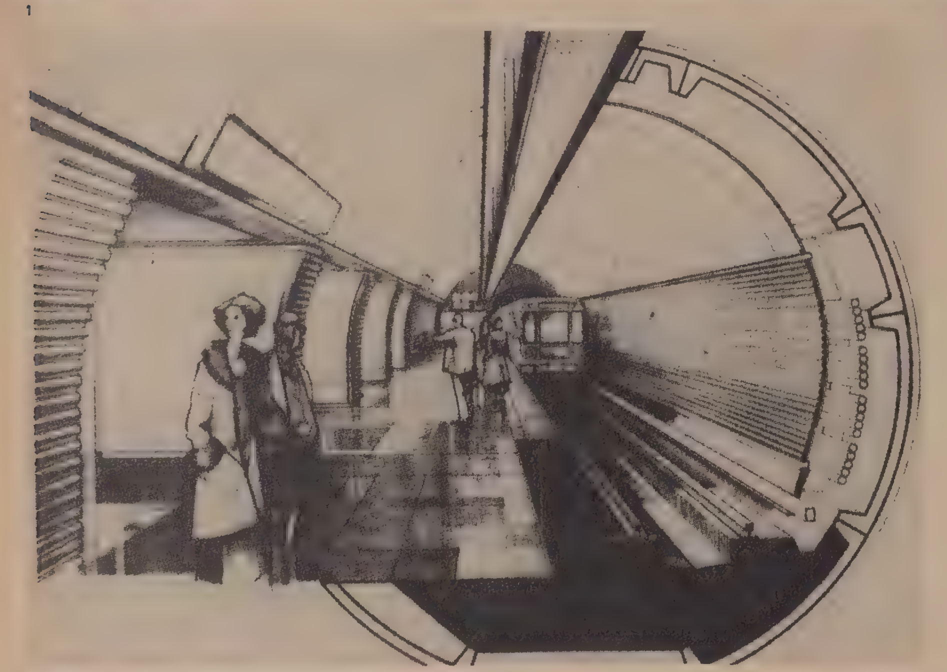
Hauptprojektant: M. Kupka

Bis 1985 wird eine neue U-Bahn-Trasse in Prag, der erste Bauabschnitt der Linie B, mit einer Länge von 5,4 km und 7 Stationen in Betrieb genommen. Durch zwei Umsteigestationen (Mustek, Sokolovska) ist die Linie B von den vorhandenen Linien A und C erreichbar. Sie hat außerdem eine direkte Anbindung an den Bahnhof Smichov. Nach der Fertigstellung dieses Abschnitts wird die Prager Metro mit 27 km Trasse und 33 Stationen mehr als ein Drittel des öffentlichen Stadtverkehrs übernehmen. Alle Stationen sind dreischiffig konzipiert (Schildvortrieb-Verfahren). Bei drei Stationen werden Glaselemente als Wandverkleidung vorgesehen, bei zwei Stationen keramische Platten. Die Formen der Beleuchtungskörper auf den Bahnsteigen sind neugestaltet.

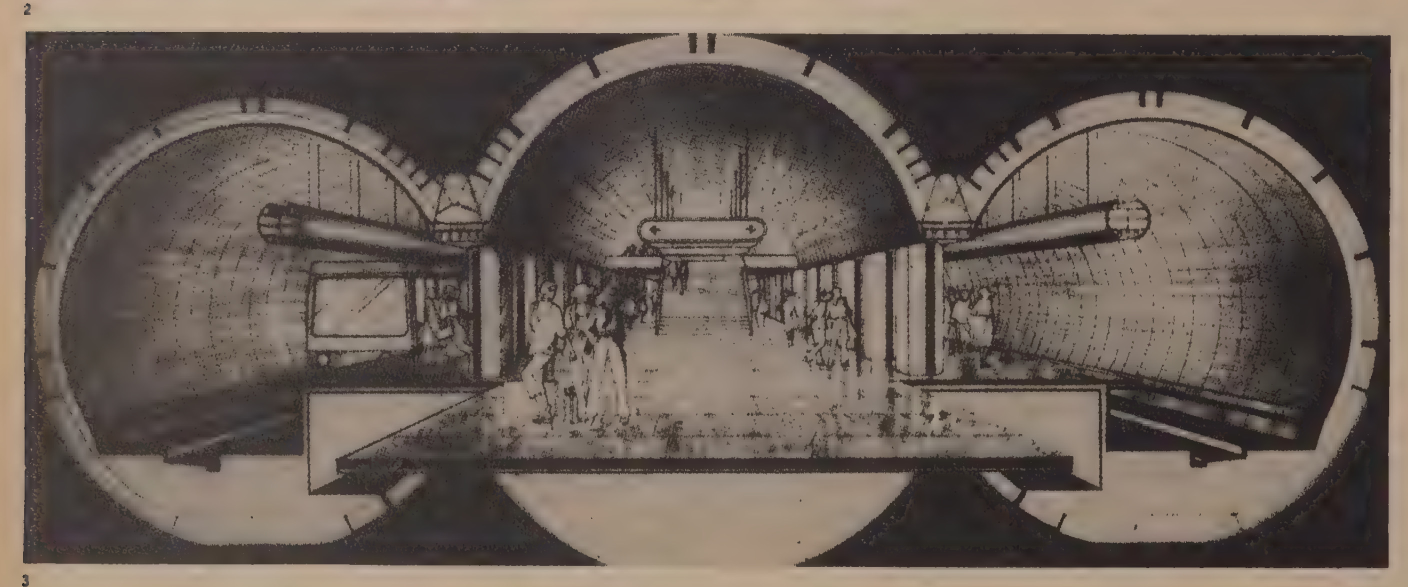
(Aus „Architektura ČSR", Heft 8/1982)




1



2

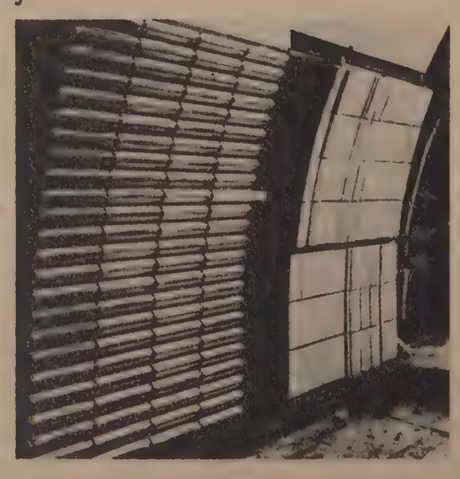


3

4



5



1 Übersichtschema der Prager Metrolinien

2 Station Karlova namesti (Pfeilerkonstruktion). Bahnsteig

3 Station Mustek (dreischiffige Halle, Stützenkonstruktion). Querschnitt

4 Probeachse mit einem Funktionsmodell der Beleuchtungskörper

5 Probeachse mit Verkleidungsmustern aus Glas- und Keramikelementen

# Reihenhaussiedlung Trudeslund bei Kopenhagen

Architekten: S. Algren, J. T. Anfred, M. St. Johnson, St. Kragh

Diese kleine Wohnsiedlung in Birkerød liegt auf einem stark hängigen Gelände. Die Architekten haben versucht, den Wünschen der Bewohner nach Gemeinschaft, Kontaktmöglichkeiten und einer guten Verbindung zur Natur gerecht zu werden. Ein Gemeinschaftshaus, das auf dem höchsten Punkt liegt, wurde zum gestalterischen Zentrum der Anlage; ein alter Bauernhof dient als Kindergarten. Mit nur zwei Reihenhaustypen (eingeschossig, zweigeschossig: gemauerte Wände mit Holzverkleidung, Wellasbestdächer) ist eine durch die Höhenstaffelung abwechslungsreiche Bebauung entstanden.

(Aus „Arkitektur DK", Heft 8/1982)



1

1 Eingeschossige (links) und zweigeschossige Reihenhäuser

2 Zweigeschossige Reihenhäuser
Ober- und Erdgeschoß 1 : 200

1 Windfang
2 Treppenhaus
3 Aufenthaltsraum und Küche
4 Zimmer
5 Schlafebene
6 Wohnraum

3 Zweigeschossige Reihenhäuser mit großem Balkon und Vorgärten auf der Straßenseite

4 Gemeinschaftshaus. Grundriß 1 : 400

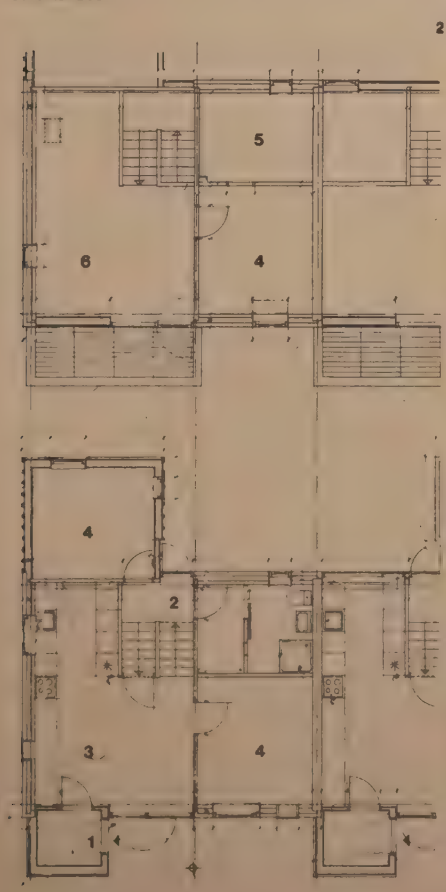
1 Eingang, Garderobe
2 Treppe
3 Küche
4 Halle
5 Aufenthaltsraum und Mehrzweckraum
6 Werkstatt

5 Wohnbebauung mit Blick auf das Gemeinschaftshaus

3 4




2




5





1

2

## Werkserweiterung in King's Lynn (Großbritannien)

Architekten: S. Furness, D. Thurlow, J. Bland u. a.

Für den eingeschossigen Erweiterungsbau einer Montagehalle in einem Industriegebiet (industrial estate) im Raum Norfolk wünschte der Auftraggeber eine ruhige Fassadengestaltung, gleiche Arbeitsbedingungen für Arbeiter und Verwaltungspersonal, eine gute Geräuschabsorption und Arbeitsplätze mit Ausblick ins Freie. Obwohl die Halle mit 3640 m² (Stützraster: 13,5 m × 13,5 m) mit einer reinen Stahlkonstruktion errichtet wurde, sind deren Effektivität, Schlichtheit und Leichtigkeit beachtenswert. Die Diagonalbinder haben als Druckstäbe Rohre und als Zugstäbe Rundeisen. Auch die Stützen sind Stahlrohre. Die Dachdeckung besteht aus Wellasbestzementplatten, die Außenwandverkleidung aus Asbestzementtafeln. Die relativ großen Stützenabstände erlauben ein flexibles Umsetzen der leichten Maschinen im Halleninnern.

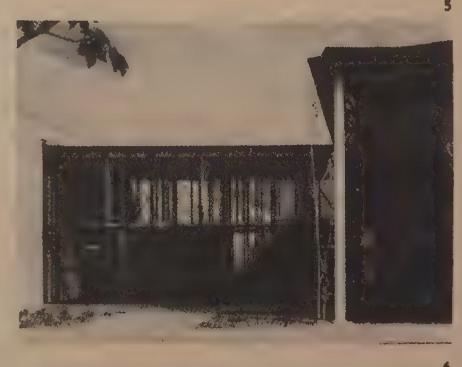
(Aus „Baumeister", Heft 2/1982)

1 Frontansicht
2 Blick in die Montagehalle
3 Querschnitt 1 : 1000
4 Erdgeschoß 1 : 1000
1 Eingang
2 Verwaltung
3 Produktion
4 Versand
5 Lager
6 Küche
7 Speisesaal
8 Innenhof zum Altbau
5 Verbindungsbau
6 Verwaltung

3

4

5



6



# Flughafen in Jiddah (Saudi-Arabien)

Architekten: SOM – G. Wildermuth, R. O. Allen u. a.

Der neue Flughafen in Jiddah ist ausschließlich für Mekka-Pilger errichtet worden. In der Hauptsaison sollen täglich 50 000 Passagiere ankommen und ebenso viele abfliegen. Die Notwendigkeit einer flexiblen Nutzung, die klimatischen Bedingungen (intensive Sonneneinstrahlung, trockene Hitze) und die Notwendigkeit des Aufenthaltes so vieler Menschen zwangen zu einer völlig neuartigen konstruktiven und architektonischen Lösung, zu einer großflächigen zeltförmigen und reihbaren Membranüberdachung, die mit hitzebeständigem Kunststoff beschichtet ist. Eine Membran überspannt eine Fläche von 45 m × 45 m. 21 dieser Flächen ergeben einen sogenannten Modul (135 m × 315 m), dessen Randabstützung Doppel- und Viererstützen übernehmen. Gegenwärtig sind 10 Module errichtet worden, weitere 10 sind vorgesehen. Die durchscheinenden leichten, vorgefertigten Membranen können leicht demontiert und ausgebessert werden. Die eigentlichen Flugabfertigungsgebäude befinden sich auch unter der Überdachung.

(Aus „l'architecture d'aujourd'hui" 223, Oktober 1982)



1

1 Aufenthalts„halle"

2 Blick auf die reihbare Membrankonstruktion. Im Vordergrund: 12 m × 12 m-Vierer- und Doppelstützen

3 Vom Computer gezeichnete Membranform

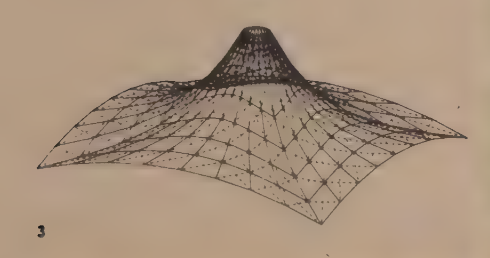
4 Schema der Belüftung und Beleuchtung

5 Busstation

6 Grundriß eines „Moduls"

2



3

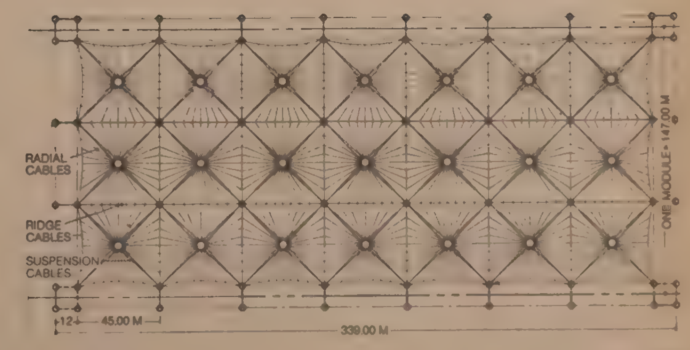


4

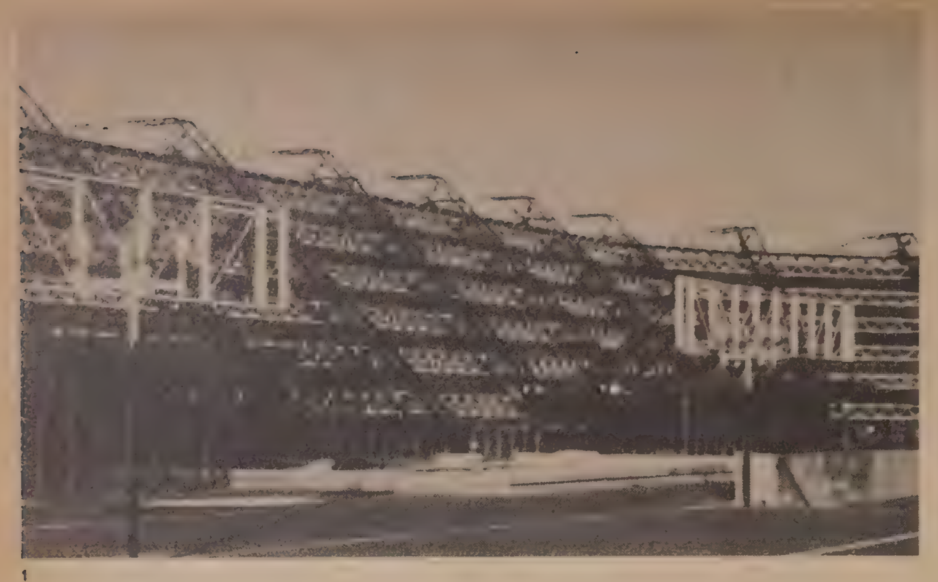
5



6



# Ausstellungspark in Paris Nord



1

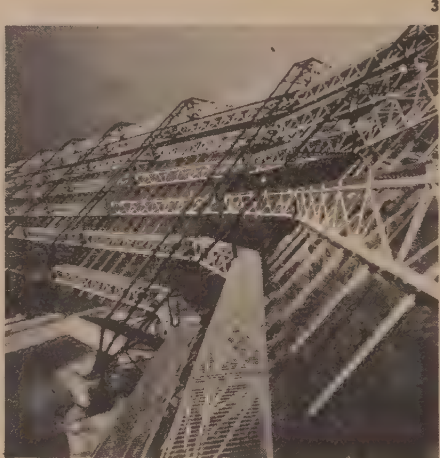
Architekt: E. R. Pelletrat

Das imposante und aufwendige Ausstellungszentrum, dessen zweite Ausbaustufe bis zum Jahr 2000 fertiggestellt wird, soll Paris als Ausstellungsstadt international noch attraktiver machen. In der ersten Ausbauphase werden gegenwärtig auf rund 60 Hektar vier Hallen mit einer Ausstellungsfläche von insgesamt 70 000 m² errichtet. Im Programm sind außerdem Büros (700 m²), zwei Versammlungsräume (150 bis 200 Plätze), vier Restaurants (1460 Plätze), ein Konferenzsaal (500 Plätze), ein Mehrzwecksaal (180 Plätze), eine Empfangs- und Informationszone (rund 6000 m²) sowie ein Presse-, Rundfunk- und Fernsehzentrum vorgesehen.

2



3



1 Bauzustandsfoto

2 Isometrie (Teilausschnitt)
1 Zentraler Platz
2 Galerie, Empfangszone
3 Ausstellungshallen (1. Phase)
4 Ausstellungshallen (2. Phase)
5 Dienstleistung
6 Besucherparkplätze
7 Ausstellerpark
8 Lkw-Parkplätze
9 Bahnhof

3 Fassadendetail

4 Schnitte

4

COUPE F-F ech. 1/100

DETAIL JARDINIERE TERMINAL TAXI
ech. 1/20

COUPE G-G ech. 1/100



# INFORMATIONEN

## Bund der Architekten der DDR

**Wir gratulieren unseren Mitgliedern**

Architekt Dr.-Ing. Horst Feller, Halle,
1. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Bruno Meißner,
Eisenhüttenstadt,
4. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Artur Knoblich, Dessau-Heideburg,
5. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Basche, Falkensee,
6. März 1913, zum 70. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gerhard Wilma, Berlin,
6. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Wolfgang Adler, Rödlitz,
8. März 1923, zum 60. Geburtstag

Architekt Herbert Gotthardt, Wechselburg,
8. März 1923, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Reinhard, Rostock,
10. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Horst Nathanael, Rostock,
11. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Hubert Paul, Flöha,
13. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Iris Grund, Neustrelitz,
16. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Erwin Stabenow,
Frankfurt (Oder),
17. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Prof. Dr.-Ing. Achim Felz, Berlin,
18. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Rolf Andreas,
Schwerin-Friedrichsthal,
19. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Erich Böttcher, Halle,
23. März 1913, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Klaus Frauendorf, Leipzig,
23. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Wolfgang Herzog,
Leipzig,
23. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Horst Schatz, Altenburg,
26. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Erich Buchholz, Halle,
27. März 1923, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Dieter Losansky,
Frankfurt (Oder),
27. März 1933, zum 50. Geburtstag

Architekt Horst-Hilmar Drexler, Berlin,
30. März 1918, zum 65. Geburtstag

Architekt Felix Birner, Zwickau-Planitz,
31. März 1923, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Dietrich Gaudies,
Neubrandenburg,
31. März 1933, zum 50. Geburtstag

## Tagungen

**Bibliotheksbaukolloquium 1982**

Die vom Methodischen Zentrum für wissenschaftliche Bibliotheken, Informations- und Dokumentationseinrichtungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen und vom Zentralinstitut für Bibliothekswesen getragene Nationale Arbeitsgruppe für Bibliotheksmethodik und -technologie veranstaltete ein Kolloquium zum Thema „Adaption und Rekonstruktion von Gebäuden für Bibliothekszwecke". Es fand am 16. November 1982 in der Mensa-Nord der Humboldt-Universität Berlin statt.

Nach der Begrüßung durch Gerhard Schwarz, Berlin, wurden folgende Vorträge gehalten:

– Hans-Jürgen Hartmann, Dresden: Adaptionsfragen im Bereich der allgemeinbildenden Bibliotheken
– Peter Tzschacksch, Dresden: Adaptionsfragen im Bereich der Hochschulbibliotheken
– Albrecht Schumann, Erfurt: Adaptionsbeispiel Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Erfurt
– Peter Günnel, Berlin: Adaptionsbeispiel Stadt- und Kreisbibliothek Neuruppin
– Peter Prohl, Berlin: Umgestaltungsbeispiele artfremder Bauten für Bibliothekszwecke im Zeitraum um 1789 bis 1917.

Das Zentralblatt für Bibliothekswesen beabsichtigt, die Referate zu veröffentlichen. In seinem Schlußwort nannte Peter Günnel den vorgesehenen Gegenstand der nächstjährigen Tagung: „Wirtschaftlichkeit im Bau und Betrieb von Bibliotheken".

Peter Prohl, Berlin

## Bücher

**Karl Friedrich Schinkel**
**1781–1841**

Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin 1982, 2. Auflage, 436 Seiten, zahlreiche, z. T. farbige Abbildungen, Lw., Preis 45,– M

Zu der einzigartigen von Hunderttausenden besuchten Schinkel-Ausstellung im Alten Museum in Berlin (die jetzt in einer etwas veränderten Form auch in Hamburg zu sehen war) gaben die Staatlichen Museen zu Berlin – Hauptstadt der DDR – in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Potsdam-Sanssouci und mit Unterstützung des Instituts für Denkmalpflege in der DDR einen ausgezeichneten Katalog heraus. Leider war der Katalog schon nach kurzer Zeit restlos vergriffen. Viele, die damals nicht das Glück hatten, einen zu erwerben, werden es begrüßen, daß nunmehr eine 2. Auflage dieses Kataloges gedruckt wurde.

Zwar sind zur Schinkel-Ehrung in der DDR zahlreiche hervorragende Publikationen über den großen Baumeister erschienen, aber die Vielfalt seines Gesamtwerkes wird wohl doch in diesem Katalog am eindrucksvollsten gewürdigt. 29 Autoren, durchweg anerkannte Fachleute der Forschung und Pflege des Schinkel-Erbes, stehen für das Niveau des mit einem Vorwort von Prof. Dr. Eberhard Bartke und einem Beitrag von Prof. Dr. Peter H. Feist eingeleiteten Buches. Der Inhalt umfaßt das gesamte Leben Schinkels – von der Ausbildung bis zu seinen späten Arbeiten – und alle Bereiche seines Wirkens in der Architektur, der Malerei und Plastik, der künstlerischen Formgestaltung und der Denkmalpflege.

Das Verzeichnis enthält 666 auf der Ausstellung gezeigte Werke von Schinkel und seinen Zeitgenossen. Den bedeutendsten Arbeiten von Schinkel, wie dem Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt, dem Museum am Lustgarten, der Potsdamer Nikolaikirche und seinen Bauten in Sanssouci, sind eigene Abschnitte gewidmet, ebenso seinen Entwürfen für Bühnenbilder und Möbel, seinen Reisen und seinen Arbeiten für das geplante „Architektonische Lehrbuch". Ein großer Teil der Arbeiten wird in Abbildungen (z. T. farbig) dargestellt.

Ergänzt wird der Katalog durch eine Reihe wertvoller kunstgeschichtlicher Beiträge sowie durch Daten zu Leben und Werk des Baumeisters, eine Schinkel-Bibliographie und ein Register. Insgesamt – nicht zuletzt durch die hohe drucktechnische Qualität – ist mit diesem Buch eine Publikation herausgegeben worden, die in beispielhafter Weise dazu beiträgt, das große Erbe Schinkels unserer Zeit zu erschließen. G. Krenz

**Christliche Kunst im Kulturerbe der Deutschen Demokratischen Republik**

Hrsg. vom Hauptvorstand der CDU in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege
1. Auflage, Union Verlag Berlin 1982, 407 Seiten, 432 Abbildungen, davon 126 mehrfarbig, Preis (DDR) 98,– Mark

Erklärtes Hauptanliegen des Verlages bei der Herausgabe dieses repräsentativen Buches war es, den trotz aller Zerstörungen, verursacht insbesondere durch den zweiten Weltkrieg, überkommenen Bestand an Werken des christlichen Kulturerbes in der DDR in einer überlegten Auswahl vorzustellen. Ebenso soll durch diesen Band dokumentiert werden, wieviel an Mühe, Sorgfalt und nicht zuletzt an Mitteln aufgewendet wurden und werden, um dieses reiche Erbe zu bewahren.
Naturgemäß sind für eine solche Publikation die thematische Auswahl und gestalterische Komposition des Bildteiles von entscheidender Bedeutung. Die in vorliegendem Fall gewählte alphabetische Reihung der vorgestellten Orte bzw. Kunstwerke bietet im Gegensatz zur Bildung territorialer Komplexe das Moment der Abwechslung für den Leser und ist daher akzeptabel. Sehr begrüßenswert ist, daß im Bildteil nicht nur allgemein weitestgehend bekannte Beispiele (so aus Potsdam, Magdeburg, Leipzig) vorgestellt werden, sondern auch interessante Objekte aus kleineren Orten vertreten sind (so aus Ketzür, Gadebusch, Dobbertin). Diese Vielfalt unterstreicht die Absicht der Herausgeber, reale Repräsentanz zu dokumentieren.
Dem Charakter des Buches entspricht die großzügige Gestaltung des Bildteiles, die der Zustimmung des Lesers gewiß sein kann. Die drucktechnische Wiedergabe der Farbfotos ist zumeist brillant, während der Schwarzweißteil nicht immer überzeugt. Auch Einband und Schutzumschlag passen sich dem Anliegen dieses Buches in optimaler Weise an.
Der Textteil dieser Publikation – quasi die Klammer des Bildteiles – wird von dem Gedanken getragen, die Erbepflege als eine vielseitige, unseren Alltag durchdringende Aufgabe darzustellen. Im Geleitwort verweist Gerald Götting, Vorsitzender der Christlich-Demokratischen Union, auf die Bedeutung der in diesem Band vorgestellten Denkmale christlichen Kulturerbes in der DDR für das Denken und Handeln der christlichen Bürger unseres Staates – als überkommene Leistung der Vergangenheit, als ständigen Auftrag für Gegenwart und Zukunft.
Ludwig Deiters, Generalkonservator, Institut für Denkmalpflege, unterstreicht in seinem Vorwort die Rolle der Kulturpolitik der Regierung der DDR für die großen Erfolge des Restaurierungswerkes.
In den folgenden Abschnitten geben Experten des Instituts für Denkmalpflege einen fundierten Überblick über das sakrale Bauen auf dem heutigen Gebiet der DDR seit dem Jahr 961. Dieser Überblick zeichnet sich durch prägnante Knappheit wohltuend aus
Von besonderem Wert für den Fachmann und den Laien sind die dem Abbildungsteil angeschlossenen Erläuterungen der Bilder. Hier werden die historische Entstehung und Entwicklung jedes Denkmals bis zur Gegenwart in Kurzform abgehandelt sowie die heutige Nutzung beschrieben.
Insgesamt legt der Union Verlag – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Luther-Ehrung 1983 – ein Buch vor, das in seiner humanistischen Grundhaltung und mit seiner sorgfältigen und schönen Gestaltung ein Aufruf ist, die kostbaren Schätze unseres nationalen Kulturerbes im Frieden zu erhalten und in unser heutiges Leben einzubeziehen.
ha.

## Denkmalpflege

**Wertvoller Schnitzaltar in der Obhut der Denkmalpflege**

Der aus der im zweiten Weltkrieg zerstörten Marienkirche zu Frankfurt (Oder) stammende spätgotische Hochaltar wird gegenwärtig in der Bezirks-




stadt restauriert. Bei dem um 1489 fertiggestellten Schnitzaltar mit reichem Figurenschmuck und Gemälden auf mehreren Seitenflügeln gilt es, nicht nur Kriegs- und Kriegsfolgeschäden, sondern auch entstellende Übermalungen zu beseitigen, die bereits im Jahre 1830 vorgenommen worden waren. Die Restaurierungsarbeiten an dem Kunstwerk, das zu den bedeutendsten Werken dieser Art in der DDR gehört, sind Teil eines umfangreichen Programms zur Sicherung und Erschließung von Bau- und Kunstdenkmalen, das in Vorbereitung des 500. Geburtstages von Martin Luther im November 1983 durchgeführt wird. Unter Leitung des Restaurierungsateliers am Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Berlin, werden die Arbeiten an dem Frankfurter Altar von Fachleuten des VEB Denkmalpflege Berlin, freischaffenden Restauratoren sowie im Rahmen praxisorientierter Ausbildung auch von Studenten und Praktikanten der Hochschule für bildende Künste Dresden und der Fachschule für angewandte Kunst Potsdam vorgenommen. Der Altar wird nach Fertigstellung dieser Maßnahmen wieder in der Gertraudenkirche aufgestellt, wo er seit dem zweiten Weltkrieg eine Heimstatt gefunden hatte.

H. C.

**Blütenpracht unter dicken Farbschichten**

Mitarbeiter des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt, haben in der nach 1380 errichteten Johanneskirche in Saalfeld bemerkenswerte Deckenmalereien entdeckt. Unter einem Farbanstrich aus dem 17. Jahrhundert, der als nicht entfernbar galt, konnten etwa 200 verschiedene Pflanzendarstellungen freigelegt werden, unter ihnen die Lilie als Mariensymbol, Akelei als Zeichen des Heiligen Geistes, der Löwenzahn als Blume der Passion, die Narzisse als Symbol des Sieges über den Tod, der Mohn, der für Schlaf und Tod steht, und das Gänseblümchen als Zeichen der Unschuld. Insgesamt können etwa 80 der in kräftigen Farben (grün, rot, blau oder ocker) ausgeführten Pflanzen botanisch bestimmt werden. Zu den Blumen gesellen sich in der Deckenzone des Chorraums noch Darstellungen der vier Elemente.

Fachleute vermuten, daß die Deckenmalereien zwischen 1525 und 1530 entstanden sind. Im Jahre 1530 weilte Martin Luther in der Saalfelder Johanneskirche. Es ist anzunehmen, daß er die Blütenpracht selbst gesehen hat. Die auf der Zentralen Denkmalliste der DDR stehende Kirche wird in dem vom Martin-Luther-Komitee der DDR herausgegebenen Verzeichnis der Luther-Gedenkstätten geführt. Die vor einigen Jahren begonnenen Restaurierungsarbeiten an dem Gebäude, das zu den wertvollsten Baudenkmalen Thüringens gehört und eine reiche Innenausstattung, darunter das sogenannte Heilige Grab, besitzt, werden mit Blick auf das Lutherjubiläum 1983 fortgeführt. Es wird erwartet, daß bei den jetzt beginnenden Restaurierungen im Langhaus der Johanneskirche weitere originale Raumfassungen freigelegt werden.

-sp-

**Steinkonservierung auf neuen Wegen**

Das Mauerwerk, mehrere Treppen und andere Architekturteile des Gebäudes der Wiener Albertina sollen mit Hilfe spezieller Kunstharze, die unter hohem Druck in die Poren des Gesteins gepreßt werden, vor dem drohenden Verfall gerettet werden. Damit bliebe die Heimstatt erhalten, die die zu den größten grafischen Sammlungen der Welt zählende Kollektion in einem barocken Palast in der österreichischen Hauptstadt gefunden hat. Wie viele historische Gebäude, wie viele wertvolle Steinskulpturen ist auch die Albertina schädlichen chemischen, physikalischen und mechanischen Einwirkungen der Umwelt ausgesetzt. Frost und Sonnenwärme, Wind und Wasser, Erschütterungen, vor allem aber Abgase und atmosphärische Verunreinigungen, nicht zuletzt Bakterien, Algen, Pilze und andere mikroskopisch kleine Lebewesen setzen den Gesteinen zu, machen sie mürbe, bewirken eine „galoppierende" Verwitterung. Frost beispielsweise führt zur Vergrößerung des Volumens des eingeschlossenen Wassers, mithin zur Sprengung des Steingefüges. Bei Kalksteinen hat die Umweltverschmutzung, insbesondere der hohe Gehalt an Schwefeldioxid, die Bildung von Schwefelsäure und damit die Lösung der Karbonate zur Folge. Ruß- und Schmutzablagerungen führen zum Aufrauhen und Verätzen der Steinoberfläche und erleichtern dadurch die Aufnahme schädlicher Stoffe. Im Sommer 1980 befaßte sich ein nationales Kolloquium in Berlin mit Fragen der Restaurierung von Kunstwerken, darunter auch mit der Sicherung und Wiederherstellung angegriffener, mürber, der Zerstörung preisgegebener Steinskulpturen. Der zu einer Ausstellung im Alten Museum in Berlin erschienene Katalog von über 400 Seiten erweist sich nach langer Zeit als hervorragender „Ratgeber" bei der Bewältigung der vielfältigen Probleme auf diesem Gebiet.

Wie Ingenieur-Chemiker Helmut Materna vom Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle, erklärte, gelte es, die vielfältigen Zerstörungserscheinungen an Werken der Bildhauerei sowie an historisch wertvoller Bauplastik im Interesse der Bewahrung des kulturellen Erbes für heutige und künftige Generationen aufzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen. „Dabei ist interdisziplinäres Zusammengehen von Natur- und Kunstwissenschaftlern, Restauratoren, Denkmalpflegern und Bauschaffenden unumgänglich. In unserer Republik sind unter anderem das Akademie-Institut für Isotopen- und Strahlenforschung in Leipzig, die Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, der VEB Geologische Erforschung und Erkundung Jena, der VEB Chemiewerk Nünchritz und das Staatliche Museum für Mineralogie und Geologie Dresden Partner der Restauratoren und Denkmalpfleger. Die auf diesem Gebiet tätigen Fachleute wirken in der Arbeitsgruppe ‚Steinkonservierung' beim Rat für Museumswesen der DDR zusammen."

Ziel ist es, mit physikalisch-chemischen Mitteln die Materialeigenschaften der mitunter stark angegriffenen Gesteine zu stabilisieren. Dabei werden Bindemittel angewandt, die das gelockerte Gestein festigen, wobei Porösität, Oberflächenstruktur und Farbe des Materials nach Möglichkeit erhalten werden sollen. Nachdem lange Zeit im wesentlichen anorganische Verbindungen wie Kalzium- bzw. Barium-Hydroxid-Lösungen sowie Kalium- bzw. Natriumsilikatlösungen als Verfestigungsmittel angewandt wurden, geben die Experten jetzt den organischen Verbindungen den Vorzug. Mit ihnen lassen sich in der Regel effektivere, das Gestein schonendere Effekte erzielen. Als Tränkungsmittel eignen sich Acryl-, Epoxid-, Polyester- und Polyurethanharze sowie Kieselester- und Silikonverbindungen, die in unterschiedlichen Konzentrationen und dort, wo es möglich und notwendig ist, unter Bedingungen des Vakuums in das zuvor durch verschiedene Maßnahmen entsalzte Gestein eingebracht werden. Diese Mittel können auch als wasserabweisende Schutzschichten aufgetragen werden. „Die Steinfestigung und -sanierung ist eine unumgängliche Voraussetzung für nachfolgende restauratorische und denkmalpflegerische Maßnahmen und der Anfertigung von Kopien vorzuziehen", meinte der Hallenser Wissenschaftler.

Auf positive Beispiele der letzten Jahre angesprochen, berichtete er, daß sich bei den stark angegriffenen Skulpturen am Barockschloß Moritzburg, am Dresdner Zwinger, am Renaissancebrunnen im Merseburger Schloß sowie am Schloß Mosigkau die Verwendung von Ethylsilikatlösungen zur Rekristallisation und Härtung des Gesteins sowie von Epoxidmitteln zum Verkleben seiner Bestandteile gut bewährt hat. Ähnliche Erfolge wurden bei der Konservierung der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Figuren des Kaisers Karl IV., seiner Gemahlin, eines Kammerherren und einer Hofdame erzielt, die vom Südgiebel der Mühlhausener Marienkirche auf die Passanten herunterschauen. Die von Erfurter Restauratoren durchgeführten Arbeiten waren beispielgebend für ähnliche Maßnahmen auf der Oberburg Kranichfeld (Kreis Weimar), am Schreiberschen Haus in Gera und verschiedenen Bauwerken in Erfurt. Vorhaben der Steinkonservierung in der nächsten Zeit sind, Materna zufolge, Arbeiten an den Schinkelschen Schloßbrückenfiguren in Berlin, an Skulpturen am Dresdner Zwinger und der Semperoper, an Porträtbüsten aus der Renaissance-Zeit im Schloß Bernburg an der Saale und an einem wertvollen gotischen Relief in der Marienkapelle des Halberstädter Doms.

H. C.

**Petershagener Kanzel stammt aus Berlin**

Eine für die Berliner Kulturgeschichte bedeutsame Wiederentdeckung wird aus dem Institut für Denkmalpflege gemeldet. Der Kunsthistorikerin Dr. Hannelore Sachs ist es gelungen, die mit reichem Skulpturenschmuck versehene Kanzel in der Dorfkirche zu Petershagen (Kreis Angermünde) als aus der im zweiten Weltkrieg zerstörten Berliner Petrikirche stammend zu identifizieren. Eine Inschrift an der Türbekrönung des wertvollen Kunstwerkes nennt den Namen des Bildhauers und Tischlers Andreas Kummer und die Jahreszahl 1606. Nach schriftlicher Überlieferung wurde das in reichen Renaissanceformen ausgeführte Werk schon 1720 durch eine Alabasterkanzel ersetzt und deshalb vermutlich schon im 18. Jahrhundert an die kleine Dorfkirche abgegeben. Wie Dr. Sachs erklärte, handelt es sich um eine der größten Kanzeln dieser Art und ein bemerkenswertes Zeugnis Berliner Renaissance-Kunst.

Die Kanzel wird in Erfurt gegenwärtig umfassend restauriert. Dabei legen Experten in langwieriger Arbeit die reiche ursprüngliche Polychromie frei. Im Bezirksband „Frankfurt (Oder)" der Schriftenreihe des Instituts für Denkmalpflege „Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR" wird die Kanzel noch als aus der Marienkirche in Berlin stammend erwähnt. Die Petrikirche im Berliner Stadtbezirk Mitte war bei einem schweren Luftangriff am 3. Februar 1945 leicht beschädigt, dann aber in den letzten Kriegstagen schwer zerstört worden. Die Ruine der von J. H. Strack an Stelle zweier mittelalterlicher und eines barocken Vorgängerbaues errichteten Petrikirche wurde Anfang der 60er Jahre abgerissen.

H. C.

**Wandmalereien in Stralsund entdeckt**

Wertvolle Wandmalereien aus der Zeit um 1400 wurden bei Bauarbeiten im ehemaligen Franziskanerkloster St. Johannes in Stralsund entdeckt. Die Darstellungen an den Schmalseiten des früheren Kapitelsaals zeigen eine Getsemaneszene mit knieendem Christus und den schlafenden Jüngern sowie eine Kreuzigungsszene. Wie Dr. Gerd Baier von der Arbeitsstelle Schwerin des Instituts für Denkmalpflege bestätigte, handelt es sich bei den in Freskotechnik ausgeführten Malereien um qualitätvolle Arbeiten in erstaunlich guter Erhaltung. Möglicherweise könnten im Zuge der Restaurierung des Raumes weitere Ausmalungen gefunden werden. Deutlich sichtbar sind bereits ornamentale Dekorationen im Gewölbe dieses Raumes.

Das Klostergebäude an der Nordseite der bereits im 13. Jahrhundert errichteten und später mehrfach umgebauten Johanneskirche beherbergte seit 1624 das Spital der Hansestadt und war lange Zeit Altersheim. Das auf der Zentralen Denkmalliste der DDR verzeichneten Gebäude wird vom Stralsunder Stadtarchiv genutzt. Nach umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen ist der wertvolle mittelalterliche Bau wieder in seinen charakteristischen Konturen sichtbar.

Die Entdeckung der Ausmalungen im Johanneskloster zu Stralsund ist ein weiteres Beispiel für das Auffinden von Werken mittelalterlicher Kunst im Norden unserer Republik. Schon vor längerer Zeit waren im Rostocker Heiligenkreuzkloster ebenfalls wertvolle Wandbemalungen aus dem 16. Jahrhundert freigelegt worden.

H. C.

## Kurzfassung

Klein, G.; Birkholz, K.-H.; Schreiner, D.

**Wohnkomplex Waldstadt II in Potsdam** 73

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, S. 73–81, 25 Abb., 1 Lageplan

Das Wohngebiet Waldstadt II mit 4236 Wohnungen wird im wesentlichen fünfgeschossig (Serie IW 75-P-Potsdam) bebaut. Es zeichnet sich durch einen sehr gut erhaltenen Baumbestand aus. Die Einbeziehung und Nutzung der landschaftlichen Gegebenheiten (hängiges Gelände, Bewahren des Baumbestandes), die dem Wohngebiet ein besonderes gestalterisches Gepräge geben, sind das Arbeitsergebnis von engagierten und verantwortungsbewußten Stadtplanern, Architekten, Landschaftsgestaltern, Vermessungsingenieuren, Bautechnologen und Bauarbeiterkollektiven. Besonders die Abbildungen verdeutlichen, daß hier eine neue Wohnqualität erzielt wurde.

Kress, S.; Leibl, W.

**Die Gebäudetiefen der Wohnbauten** 82

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, S. 82 bis 85, 11 Grundrisse

Im Zusammenhang mit der effektiveren Nutzung des Baulandes rückt die Gebäudetiefe wieder stärker in den Blickpunkt, besonders hinsichtlich der Erhöhung der Einwohnerdichte und der Verringerung des Erschließungsaufwandes (Leitungen, Straßen). Die Verfasser kommen zu dem Schluß, daß der günstige Bereich für Gebäudetiefen zwischen 12,0 und 15,6 m liegt. Bei einer geringeren Frontlänge als 2,0 m je Einwohner (Ew) kann mit einem Verdichtungseffekt gerechnet werden (2 % je 0,1 m: 1,9 m/Ew = 102 %).

Möbius, D.

**Zur guten Gestaltung öffentlicher Innenräume** 86

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, S. 86–91, 13 Abb.

Um eine hohe Qualität bei der Renovierung und Umgestaltung bedeutender öffentlicher Innenräume gesellschaftlicher Einrichtungen in der Stadt Dresden bei effektivem Einsatz von Arbeitskraft, Material und finanziellen Mitteln zu gewährleisten, wurde beim Gesellschaftlichen Rat für Stadtgestaltung und bildende Kunst die Arbeitsgruppe Innenraum gebildet. Auf der Grundlage einer intensiven Zusammenarbeit dieser Arbeitsgruppe mit den Architekten der Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau der Bezirksgruppe Dresden des BdA/DDR sowie mit den Nutzern bedeutender öffentlicher Innenräume verlief ihre Tätigkeit bisher erfolgreich. Gute Ergebnisse bei der Einflußnahme der Arbeitsgruppe auf die Qualität von Umgestaltungsmaßnahmen wurden vor allem dort erreicht, wo es gelang, die ehemaligen Autoren der jeweiligen Innenarchitektur in die Umgestaltungsvorhaben einzubeziehen.

Stelzer, H.

**Wohnen in historischen Gebäuden** 99

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, S. 99–106, 21 Abb.

Die weitere Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms in der Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Instandsetzung nimmt in den 80er Jahren qualitativ neue Züge an. Die Bautätigkeit in den innerstädtischen Bereichen erhöht sich mit der Notwendigkeit der intensiven Entwicklung der Städte. Dabei wird zur effektivsten Nutzung und Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz der Anteil von Rekonstruktions- und Modernisierungsarbeiten erheblich zunehmen. In diesem Zusammenhang kommt es auch besonders darauf an, die erhaltenswerte und denkmalgeschützte Bausubstanz durch denkmalpflegerische Instandsetzung und Restaurierung, durch Modernisierung und Rekonstruktion einer sinnvollen Nutzung besonders für Wohnzwecke zuzuführen, um sie als wertvolle Bestandteile des baulichen kulturellen Erbes für künftige Generationen zu erhalten.
In seinem Beitrag stellt der Autor Beispiele aus Städten der DDR vor.

Neuber, T.

**Abuja – die neue Hauptstadt Nigerias** 107

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, S. 107–112, 12 Abb.

Der Bau einer neuen Hauptstadt für die Bundesrepublik Nigeria ist Ausdruck des gewachsenen Nationalbewußtseins und der politischen Unabhängigkeit des Landes nach einer langen Zeit kolonialer Unterdrückung. Weiteres Anliegen ist, durch die zentrale Lage der Stadt die ökonomische Entwicklung der von der Kolonialmacht vernachlässigten Landesteile zu stimulieren und die Infrastruktur verstärkt zu entwickeln.
Die Realisierung ist in drei Etappen geplant. Nach Abschluß der ersten Bauetappe werden in Abuja rund 250 000 Einwohner leben. Der Stadtzentrumsbereich wird dann den Regierungskomplex, die Ministerien, weitere Verwaltungs- und Kulturbauten, das Geschäftsviertel sowie einen großen Sportkomplex umfassen. Der große Teil der ein- bis zweigeschossigen Wohngebäude wird in traditionellen Bauweisen errichtet, während die mehr- und vielgeschossigen Häuser aus vorgefertigten Elementen entstehen.

## Содержание

Klein, G.; Birkholz, K.-H.; Schreiner, D.

**Жилой комплекс Вальдштадт II в г. Потсдаме**

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 2, стр. 73—81, 25 илл., 1 план расположения

Жилой район Вальдштадт II с 4236 квартирами застраивается в основном пятиэтажными зданиями (серия IW 75-P-Потсдам). Он отличается очень хорошо сохраненными древесными насаждениями. Включение ландшафтных условий (холмистая местность, сохранение древесных насаждений) в застройку и их использование, которое накладывает на жилой район особенный отпечаток оформления, являются результатом работы выдающихся и сознательных градостроителей, архитекторов, архитекторов-садовиков, инженеров-геодезистов, строителей-технологов и коллективов строителей. В частности и иллюстрации показывает, что здесь было достигнуто новое качество жилья.

Kress, S.; Leibl, W.

**Глубины жилых зданий**

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 2, стр. 82 до 85, 11 планов

В связи с эффективным использованием территории, отводимой под застройку, в центр внимания двигается вновь все больше глублина зданий, особенно по отношению к повышению плотности населения и снижения затрат на освоение территории (коммуникаций, дорог). Авторы пришли к выводу, что выгодные глубины зданий находятся в пределах от 12 до 15,6 метров. При длине фронта менее 2,0 м на 1 жителя можно рассчитывать на эффект уплотнения (2 % на 0,1 м: 1,9 м на жителя = 102 %).

Möbius, D.

**О доброкачественном оформлении общественных внутренних пространств**

Architektur der DDR, Берлин 32 (1982) 2, стр. 86—91, 13 илл.

Для обеспечения доброкачественности ремонта и реконструкции выразительных внутренних пространств общественных учреждений в г. Дрездене с эффективным использованием рабочей силы, материала и финансовых средств при Общественном совете градостроительного и изобразительного искусств была образована рабочая группа по оформлению внутренних пространств. На основе интенсивного сотрудничества этой рабочей группы с архитекторами Специальной группы по внутреннему оформлению и отделке при Дрезденской окружной группе Союза архитекторов ГДР, а также с пользователями выразительных общественных внутренних пространств до сих пор ее деятельность была успешной. При оказании рабочей группой влияния на качество мер по реконструкции хорошие результаты были достигнуты прежде всего там, где удалось привлечь к замыслам реконструкции бывших авторов соответствующих проектов внутреннего оформления.

Stelzer, H.

**Жить в исторических зданиях**

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 2, стр. 99—106, 21 илл.

В 80-ых годах дальнейшее осуществление программы жилищного строительства в единстве нового строительства, реконструкции, модернизации и ремонта будет принимать качественно новые черты. Строительные работы во внутригородских районах увеличиваются в связи с необходимостью интенсивного развития городов. При этом для эффективного использования и содержания существующего строительного фонда значительно будет возрастать доля работ по реконструкции и модернизации. В связи с этим особенно необходимо целесообразно освоить достойный сохранения и охраняемый как памятник строительный фонд, особенно для целей жилья путем строительного ремонта и реставрации с учетом мер по охране памятников и путем модернизации и реконструкции, чтобы сохранить ценные составные части строительного культурного наследия для будущих поколений.
В своей статье автор представляет примеры из городов ГДР.

Neuber, T.

**Абуя — новая столица Нигерии**

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 2, стр. 107—112, 12 илл.

Строительство новой столицы Федеративной Республики Нигерия является выражением возросшего национального сознания и политической независимости страны после длительного колониального подавления. Дальнейшее стремление состоит в стимулировании на основе центрального места размещения города экономического развития пренебреженных колониальной властью областей страны и усиленном развитии инфраструктуры.
Реализация строительства запланирована тремя этапами. После завершения первой очереди строительства в г. Абуе будут жить ок. 250 тыс. жителей. Затем центральная часть города будет обхватывать комплекс зданий правительства и министерств, административные и культурные здания, торговый район, а также большой спортивный комплекс.
Большая часть одно-и двухэтажных жилых зданий будет построена по традиционным способам строительства, в то время как многоэтажные и высотные здания возводятся из сборных элементов.

| Summary | Résumé |
|---|---|

Klein, G.; K.-H. Birkholz; Schreiner, D.

**Waldstadt II Housing Area in Potsdam** 73

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 2, pp. 73–81, 25 illustrations, 1 layout

The Waldstadt II housing area has 4,236 dwellings, most of them in five-storey buildings (IW-75-P Potsdam series). Many trees have been preserved in the area in very good condition. The natural landscape environment has been skilfully utilised in planning of the housing area which derives its peculiar identity, last but not least, from sloping ground and groves. This has been achieved owing to good cooperation between responsible and environment-committed urban planners, architects, landscape designers, surveying engineers, site technologists, and builders crews. A really new kind of housing quality has been accomplished, as may be seen from many illustrations.

Klein, G.; Birkholz, K.-H.; Schreiner, D.

**Complexe résidentiel Waldstadt II à Potsdam**

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, pages 73–81, 25 illustrations, 1 plan de situation

Le quartier résidentiel Waldstadt II est constitué, pour l'essentiel, par des immeubles à cinq étages (série IW 75-P-Potsdam) comprenant au total 4236 logements. Cette zone se distingue par un important peuplement forestier. L'intégration et la mise en valeur des particularités du paysage (terrains en pente, riche peuplement forestier) qui contribuent beaucoup à l'attrait de cette zone résidentielle, sont le résultat du travail engagé d'urbanistes, d'architectes, d'architectes paysagistes, d'ingénieurs du service topographique, de technologues et de collectifs d'ouvriers en bâtiments. Les illustrations mettent en relief la haute qualité d'habitat obtenue dans cette zone résidentielle.

Kress, S.; Leibl, W.

**Building Depths in Housing** 82

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 2, pp. 82–85, 11 floor plans

The need for more effective utilisation of available building ground has resulted in more attention for building depth, primarily for the purpose of coping with growing population density and of reducing the cost factor of opening up (service lines and installations, roads). The authors have found that most favourable building depths were between 12.0 m and 15.6 m. A compaction effect may be expected to result from per-dweller front lengths below 2.0 m (2 % to 0.1 m: 1.9 m/dweller = 102 %).

Kress, S.; Leibl, W.

**Au sujet des profondeurs d'immeubles d'habitation**

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, pages 82–85, 11 sections horizontales

De concert avec l'utilisation plus efficace du terrain à bâtir, la profondeur des bâtiments prend également de l'importance, notamment sous l'aspect de l'augmentation de la densité d'habitants et de la réduction des dépenses de mise en valeur. Les auteurs en sont venus à la conclusion que les profondeurs de bâtiment les plus favorables se situent entre 12,0 et 15,6 m. Étant donné une longueur de façade de moins de 2,0 m par habitant (Ew), on obtient un effet de concentration 2 % par 0,1 m; 1,9 m/Ew = 102 %).

Möbius, D.

**Good Indoor Design of Public Spaces** 86

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 2, pp. 86–91, 13 illustrations

A working party for indoor design has been established and attached to the Dresden Social Council for Urban Design and Creative Arts, with the view to ensuring high standards of of restoration and renewal of important public spaces in the city at minimised cost in terms of labour, material, and funds. The effort so far has been successful thanks to intensive cooperation between the working party and local architects, members of the GDR Association of Architects, Indoor Design and Finishing Section, and with the users of such public indoor spaces. The working party was particularly successful in making their influence felt on the quality of renewal projects in situations in which they had succeeded in getting the authors of original indoor architecture involved in such renewal projects.

Möbius, D.

**Aménagement réussi d'intérieurs d'immeubles collectifs**

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, pages 86–91, 13 illustrations

Dans le but de réaliser une haute qualité de la remise à neuf et de l'aménagement d'intérieurs d'importants immeubles de collectivité dans la ville de Dresde, tout en assurant un emploi efficace et rationnel de la main-d'œuvre, de matériaux et de moyens financiers, on a créé un groupe de travail «Intérieur» auprès du Conseil social de l'aménagement urbain et des arts plastiques de la ville. En coopération étroite avec des architectes du groupe spécialisé «Equipement intérieur/aménagement» de la Fédération des Architectes de la RDA (BdA/DDR), groupe du district de Dresde, ainsi qu'avec les utilisateurs d'immeubles collectifs, le groupe de travail «Intérieur» a déjà obtenu de bons résultats. Ainsi, il a pu influer décisivement sur la qualité de mesures d'aménagement partout là où l'on a réussi à faire participer les anciens auteurs de l'architecture intérieure respective aux projets d'aménagement actuels.

Stelzer, H.

**Historic Buildings for Housing** 99

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 2, pp. 99–106, 21 illustrations

New qualitative traits will be assumed in the eighties by the housing construction programme of the GDR which will be persistently continued as a unity of new construction, rehabilitation, modernisation, and repair. The need for more intensive urban development will stimulate building activities in central urban areas. The amount of rehabilitation and modernisation jobs will grow considerably for most effective utilisation and preservation of existing building stock. It will be necessary, in this context, to concentrate on valuable buildings which are under architectural conservation. In other words, emphasis will have to be laid on their repair, restoration, modernisation, and rehabilitation to make them available for housing, since this is considered to be a good approach to preserving them for coming generations as valuable elements of traditional architecture and cultural heritage Examples taken from various cities of the GDR are described in greater detail.

Stelzer, H.

**Vivre dans des bâtiments historiques**

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, pages 99–106, 21 illustrations

La réalisation du programme de construction de logements dans son unité de construction nouvelle, reconstruction, modernisation et remise en état prendra de nouveaux traits qualitatifs dans les années quatre-vingts. De concert avec la nécessité d'un développement plus intensif des villes, les activités de construction se multiplieront surtout dans les zones urbaines. Dans le but d'une mise en valeur et d'une conservation efficaces de la substance constructive existante, la part des mesures de reconstruction et de modernisation augmentera nettement. Ainsi, il s'agit d'amener, par l'application de mesures de remise en état et de restauration, de modernisation et de reconstruction, la substance constructive digne d'être conservée ainsi que des bâtiments classés monuments historiques à une utilisation à des fins d'habitation. En ce faisant, ces constructions peuvent être conservées comme partie constituante précieuse de l'héritage culturel, au bénéfice des générations futures.
Dans son article, l'auteur présente plusieurs projets réalisés dans des villes en RDA.

Neuber, T.

**Abuja – Nigeria's New Capital** 107

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 2, pp. 107–112, 12 illustrations

The construction of a new capital for the Federal Republic of Nigeria is an expression of growing national awareness and political independence after a long time under colonial oppression. The central location of the new capital also is hoped to stimulate economic development in regions which had been neglected by the former colonial administration and to improve the country's infrastructure.
The project is to be completed in three phases. About 250,000 inhabitants will live in Abuja on completion of the first phase. The central area will comprise by that time the government complex, ministries, other authorities, cultural buildings, business quarters, and a large sports compound.
Most of the single-storey and two-storey housing buildings will be in traditional style, while prefabricated components will be used in the erection of multistorey buildings and high-rise structures.

Neuber, T.

**Abuja – capitale nouvelle de la Nigeria**

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 2, pages 107–112, 12 illustrations

Le projet d'une capitale nouvelle de la République fédérale de Nigeria est l'expression de la conscience nationale accrue et de l'indépendance politique du pays après une longue période de l'oppression coloniale. La situation centrale de la capitale permettra de favoriser le développement économique de larges régions négligées durant la période coloniale et de développer de manière renforcée l'infrastructure du pays.
La réalisation du projet se fera en trois étapes. La première phase de construction terminée, la capitale comptera quelque 250 000 habitants. La zone de centre-ville abritera le siège du gouvernement, les ministères, des constructions à destination administrative et culturelle, le quartier d'affaires et un grand centre de sport.
Les immeubles d'habitation à un et à deux étages seront construits d'après des méthodes traditionnelles; les bâtiments à étages multiples seront réalisés moyennant des éléments préfabriqués.

Index 31 409